Thaten und Charakterzüge

berühmter

öſterreichiſcher Feldherren.

Erſter Band. Zweyte Abtheilung.

A, 1- 2545

A, 1. 2. 2

Digitized by Google

Biogr. C. 433 x (1,2

Thaten und Charakterzüge

berühmter

öſterreichiſcher Feldherren.

Erſter Band. Zweyte Abtheilung.

Wien.

In der Degenſchen Buchhandlung.

1808.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Dritte Periode.

Ueberſicht der Kriege unter den Regierungen Leopolds des Erſten, Josephs des Erſten und Carls des Sechsten . . . 257
Raimund Fürſt Montecuculi . . . 274
Johann Graf von Spork 288
Ludwig Ratwich Graf Souches . . . 291
Rudolph Graf Rabatta 295
Friedrich Sigmund Graf Scherffenberg . 297
Johann Norbert Fürſt Piccolomini . . 299
Carl der Fünfte, Herzog von Lothringen und Bar 301
Johann Heinrich Graf von Dünewald . 319
Friedrich Graf Veterani 322
Donat Heisler 330
Wolf Julius Graf zu Hohenlohe . . 332
Ernſt Rüdiger Graf Starhemberg . . 336

Digitized by Google

Seite

Aeneas Sylvius Graf Caprara . . . 343

Carl Prinz von Lothringen-Commercy . . 349

Siegmund Joachim Graf von Trautmanns-dorf 351

Ludwig Wilhelm Markgraf zu Baden-Baden . 353

Johann Ludwig Graf Büſſy-Rabútin . . 366

Sigebert Graf Heiſter 375

Maximilian Emanuel, Churfürſt von Bayern 378

Nicolaus Graf Palffy von Erdöd . . 384

Friedrich Auguſt der Zweyte . . . 385

Claudius Florimund Graf Mercy . . 389

Franz Eugen Prinz von Savoyen-Carignan 397

Franz Anton Graf von Jörger . . . 424

Carl Alexander, Herzog zu Würtemberg und Teck 426

Guido Graf Starhemberg 434

Digitized by Google

Thaten und Charakterzüge

berühmter

öſterreichiſcher Feldherren.

Dritte Periode.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ueberſicht der Kriege unter den Regierungen Leopolds des Erſten, Joſephs des Erſten und Carls des Sechsten.

An der Spitze des Heeres glänzen ſo viele Könige; aber derer, die im Staatsrathe den Platz eines erſten Miniſters mit Ehre eingenommen haben würden, zählet die Geſchichte nur wenige; und — Einer dieſer wenigen iſt Leopold. Er verließ den Altar, für den er Anfangs beſtimmet war, um den Thron zu beſteigen. Ohne ſelbſt Krieger zu ſeyn, führte er die Kriege ſeiner begebenheitvollen Regierung mit großem Erfolge; aber er wußte auch das Verdienſt des Kriegers in ſeinen Heerführern zu würdigen.

In der That iſt ſeine Periode die Periode der großen Männer in allen Theilen des Kriegswesens: und wenn man in der Folge im Detail der Armeen weiter vorwärts geſchritten iſt; ſo iſt man doch im Ueberblicke des Ganzen und in der eigentlichen Feldherrnwiſſenſchaft über die Monte-

Digitized by Google

cuculi, die Lothringen, die Baden und die Eugene nicht weiter fortgerückt.

Durch bereits beſtehende Verträge mit Pohlen und Rußland war Leopold bey ſeinem Regierungsantritt in die nordiſchen Unruhen verwickelt, die mit dem oliviſchen Frieden (1660) ohne Gewinn für Oeſterreich ſich endigten; aber er hatte ſeinen Bundesgenoſſen redlich beygeſtanden. Inzwiſchen fand Frankreich Mittel das Wahlgeſchäft wenigſtens zurück zu ſetzen.

Während der Feyerlichkeiten der Kaiſerkrönung hatte ſich das Wiener-Miniſterium des von der Pforte entſetzten, ſiebenbürgiſchen Fürſten Georg Ragoczi des Zweyten angenommen, wodurch es mit den Türken zum Bruche kam, die (1660) Großwardein wegnahmen, und das Treffen bey Klauſenburg gewannen. Auch das Heer der Ungarn iſt (1663) vor Neuhäuſel geſchlagen und der Platz erobert worden. Montecuculi mit den öſterreichiſchen Truppen, und Hohenlohe mit einer Reichshülfe von 6500 Mann können das Vordringen des Feindes nicht aufhalten, der bis in Mähren und Oeſterreich ſtreift, und ſogar Wien bedroht. Glücklicher iſt der folgende Feldzug. Eine anſehnlichere Reichshülfe unter dem Markgrafen Leopold Wilhelm von Baden,

Digitized by Google

mit der mehrere Fürſten ins Feld rücken, und an welche ſich ſelbſt ein franzöſiſches Corps von 6000 Mann anſchließt, bildet mit den verſtärkten kaiſerlichen und ungariſchen Völkern das Heer, welches den großen Sieg bey St. Gotthard (1664) erkämpft. Zu Temeswar wird ein Waffenſtillſtand auf 20 Jahre mit der Pforte geſchloſſen, und der Kaiſer hat es ſeit der (1666) entdeckten Verſchwörung in Ungarn nur mit den Mißvergnügten unter Franz Ragoczi zu thun.

Frankreich und England erklären ſich gegen Holland; Ludwig der Vierzehente rücket (1672) in Geldern, Utrecht und Oberyſſel ein. Oeſterreich, Spanien, und Brandenburg verbinden ſich mit den Generalſtaaten; England macht mit den Letztern Friede, und die deutſchen Reichsſtädte treten (1672) dem Kaiſer bey. Das Kriegsfeuer lodert im Norden zwiſchen Dänemark und Schweden, in Italien im Aufruhr zu Meſſina (1674 bis 1678) auf. Die Franzoſen verlaſſen die Niederlande, und dringen (1673) durch die Pfalz in Deutſchland ein. Türenne fällt (1675) bey Salsbach vor Montecuculi; der Herzog von Lothringen ſiget bey Konzenbrück, nimmt Trier (1675), Philippsburg (1676) und Kehl (1678) ein: doch

hatten den ganzen Krieg hindurch die Franzoſen den Vortheil. Friede zu Nimwegen (1679).

Inzwiſchen haben die Mißvergnügten unter Tekeli (1679) neue Unruhen erregt, und endlich (1682) ſogar die Türken ins Reich gerufen. Dieſe nehmen Kaſchau, Fillek und mehrere Städte in Oberungarn weg, und belagern Wien (1683). Während der Belagerung entreißt der Herzog von Lothringen den Mißvergnügten Preßburg; nach dem Entſatze der Hauptſtadt verliert der König von Pohlen ein Treffen bey Barkan, und gewinnt zwey Tage darauf, vereinigt mit Lothringen, ein anderes faſt auf dem nähmlichen Platze. Gran wird erobert. In den folgenden Feldzügen ſieget der Herzog bey Waizen (1684), erſtürmt Neuhäuſel (1685), nimmt Ofen ein (1686), und ſchlägt den Großvizir bey Mohacz (1687), wodurch Eſſek und Peterwardein mit mehreren andern Plätzen fallen, und Slavonien dem Kaiſer unterworfen wird. Leopold erkläret die heilige Krone für erblich in ſeinem Hauſe; Joſeph der Erſte wird als König von Ungarn (1687) gekrönet.

Die gewaltſamen Schritte der franzöſiſchen Reunionskammern, und noch mehr die Beſitznehmung von Straßburg (1681) und Luxemburg (1684) haben die deutſchen Reichsſtände aufmerkſam ge-

Digitized by Google

macht; aber ihre Unentſchloſſenheit erwirkt (1684) nichts weiter als einen Stillſtand auf zwanzig Jahre, während deſſen die Zudringlichkeiten nur fortgeſetzt werden. Der Kaiſer, Spanien, Schweden, Sachſen und die am meiſten bedrohten Reichskreiſe ſehen mehr Sicherheit in dem Bündniß zu Augsburg (1686), dem auch der Herzog von Savoyen und die Generalſtaaten beytreten. Nach neuen vergeblichen Unterhandlungen kündigt Ludwig der Vierzehente (1688) dem deutſchen Reiche den Krieg an.

Leopold muß nun ſeine Macht zwiſchen Frankreich und der Pforte theilen, bis mit jenem der Friede zu Riswik (1697), mit dieſer der Waffenſtillſtand zu Karlowiz (1699) zu Stande kommt.

Dieſen zu erzwingen mußte, nachdem Szigeth ſich ergeben hatte, Caraffa Stuhlweiſſenburg nehmen, der Churfürſt von Bayern Belgrad (1688) erobern, Piccolomini Bosnien mit einem Theile von Albanien dem Kaiſer unterwerfen, und Sophia (1689) überraſchen, Prinz Ludwig Wilhelm von Baden aber die Türken bey Sapaniza und Widdin ſchlagen, und dieſe Feſtung nebſt Niſſa (1689) bezwingen. Zwar mußte man nach dem Verluſte bey Kronſtadt (1690), um Siebenbürgen zu retten, Widdin und Niſſa aufgeben, die Türken Semendria erſtürmen, den Steinhaufen von Belgrad

wieder erobern und Lippa einnehmen laſſen; aber der Prinz lieferte ihnen das blutige Treffen bey Salankemen (1691); und die folgenden Feldzüge (1692 bis 1696), in denen de Croy, Caprara und endlich der Churfürſt von Sachſen den Oberbefehl geführt hatten, erhielten auch bey dem Unglück am eiſernen Thore (1695) und dem blutigen unentſchiedenen Treffen bey Olaſch (1696) alles im Gleichgewichte, bis der Prinz Eugen von Savoyen durch den großen Sieg bey Zenta (1697) den Krieg endigte, indem der Feldzug des folgenden Jahres (1698) während der Unterhandlungen in bloſſen Streifzügen beſtand.

Die erſten Jahre des franzöſiſchen Krieges in Deutſchland und in den Niederlanden mußte der Kaiſer ſich faſt ganz auf ſeine Bundesgenoſſen und auf die Reichsſtände verlaſſen; nur an der Wiedereroberung von Kaiſerwert, Bonn und Mainz (1689), an dem Gefechte bey Heilbrunn (1693), an der Belagerung und Einnahme von Ebernburg (1697), deſſen Beſitz zur Verbindung der Monarchie mit den Niederlanden weſentlich war, hatten die Kaiſerlichen lebhaft Theil genommen. In den letzten Feldzügen (1693 bis 1697), da der Prinz von Baden an der Spitze der Verbündeten ſtand, kam es zu keinem entſcheidenden Treffen; man ging

dieß- und jenſeits über den Rhein und wieder zurück, nahm von beyden Seiten vortheilhafte Stellungen, mit denen man Boden gewann ohne zu ſchlagen, bis die in Märſchen erſchöpften Streitkräfte der Heere, und die durch die Dauer des Kriegs erſchwerten Ergänzungs- und Verpflegungsmittel derſelben die Höfe zu Unterhandlungen einlenkten. Italien war durch den Abgang des Herzogs von Savoyen vom großen Bündniſſe (1696) vorher ſchon zur Neutralität gelanget.

Nach dem Riswiker-Frieden (1697) heſtete die Erbſchaft des Königs Carls des Zweyten von Spanien den Blick der Höfe auf ſich, die weder Oeſterreich noch Frankreich zur furchtbaren Ueberlegenheit vergrößert wünſchten, und Theilungsplane vorzuſchlagen (1698 bis 1699) ſich anmaßten; indeß das Teſtament des ſterbenden Königs (1700) den Herzog von Anjou zum Throne berief.

Ludwigs des Vierzehnten Enkel, nun Philipp der Fünfte, hält (1701) ſeinen Einzug zu Madrit. Die Anſprüche ſeines Hauſes zu behaupten, läßt der Kaiſer 30000 Mann unter dem Prinzen Eugen in Italien einrücken, der (1701) bey Carpi und Chiari ſieget, und (1702) den Marſchall Villeroi in Cremona aufheben läßt; wogegen Philipp der Fünfte Mantua entſetzt, und bey Luz-

zara das Feld behauptet. Leopold hätte ſich (1701) durch ein Bündniß mit England und Holland verſtärkt; die deutſchen Reichsſtände zögern in Verbindung mit ihrem Oberhaupt (1702) Frankreich den Krieg zu erklären; die Churfürſten von Cölln und Bayern aber, deren Letzterer als Statthalter der ſpaniſchen Niederlande ſehr nützlich hätte werden können, ergreifen die franzöſiſche Partey.

Die Verbündeten leiden Verluſt bey Nimwegen (1702), nehmen aber Venloo, Rüremonde und die Citadelle von Lüttich ein. Sie erobern Kaiſerswerth; und Landau muß ſich an den römiſchen König ergeben. Der Churfürſt von Bayern überraſcht Ulm, der Markgraf von Baden verliert bey Friedlingen. An Spaniens Küſten hat die engliſch-holländiſche Flotte einen Verſuch auf Kadix gemacht, im Hafen von Vigo die reich beladenen weſtindiſchen Schiffe angegriffen, und von denſelben zehen genommen; die übrigen werden von dem franzöſiſchen Befehlshaber ſelbſt größten Theils vernichtet.

Die Verbündeten erobern Rheinberg, der Herzog von Marlborough Bonn und Huy (1703). Dagegen ſchlägt der Churfürſt von Bayern die Kaiſerlichen bey Paſſau, nimmt Regensburg, Kuffſtein, Insbruck, und nach der gewonnenen

erſten Schlacht bey Hochſtedt, auch Augsburg und Paſſau ein. Unglückliche Vorfälle bey Munderking und Speier. Kehl, Breiſach und Landau haben ſich an die Franzoſen ergeben.

Aber die zweyte Schlacht bey Hochſtedt, ſonſt auch der Tag von Blenheim (1704), wirft die Feinde bis an den Rhein zurück; Landau und Traerbach können nicht widerſtehen; ganz Bayern iſt in kaiſerlicher Gewalt. Inzwiſchen haben der Herzog von Savoyen und der König von Portugall die öſterreichiſche Partey ergriffen: der Erzherzog Carl hat den königlichen Titel angenommen, iſt mit ſeinen Truppen auf einer engliſch=holländiſchen Flotte zu Liſſabon gelandet, und in Spanien eingerückt; wo nun, da Philipp der Fünfte aus Italien zurück kehret, zwey Könige ſich um die Krone ſtreiten.

Unter ſolchen Ausſichten ſegnet Leopold der Erſte das Zeitliche.

Joſeph der Erſte blieb bey dem Regierungsſyſteme des weiſen Vaters in Rückſicht ſowohl der innern Angelegenheiten als der auswärtigen Verhältniſſe.

Das Heer der Vereinigten droht (1705) durch die drey Bisthümer in Frankreich einzudringen; die

die Franzoſen erfechten Vortheile in Italien, und gewinnen gegen Eugen das Treffen bey Caſſano; in Spanien überfallen die Engländer Gibraltar (1704), und der Erzherzog nimmt Barcellona ein (1705). Die Macht des Kaiſers zu theilen, unterſtützt Frankreich die Ragocziſchen Unruhen in Ungarn.

Im folgenden Feldzuge (1706) ſchlagen Eugen und der Herzog von Savoyen die Franzoſen, und entſetzen Turin; der erfochtene Vortheil bey Caſtiglione nützt dem Feinde wenig; Piemont, Mailand Mantua und endlich Neapel kommen in die Gewalt der Kaiſerlichen. Marlborough und Würtemberg ſchlagen Villeroi und den Churfürſten bey Ramilies, wodurch in Brabant die Städte Brüſſel, Löwen, Brügge, Gent, Oſtende, Menin, Ath und andere gewonnen, und die Franzoſen bis Lille zurück geworfen ſind. Sie entſetzen Fort-Louis, nehmen Hagenau, und dringen in die Pfalz ein. In Spanien wechſelt das Kriegsglück. Gallowai nimmt Alcantara; König Philipp muß die Belagerung von Barcellona aufheben, und ſich durch Rouſſillon nach Navarra ziehen. Zu Madrit wird der Erzherzog, jetzt Carl der Dritte, als König ausgerufen; aber Philipp kehret mit dem Marſchall von Berwyk und mit franzöſiſcher Unter-

ſtützung nach Madrit zurück; Carthagena und Al= cantara ergeben ſich, und die Schlacht bey Almanza bringt ihm (1707) die Königreiche Valenza und Arragonien zurück. Eugen und der Herzog von Sa= voyen müſſen die Belagerung von Toulon, welche ſie, unterſtützt von der verbündeten Flotte, (1707) zu Lande angefangen haben, wieder aufheben. Der Comte Villars nimmt (1707) Majorca und Port=Mahon. In Deutſchland hat der Marſchall Villars die Linien von Stollhofen überwältiget, und iſt in Würtemberg und Franken vorgedrungen. Der Herzog von Savoyen kann (1708) in Dau= phiné keine Fortſchritte machen. Eugen und Marl= borough ſiegen bey Oudenarde, nehmen Lille, Gent und Brügge ein, und drängen den Churfürſten von Brüſſel weg; Admiral Leake landet in Sardi= nien, und unterwirft es der öſterreichiſchen Partey (1708). Ueber Ragoczi und ſeinen Anhang hat der General Heiſter einen vollſtändigen Sieg (1708) erfochten — die Empörer hatten ſich erdreiſtet, auf einem Landtage zu Onod (1707) den Thron für erledigt zu erklären.

Der Papſt erkennet (1709) Carl den Dritten als König von Spanien. In den Niederlanden neh= men Eugen und Marlborough Tournai ein, und gewinnen gegen Villars die Schlacht bey Mal=

plaquet, die hartnäckigſte und blutigſte dieſes ganzen Krieges, worauf auch (1710) Mons, Douai, und St. Venant ſich ergeben müſſen. In Spanien ſieget Stanhope im Gefechte bey Alcantara, Starhemberg im Treffen bey Saragoßa, und Carl der Dritte zieht in Madrit ein: Vendome ſtellt Philipp den Fünften wieder her, Stanhope wird gefangen, Starhemberg bey Villaviziosa geſchlagen. Auch die Landung in Languedoc iſt mißlungen.

Josephs des Erſten Tod ruft (1711) ſeinen Nachfolger nach Deutſchland. Mit den Mißvergnügten in Ungarn, wo Ragoczi ſchon verſchwunden iſt, ſtellt die Kaiſerinn-Mutter (1711) den Frieden her.

Mit der Kaiſerkrone, die Carl der Sechste zu Frankfurt empfängt, tritt er zugleich den unbeſtrittenen Beſitz ſeiner Erbländer an; damit aber verändern ſich die Maßregeln ſeine Verbündeten — die Höfe müſſen ſich ein neues Staatenſyſtem machen, welches die kriegeriſchen Untenehmungen (1711) in einen ganz anderen Gang bringt.

Marlborough wird, nachdem er noch Bouchain (1711) weggenommen hat, zurück berufen. Die Franzoſen erringen Vortheile in den Niederlanden; in Deutſchland geht nichts Wichtiges vor; die Eng-

länder haben Verluſt auf der See, die Portugie-
ſen in Braſilien.

Frankreich und England eröffnen die Friedens-
unterhandlungen zu Utrecht (1712); unterdeſſen
die Verbündeten noch le Quesnoi wegnehmen, Vil-
lars aber die Linien und das Lager von Denain
überwältiget, wodurch die mehreſten Vortheile
der vorigen Feldzüge in den Niederlanden verloren
gehen. Frankreich macht Frieden (1713) mit al-
len im Kriege begriffenen Mächten, den Kaiſer aus-
genommen, deſſen Truppen jedoch unter Starhem-
berg Spanien verlaſſen, ſo daß nur Eugen und
Villars den Krieg in Deutſchland fortſetzen, und
denſelben, nachdem Landau und Freyburg überge-
gangen ſind, durch den Frieden zu Raſtadt (1714)
endigen.

Verbindungen mit Venedig ziehen einen Tür-
kenkrieg herbey, in welchem die kaiſerlichen Feld-
herren unter Eugen die Siege bey Peterwardein
(1716) und Salankemen erfechten, und (1717)
Temeswar und Belgrad mit einem Theile von
Servien erobern. Man muß mit dem Paſſarowi-
tzer-Frieden (1718) eilen, da dieſer Krieg, den
fremde Ränke zu verlängern ſuchen, für Spanien
die beſte Zeit ſcheint ſeine Abſichten auf Italien
auszuführen. Carl hatte nicht auf Spanien, Philipp

Digitized by Google

nicht auf die Niederlande und auf die Staaten des Kaiſers in Italien Verzicht geleiſtet; und ſo greift die ſpaniſche Flotte Sardinien an, und landet in Sicilien (1718), wird aber von dem engliſchen Geſchwader, welches dem Kaiſer zu Hülfe kommt, faſt ganz zu Grunde gerichtet. England und Frankreich nehmen es auf ſich, die Streitigkeiten beyder Monarchen (1718) durch den Vertrag zu London zu vermitteln, dem der Kaiſer ſogleich und nachher auch Holland beytritt, und welchem Philipp der Fünfte, von Frankreich mit Krieg bedroht, (1720) beytreten muß, womit er den Niederlanden, Mailand und beyden Sicilien entſagt, ſo wie ihn Carl der Sechste in Spanien erkennet.

Da zu gleicher Zeit auch der Norden beruhigt wird; ſo genießet Europa einen allgemeinen Frieden, während deſſen der Kaiſer für die weibliche Erbfolge in ſeinem Hauſe die pragmatiſche Sanction (1720 bis 1722) errichtet, und von den vornehmſten Höfen (1711 bis 1735) ihre Beyſtimmung zu erwirken ſuchet.

Das um Oeſterreich ſo verdiente Churhaus Sachſen bey dem pohlniſchen Throne zu erhalten, wird Carl aufs neue (1733) mit Frankreich in einen Krieg verwickelt, und von dieſer Krone in Vereinigung mit Spanien und Sardinien nicht nur

aus ſeinen italiäniſchen Staaten verdrängt, ſondern auch (1733 bis 1735) in Deutſchland angegriffen. Durch den Wiener-Frieden (1736) wird ein Theil von Mailand an Sardinien, Neapel und Sicilien an die ſpaniſche Nebenlinie überlaſſen.

In demſelben Jahre ſtarb der große Eugen; und bald ſah man, wie unerſetzlich er war: denn das Bündniß mit Rußland und die dadurch übernommene Verpflichtung zur gegenſeitigen Hülfsleiſtung reißet Oeſterreich zu einer Zeit, da es nur Ruhe wünſchen konnte, (1737) zum neuen Krieg mit der Pforte hin; dieſer endet ſich mit dem Verluſte von Belgrad und Servien in einem abgetäuſchten Frieden (1739), den Carl der Ehre wegen genehmigt, wie er auch der Ehre wegen den Krieg nicht ablehnen wollte. Gefühl ſeiner Würde lag tief in der ſchönen Seele dieſes Monarchen, und ging in ſeine Bündniſſe, in ſeine Regierungsanſtalten und in die Denkmähler über, welche er hinter ſich ließ.

Eigentlich hatte man es in den Kriegen dieſer drey Regierungen nur mit zwey Hauptfeinden zu thun, die im Kabinette zwar gemeinſchaftliche Maßregeln treffen, im Felde aber nie vereinigt wirken konnten — mit den Türken und den Franzoſen.

Digitized by Google

Erſtere waren in der leopoldiniſchen Periode ſehr verwundbar geworden. Ihr lärmender Angriff und ihr ungewöhnliches Anſehen verloren das Ueberraſchende — man hörte auf eine Truppe zu fürchten, die man ſo oft fliehen ſah. Sie ſelbſt, allzu anhängig an ihre Volksgebräuche, zu ſtolz aus den Fortſchritten ihrer Gegner ſich eine neue Kriegskunſt zu ſchaffen, hofften wie noch heut zu Tage durch Ueberlegenheit der Zahl zu erſetzen, was man nur von Feldherrneinſicht und Gewandtheit der Truppen erwarten darf.

Durch die vielen Kriege mit Frankreich, und noch mehr durch ſo viele ausgewanderte Franzoſen, die im deutſchen Heere dienten, ging von ihrer Kriegsverfaſſung manches auch in die unſrige über. Die Uniformirung, die bey ihnen zuerſt allgemein beſtand, ward es auch bey uns. Wir nahmen von ihnen (1667) das Bajonet, und (1671) die Grenadiere; ſie hingegen von uns die Huſaren (1689) an.

Der ſtehenden Regimenter, die eigentlich von der Belagerung Wiens (1683) datiren, waren zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts 22 zu Fuß und 20 zu Pferde, die Huſaren ungerechnet. Ihre innere Organiſation veränderte ſich nur nach und nach; die Zahl der Officiere war damahls noch nicht vermehrt; Generale thaten noch den Dienſt als

Oberſte bey ihren Regimentern, und dieſen Oberſten war die Wahl ihrer Officiere überlaſſen; bey der Infanterie hatten ſie das Begnadigungsrecht, wenn die Todesſtrafe ausgeſprochen war. Es läßt ſich hieraus auf ihr Anſehen ſchließen.

Da Frankreich von den Zeiten Ludwig des Vierzehenten an die Stärke ſeiner Kriegsmacht in die Menge ſeiner Truppen ſetzte; ſo mußten auch die übrigen Staaten die ihrigen vermehren. Seit dieſer Zeit vermieden die Heere weniger einander zu begegnen; Schlachten und Gefechte wurden häufiger und wegen des Gebrauches des Bajonets und der leichteren Bewaffnung der Reiterey mörderiſcher. Von den Schutzwaffen kam es faſt völlig ab.

Mit dem kleinen Gewehre war man immer vertrauter geworden. Die Bataillons wurden nun durchaus mit kleineren Kanonen verſehen, die Regimentsſtücke hießen; das große Geſchütz hatte ſich ſehr vermehrt; in der Berechnung der Gewalt des Pulvers, in der Richtung und im leichteren Manöver der Stücke, ſo wie überhaupt in der Kunſt des Artilleriſten, des Ingenieurs, Sappeurs u. ſ. w. war man faſt um nichts weiter gekommen als in der Periode des dreyßigjährigen Krieges. Erſt die Lothringen und die Eugene rückten dieſe Theile derjenigen Vollkommenheit näher, zu der ſie Lichten-

ſtein in den Kriegen der thereſianiſchen Periode gebracht hat.

Die Künſte des Friedens, deren Epoche überhaupt die von den Geſchichtſchreibern ſo vernachläſſigte, in dem, was ſie war, zu wenig gekannte, in dem, was aus ihr werden mußte, ſchief gewürdigte Regierung Carls des Sechsten iſt, dieſe Mit- und Nachwelt beglückenden Künſte, äußerten ihren mächtigen Einfluß auf alle Theile des Kriegsweſens; und vieles, was nur handwerksmäßiger Gebrauch war, veredelte ſich zur Wiſſenſchaft. Dadurch ſchon ward der Soldatenſtand in den höhern und minderen Kreiſen für Geiſtes- und Sittenbildung empfänglicher. Es entſtand eine neue Standesmoral: Einſicht und Pflichtgefühl berechneten Thaten, die roher Muth auf Glück und Zufall nur wagen kann.

Raimund Fürſt Montecuculi,

kaiſerl. Generallieutenant, geheimer Rath und Hofkriegsrathspräſident, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1608. geſt. 1681.)

Mit mehr als gewöhnlichen Fähigkeiten geboren und früh mit den Sprachen und dem Geiſte

der Alten genährt, hielt ſich ſchon der Knabe, ernſten Sinnes, von den gewöhnlichen Spielen ſeines Alters zurück: nur bey dem Unterricht in nützlichen Kenntniſſen oder bey den ritterlichen Uebungen fand er ſeine Befriedigung. Die großen Männer, die ihm in den Claſſikern aufſtießen, und die Beyſpiele, welche er in ſeiner eigenen Familie vor ſich ſah, beſtimmten ihn für den Kriegsſtand.

So viele Vorbildung indeß der feurige Jüngling mit nach Deutſchland brachte; ſo ließ ihn doch ſein Oheim, der Feldzeugmeiſter Erneſt Graf Montecuculi, vom gemeinen Muskletier und Dragoner an alle Grade des mindern Infanterie- und Cavalleriedienſtes durchgehn, ehe er ihm eine Standarte gab. Ihm war auf ſolche Art kein Detail des Dienſtes unbekannt geblieben. Die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, die er auf ſeinem weiteren Wege geltend machte, kündigten ihn bald als ein wahrhaft militäriſches Genie — ich möchte lieber ſagen, als den Einzigen ſeines Zeitalters an; denn wo ſtellt die Kriegsgeſchichte unſerer und der übrigen Nationen noch einen zweyten auf, der die Eigenſchaften des Generals, des Miniſters, des Hofmanns und des Gelehrten, alle gleich vollendet, ſo wie Montecuculi, in ſich vereinigte?

Seinen bisherigen Erwerb zu bereichern und

in Ordnung zu bringen, war es, wie er ſelbſt geſtand, ein glücklicher Zufall für ihn, daß Montecuculi mitten im Laufe ſeiner raſchen Unternehmungen (1645) in Gefangenſchaft gerieth, in welcher er zwey volle Jahre zu Stettin ausdauern mußte. In dieſer Pauſe ſeines militäriſchen Lebens entwickelten ſich alle Keime, welche die Natur in ihn gelegt, die Erziehung genährt und die bisherige Dienſterfahrung zur Thätigkeit erwärmet hatte. Zwar blieben Tacitus, Euklid, Vitruv und Vegez ſeine Hauptbücher; aber wenn er auch alles auf Staats- und Kriegskunſt zurück führte, ſo mußte er doch bey einem ſo anhaltenden Studieren, um durch Abwechslung den Geiſt zu erheitern, ſeinen Leſeplan ausdehnen. Faſt kein Theil des Wiſſens blieb ihm fremde; Philoſophie und Naturkunde aber betrieb er mit Vorliebe. Montecuculi würde ohne dieſe Gefangenſchaft immer ein großer General geworden ſeyn; aber die Vorzüge, mit denen er nachmahls auch als Präſident der kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher glänzte, hätte er ſich doch nicht beygelegt.

Von jeher hatte er auf ſeiner militäriſchen Laufbahn mit jedem übernommenen Auftrage auf jeder Stufe des Dienſtes neue Erwartungen von ſich erreget, durch den Entſatz von Namslau aber

(1645) ſich ſchon auf eine glänzende Weiſe ausgezeichnet. Der Platz war auf das Aeußerſte gebracht; als Montecuculi auf ungebahnter Straße durch unwegſame Wälder herbey eilte, und mit nicht mehr als 2000 Pferden 10000 Schweden ſo unvermuthet überfiel, daß ſie mit Zurücklaſſung ihres Geſchützes und Gepäckes von der Belagerung abzogen.

Gleich nach erlangter Freyheit mußte der edle Mann ſeinen Degen das erſte Mahl nicht gegen den Feind im Felde, ſondern perſönlich beleidigt, gegen den Gefährten ſeiner Gefangenſchaft ziehen, den er mit edler Mäßigung ſich begnügte nur zu entwaffnen.

Montecuculi war damahls Generalmajor. Der entſchiedene Ruf, in dem er ſtand, und die Achtung der Oberbefehlshaber des Heeres, die er ſich erworben hatte, beſtimmten Ferdinand den Dritten, ihn dem großen Türenne entgegen zu ſtellen, als dieſer in der Wetterau, mit den Heſſen und Schweden vereinigt, von da her (1647) Böhmen bedrohte.

Im folgenden Feldzuge hatte ihn Melander ſich zum Gehülfen ſeiner Unternehmungen gegen die Schweden am Lech erbethen; und es fiel ihm, als dieſer in dem unglücklichen Treffen bey Zusmers-

hauſen umkam, der Oberbefehl zu. Durch ſeine geſchickt vertheilten und weit vorgeſchobenen leichten Truppen, die er von mehreren Orten aus in den Feind ſetzen ließ, machte er den Sieg ſo lange zweifelhaft, bis unter dem Schutz der ſchweren Reiterey das Fußvolk ſich ſammeln konnte, und doch die Armee geſichert war, wenn man auch das Feld nicht mehr behaupten konnte. Dieſer meiſterhafte Rückzug gereichte ihm beym Monarchen zum hohen Verdienſt und ſelbſt beym Feinde zur Ehre, ſo gut als hätte er einen Sieg erfochten.

Der jetzt zu Stande gekommene weſtphäliſche Friede gab der Thätigkeit des Feldherrn nur einen veränderten Spielraum.

Er unternahm eine Reiſe durch Deutſchland und an den Hof der Königinn Chriſtine von Schweden, der damahls alles an ſich zog, was durch Wiſſenſchaften und Verdienſte die Achtung der Welt und dieſer Fürſtinn in Anſpruch nehmen konnte. Montecuculi, vor dem ſein Nahme voraus ging, ward von ihr und vom Kreiſe ſo vieler trefflicher Männer des Zeitalters, der ſie umgab, mit Auszeichnung aufgenommen; er nahm auch zum Abſchiede ihr reich verziertes Bildniß als ein theures Andenken mit. Jetzt kam die Reihe des Beſuches an ſein Vaterland. Eben damahls wurde das

Digitized by Google

Beylager des Herzogs von Modena gefeyert, und Montecuculi trug in dem Thurniere den erſten Preis davon — eine bittere Ehre, indem ſeine Lanze den ſchwach verwahrten Harniſch des Freundes, mit dem er kämpfte, durchdrang und dieſen tödtlich verletzte. Er ſah einen Mann von ſeiner Hand getödtet, für den er in jeder Gelegenheit ſein eigenes Leben gewagt hätte.

Bey der Zurückkunft des Grafen ſollte ihn eine glückliche Vermählung und die reiche Erbſchaft ſeines Oheims über die mitgebrachte traurige Erinnerung tröſten, wenigſtens ſie ihn vergeſſen machen. Das Beſte für ihn war, daß er wieder im Felde zu thun hatte.

Ferdinand der Dritte hatte den G. Montecuculi, der damahls in den Niederlanden ſtand, nach Schleſien gerufen, um das Beobachtungsheer zu errichten, welches wegen der Fortſchritte der Schweden in Pohlen (1655) dort nöthig zu werden ſchien, und welches nach der Verbindung mit Dänemark und Rußland (1657 bis 1658) den König J. Kaſimir wieder herſtellte. Als er nach Hatzfelds Abgang den Oberbefehl übernommen hatte, brachte er es bald dahin, daß die Schweden aus Pohlen wichen. Sie wandten ſich mit ihrer ganzen Macht gegen Dänemark. Nun vermochte Montecuculi den noch unſchlüſſigen Churfürſten

die brandenburgiſchen Truppen zu ſeinem Heere ſtoßen zu laſſen, mit welchem er, den bedrängten König von Dänemark gegen den abgedrungenen Roſchilder=Vertrag zu ſchützen, Gottorp eroberte, den Herzog von Holſtein in Tönningen einſchloß, die Schweden aus Fühnen und Jütland warf, und mit der Befreyung von Kopenhagen (1660) den oliviſchen Frieden bewirkte.

Als wegen des Benehmens der türkiſchen Befehlshaber ernſthafte Gegenanſtalten in Ungarn nothwendig wurden, führte Montecuculi (1661) auch hier den Oberbefehl — unter ungünſtigen Umſtänden zwar; indem Mißtrauen und Mißvergnügen der Nation jeder Anſtalt entgegen arbeiteten, und den Feldherrn in die in ſeinen Nachrichten beſchriebene gefahrvolle Lage brachten, worin er ſich mehr durch ſeinen Nahmen (die Türken hatten ihn bey Klauſenburg (1661) kennen gelernt) und durch ſeine ihnen überall zuvor kommende Anſtalten, als durch die Stärke ſeiner Truppen behauptete; bis endlich die Reichshülfe eintraf, und der berühmte Sieg bey St. Gotthard (1664) erfochten ward. Man weiß nicht, was man mehr bewundern ſoll, den Sieg ſelbſt oder die Mäßigung des Feldherrn, oder die Großmuth des Monarchen, womit der Sieg benützt wurde.

Während des Friedens hatte der Graf im Hofdienſte als außerordentlicher Geſandter die Ehre, die kaiſerliche Braut an den Gränzen zu empfangen; wobey er von K. Philipp dem Dritten mit dem goldenen Vließ beehrt worden, mit dem Miniſter dieſes Monarchen aber in den Fall gekommen war, daß er den ſpaniſchen Anmaßungen deutſche Beſonnenheit entgegen ſetzen mußte. Ein gleicher Auftrag traf ihn nach einigen Jahren, indem er auch die kaiſerliche Schweſter (1670) dem Könige von Pohlen zuführte.

Inzwiſchen hatte ihn Leopold (1668) zum Präſidenten des Hofkriegsrathes ernannt. Sein Geſtändniß, „daß, obſchon er weder unerfahren noch ein Neuling im Kriege wäre, er doch nie gemeint hätte, daß dieſes Amt mit ſo vielen Sorgen umgeben wäre," beweiſet, wie ſehr er deſſen würdig und dafür geeignet ſeyn mußte.

Im J. 1672 beſtand Montecuculi ſeine zweyte große Probe gegen Türenne, und die Züge und Stellungen, in denen beyde Feldherren am Rhein, an der Moſel und am Maine ſich umher trieben, werden für eines der lehrreichſten Capitel in der Kriegskunſt angeſehn. Indeſſen wurde Montecuculi, der doch ſo ſehr das Vertrauen des Monarchen beſaß, nach Wien berufen, wo er die folgen-

Digitized by Google

den zwey Feldzüge (1673 bis 1674) verweilte, unterdeſſen die Generale Souches und Beurnonville die Armee eben nicht glücklich führten.

Er ſollte nun zum dritten Mahle ſeinen berühmten Gegner aufſuchen. Nicht etwa Frankreich und Deutſchland nur, ſondern ganz Europa hatte den Blick auf die beyden Feldherrn geheftet, die nicht um den Sieg, ſondern um die Ehre des Talentes kämpften, und ſich durch ihre Anſtalten zwiſchen Gewinn und Verluſt auf gleicher Wage hielten, ohne daß das Kriegsglück, dem ſie beyde nichts überließen, zwiſchen ihnen entſcheiden ſollte. Immer bedrohten ſie einander aus unangreiflich genommenen Stellungen, bis die Gefechte am Uebergang des Renchen den Tag bey Salsbach (27. Jul. 1675) herbey führten, wo Türenne fiel, bedauert von der Welt und von ſeinem großmüthigen Gegner, geehrt am meiſten durch die bedeutenden Worte, welche man von dem letzten erzählt, und in denen ſo viel ſchmerzliches, in ſich ſelbſt zurück kehrendes Gefühl liegt *).

*) Il est mort un homme, qui faisoit honneur à l' homme. *Histoire du Vicomte de Turenne.* T. II. 364. Zanthier drückt es etwas anders aus, wenigſtens in der deutſchen Ueberſetzung, die ich vor mir habe. Vom Feldzuge ſelbſt ſagt der Commentator

Von der erſten Beſtürzung der Franzoſen gröſseren Vortheil zu ziehen, erlaubte die Stellung beyder Heere nicht. Montecuculi begnügte ſich die Kanonade fortzuſetzen, in den folgenden Tagen den Rückzug des Feindes zu beunruhigen, und ihn durch kleinere Gefechte, in denen er über 5000 Mann verlor, mit Verluſt ſeines Mundvorrathes und vielen Gepäckes über den Rhein zu werfen. Er ſelbſt nahm mit ſeinem ermüdeten Heere ein Lager vor Kehl und Straßburg. Man belagerte noch Hagenau, ſchlug den Entſatz zurück, bemächtigte ſich der kleineren Städte im Elſaß, und drängte den Feind allenthalben: Conde' ſelbſt, der unterdeſſen bey dem Heere angekommen war, mußte aus dem Treffen, welches er aus ſeinen Verſchanzungen an der Breuſch angebothen hatte, ſich zurück ziehn, ehe es noch ernſthaft geworden war, und nur verthei-

---

des Polyb: „Cette derniere campagne est le Chef-d'oeuvre du Vicomte de Turenne et du comte de Montecuculi: il n'y en a point de si belle dans l'antiquité; il n'y a que les experts dans le métier, qui en puissent juger. Combien d'obstacles reciproques à surmonter! Combien de chicanes, de marches et de contremarches, de manoeuvres profondes et rusées! C'est par-là, qu'on reconnoit les grands hommes, et nullement par la facilité de vaincre, et par le prodigieux nombre des troupes. *Histoire de Polybe par le Chev. Folard.* T, I. p. 255.

digungsweiſe Gefechten ausweichen, zu denen er, von ſeinem Gegner immer bedroht oder doch beobachtet, denſelben ſtets in Bereitſchaft ſah. So endigte der Feldzug mit vortheilhaften, vom Elſaß durch Breisgau, Schwaben und Franken ausgebreiteten Winterlägern, in denen 44 wohlerhaltene Regimenter ſich durch Werbungen vollends ergänzten, und dem Feinde mit verhältnißmäßiger Streitkraft entgegen ſahen.

Auf größeren Ruhm, als er bereits erworben hatte, durfte Montecuculi nicht mehr rechnen. Er hatte den Kiuperli beſiegt, und dem Türenne das Gleichgewicht gehalten — So herrlich errungene Lorbeere will man dem widrigen Geſchicke nicht ausſetzen: er ſah ſich jüngere Feldherren untergeordnet, die eine geſcheiterte Unternehmung durch glücklichere Erfolge aufzuwiegen, mehr Zeit, als er, vor ſich hatten, und ungeduldig ſeinen langſamen immer berechneten Schritten zuſahen. So gaben ihm näherndes Alter und geſchwächte Geſundheit gerechten Vorwand, am Hof ſeine Beurlaubung vom Heere zu ſuchen, welches er in guter Verfaſſung dem Herzog von Lothringen überließ. Er war in ſeiner Schule gebildet, und konnte von ihm dem Monarchen zuverſichtlich empfohlen werden.

Indeſſen ſetzte der ehrenvolle Krieger ſeine nützlichen Dienſte als Präſident des Hofkriegsrathes fort. Leopold der Erſte, der ganz den Werth derſelben fühlte, belohnte ihn mit dem Reichsfürſtenſtande: die Welt aber ehret ihn noch jetzt, indem ſie ſeinem Feldherrntalente, ſeiner Tapferkeit und mehr noch der Vorſicht die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren läßt, mit der er mißliche und zweydeutige Unternehmungen bey Seite ließ, und wo es nöthig war, dem Feind auch auszuweichen wußte.

Für die Nachwelt hinterließ er ſeine lehrreichen Nachrichten (mémoires), die auch im Auslande geleſen, überſetzt, commentirt und benützt worden ſind *). Weniger bekannt iſt es, daß in der Zeit, in welcher Montecuculi das Präſidium über die kaiſerliche Akademie der Naturforſcher führte, dieſe berühmte Geſellſchaft in Aufnahme kam, und

*) Die Originalausgabe: Mémorie della guerra ed instruzioni d' uno generale. Venezia 1703. 4 Deutſch, Leipz. 1736. 4. Lateiniſch, Vienna 1740. fol. Franzöſiſch; Amsterd. 1726. 12. Die Ausgabe mit den Commentarien: Mémoires de Montécuculi, Generalissime u. ſ. w. par le Comte Turpin de Crissé. III. Tom. Par. et Amsterd. 4. 1769. u. Amsterd. et Leips. 1770. 8. und das Gegenſtück v. Warnery: Commentaires sur les commentaires du Comte Turpin u. ſ. w. Breslau 1777. 8.

ſich dadurch in jenen blühenden Zuſtand verſetzte, worin ſie nachmahls den gemeinnützigen Theil der Gelehrſamkeit ſo ſehr erweitert hat; und hierbey war er nicht bloß Beförderer, ſondern arbeitete als thätiges Mitglied ſelbſt mit.

Noch drängt ſich uns die Merkwürdigkeit auf, daß dieſer große Feldherr im hohen friedlichen Alter Gefahren des Zufalls begegnen mußte, die ihn dem Tode näher führten, als ſo viele feindliche Gelegenheiten ſeines thatenvollen Lebens; denn als er den Hof wegen der zu Wien herrſchenden Seuche nach Linz begleitete, wurde er unter dem Schloßthor von einem herab ſtürzenden Balken am Kopfe ſtark beſchädiget, wodurch ſeine geſchwächte Geſundheit ſehr erſchüttert und vielleicht ſein Ende früher herbey geführt worden iſt. Er ſtarb in dieſer Stadt den 16. Okt. 1681. Von 73 Lebensjahren hatte Montecuculi 58 im öſterreichiſchen Dienſte zugebracht: als das größte Unglück für Oeſtreich ſah er den nymwegiſchen Frieden an, der nach ſeiner Meinung der Würde der Monarchie zu nahe trat, und deſſen Folgen er als Staatsmann leicht berechnen konnte. Indeſſen wehete und webte der Geiſt des großen Mannes im Heere fort. Die vielen Heerführertalente, die unter ihm geweckt und gebildet worden ſind, machen gewiſſer-

maßen eine eigene Schule, die ſich unter den Lothringen und Baden erhielt, und durch ſie ſelbſt in die gerühmte eugeniſche Periode überging; wenn auch eingeſtanden werden muß, daß man den Erfolg des Kriegs nicht mehr bloß allein auf Berechnungen, ſondern auch auf perſönliche Tapferkeit gründete; und daß das ſchöne Spiel, wie es Montecuculi und Türenne ſpielten, ihnen nicht nachgeſpielt worden iſt.

Man hat aber auch niemals zwey Männer, die in Kriegsmanier und ſittlichem Charakter ſo ähnliche Seiten darbiethen, einander gegen über geſehn. Gleich vorſichtig, gleich tapfer, waren ſie nie aus ihrer kalten Beſonnenheit zu bringen, und führten den Krieg nach Grundſätzen: ſie kannten, ſchätzten, ſcheuten ſich gegenſeitig, konnten nie auf gegenſeitige Fehler oder Vernachläßigungen hoffen, und mußten alles nur vom Vortheile des Bodens, von der Ueberlegenheit ihrer Streitkräfte und von Zeitumſtänden erwarten, welche ihrem Genie unterzuordnen ſie jeden günſtigen Augenblick benützten; ſo wie ſie jede Vorſicht gebrauchten, dieſen Zeitumſtänden ihrerſeits nicht untergeordnet zu werden.

Digitized by Google

Johann Graf von Spork,

kaiſerl. General der Cavallerie.

(Geb. 1597. geſt. 1681.)

Aus dem niederſächſiſchen Geſchlechte derer von Spork entſproſſen und im Stifte Paderborn gebohren, trat der Graf in früher Jugend unter die bayerſchen Truppen, und arbeitete ſich bey ſo manchen Gelegenheiten des dreyßigjährigen Krieges aus den unterſten Dienſtesſtufen zur Generalswürde hinauf.

Spork machte dieſen merkwürdigen Krieg vom erſten Anfange mit, da er ſich ſchon in der Schlacht am weißen Berge befand. Um das Jahr 1639 kommt er als Oberſter vor. Er überfiel die Weimarſchen im Dorfe Geißlingen unweit Rothweil (1643), und wurde im Treffen bey Jankow (1646) ſchwer verwundet. Als im folgenden Jahre ſein Churfürſt mit Frankreich Stillſtand machte, ging dieſer General nun ganz in den kaiſerlichen Dienſt über, deſſen Beſtes er bisher nur unter den Hülfstruppen befördert hatte. Sein Eifer für dieſen Dienſt verwickelte ihn mit Johann v. Werth in den freylich etwas zweydeuti-

gen Verſuch, bayerſche Truppen für Zwecke zu gewinnen, die ihm nur ſein Patriotismus als die wünſchenswertheſten darſtellen konnte.

Nachher diente er mit den kaiſerlichen Völkern in Pommern und in Pohlen (1659 bis 1660). Mit ihnen nach Ungarn zurück gekehrt, konnte er auch an der Ehre des Tages bey St. Gotthard Theil nehmen, wo er die obere Seite des Fluſſes deckte, das weitere Ueberſetzen des Feindes hinderte, und von den geworfenen Spahi's eine große Anzahl ins Waſſer ſprengte.

Auch wider die weit ausſehenden Unternehmungen der Mißvergnügten führte der Graf Spork (1670) eine Zeit lang den Oberbefehl, und die nachmahls ſo berühmten Prinzen, Carl von Lothringen und Ludwig von Baden, dienten unter ihm. Die Fortſchritte waren ſchnell. Nachdem man ſich aller Päſſe bemächtiget, und in Patak und Mungacs, die beyden Hauptfeſtungen des Fürſten Ragoczi, Beſatzung gelegt hatte, wurden Etſed, Kaſchau, Leutſchau und Trentſchia ohne Schwertſtreich genommen; nur Muran that einigen Widerſtand, wo aber auch in den Papieren und Urkunden der geheimen Verbindung der ganze Verrath entdeckt lag.

Bey dem niederländiſchen Heere übernahm er nach des de Souches Abrufung (1673) den Oberbe-

fehl unter Umſtänden, da es nichts leichtes war denſelben zu führen. Doch machte er ſich am Ende des Feldzuges noch Ehre mit der Einnahme von Dinant.

Als im folgenden Jahre (1675) Montecuculi das dritte Mahl dem Türenne entgegen ging, unterſtützte Spork die Unternehmungen dieſes gelehrten Feldzuges mit dem Heerhaufen, den er am Niederrhein, an der Maas und an der Moſel befehligte, größtentheils lüneburgiſchen, lothringiſchen und münſterſchen Hülfstruppen. Er trat ſein Commando noch etwas früher als der Generallieutenant an den Herzog von Lothringen ab.

Von dieſer Zeit an verlebte der müde Krieger ſein hohes Alter auf den Gütern in Böhmen, die ihm lange und wichtige Dienſte, nebſt dem Ehrenſolde des Grafenſtandes, erworben hatten.

Die Zeitgenoſſen rühmen ihn als einen der größten Generale der Cavallerie. Er hatte aber auch ſo viel Vorliebe für dieſen Dienſt, daß er die Infanterie für entbehrlich hielt, und ſogar dem Monarchen vorſchlug ſein ganzes Heer beritten zu machen — Ein Vorurtheil, deſſen Einſeitigkeit man kaum jenen Zeiten verzeihen wird, in denen wegen des ſo oft und ſo ſchnell abwechſelnden Kriegstheaters der Infanteriedienſt beſchwer-

licher und unbeholfener ſcheinen konnte. Die geſchwächten Heere, wozu beynahe alle Armeen beſonders gegen Ende des dreyßigjährigen Krieges gerechnet werden müſſen, wichen den geordneten, entſcheidenden Feldſchlachten aus, und ſuchten ihren Vortheil mehr in Streifzügen und Ueberfällen, für welche nun freylich die Cavallerie mehr geeignet iſt; und ſo konnte es kommen, daß dieſer General verachtete, was er gehörig zu gebrauchen nur ſelten Anläſſe gefunden hatte.

Er war der Vater des in der böhmiſchen Culturgeſchichte merkwürdigen Franz Anton Grafen Spork, deſſen Bemühungen, lesbare Sitten- und Erbauungsbücher ſowohl unter die gebildeten Stände als unter das Volk zu verbreiten, ſo ſehr verkannt worden ſind, und deren Einfluß auf die ſanfteren Gefühle und die liberalere Denkungsart der folgenden Dezennien ſich unzweydeutig äußerte.

Ludwig Ratwich Graf von Souches,
kaiſerl. geheimer Rath, Feldmarſchall und General der ſlavoniſchen Gränzen.

(Geb. 1603. geſt. 1682.)

Von guter Herkunft, aber in beſchränkten Glücksumſtänden kam de Souches aus ſeiner Va-

terſtadt la Rochelle mit einem deutſchen Edelmanne nach Schwaben, wo er, als dieſer ihm verächtlich begegnet hatte und keine Genugthuung geben wollte, ſie ihm abzunöthigen, in ſchwediſche Kriegsdienſte trat. Er hatte es darin bis zum Oberſten gebracht, als er ſie verließ, weil man ihm Urſache gab mißvergnügt zu ſeyn, und ſich mit dem bereits erworbenen Rufe dem Kaiſer anboth.

Ihm wurde gleich Anfangs (1643) die Commandantſchaft von Brünn übertragen. Die ſchöne Vertheidigung des Platzes, vor dem Torſtenſon vier Monathe vergebens zugebracht hatte, und an dem damahls ſo viel gelegen war, galt ihm ein Regiment, und eröffnete ihm den Weg zur höhern Würde, für welche er geeignet ſchien.

In dem nordiſchen Kriege (1659) rückte de Souches in Pommern ein, wo er ſich mehrerer Plätze, unter andern der Städte Greifenhagen und Dam bemächtigte, auch in Verbindung mit brandenburgiſchen Truppen einen Verſuch auf Stettin machte, Demmin aber einſchloß.

Nach dem Frieden von Oliva führte er ſein Corps nach Ungarn, wo er unter vielen Schwierigkeiten die von Ragoczi abgetretenen Grafſchaften Szatmár und Szombolich (1660) in Beſitz nahm: nachmahls wurde er beordert Großwar-

dein zu entſetzen; allein dieß war bey der geringen Unterſtützung, die er im Lande fand, platte Unmöglichkeit. Er mußte ſich bis Erlau zurück ziehn, dem Hohne des übermüthigen Feindes ausgeſetzt. Als ſeine Lage zu Unternehmungen günſtiger wurde, gelang es ihm in Neutra mehrere türkiſche Befehlshaber aufzuheben, die hier im Kriegsrathe verſammelt waren. Er wollte nun vor Neuhäuſel gehn, und ſtieß auf 14000 Türken, die er bis an die Ufer der Gran warf, wo ſie jedoch Verſtärkung erhielten und ſich wieder ins Treffen ſtellten, aber auch zum zweyten Mahl wichen, und Geſchütz und Gepäcke zurück ließen. Aus ihrer Beſtürzung Vortheil zu ziehn, griff man das Schloß Levenz an, welches ſich ohne Bedingung ergab. Der Paſcha von Ofen hoffte den beſchädigten und noch nicht hergeſtellten Platz wieder zu nehmen; aber Souches lagerte ſich ihm gegen über; es kam zum Treffen, die Osmanen wurden wieder geſchlagen, und der Feldherr, der ſeinen Sieg verfolgte, nahm ihnen noch die Stadt Barkan weg. So glänzend und nützlich die Reſultate ſeiner Unternehmungen waren; ſo verlor Souches doch den Oberbefehl, weil er dem Gr. Montecuculi nicht untergeordnet ſeyn wollte. Nachdem er ſich den Umſtänden gefüget, kam er wieder bey dem Monarchen zu

Gnaden, erhielt die Commandantſchaft zu Comorn, und ſpäter mit der Feldmarſchallswürde das General-Commando über die ſlavoniſchen Gränzen.

Sein Feldzug in den Niederlanden (1674) begann unter ungünſtigen Umſtänden. Man hatte dem Feinde keine verhältnißmäßige Truppenanzahl entgegen zu ſtellen; die Abſichten der Bundesgenoſſen waren mit den Verhaltungsbefehlen des kaiſerlichen Generals nicht immer vereinbar; und ſie ſchoben ihm die Urſache des wenigen Erfolges zu, wenn er ſie hinderte, noch mehr zu verlieren.

An dem blutigen Tage bey Senef (1674) ſchrieben ſich beyde Theile den Sieg zu; denn beyde hatten brav gethan, tief in die Nacht bis zum Untergange des Mondes gefochten, auf dem Wahlfeld neben ihren Todten geſchlafen, und am Morgen geſehen, daß nichts gewonnen war. Man unternahm nun die Belagerung von Oudenarde. Souches mochte ſeine Gründe haben, warum er einem Treffen auswich, welches die Vereinigten dem anrückenden Entſatze des Prinzen Condé anbothen; aber er unterlag nun dem Verdachte, der wohl nur deswegen ſo ſchwer auf ihm ruhte, weil er ein Ausländer war, und ein würdiger Gegen-

ſtand des Neides zu ſeyn ſchien. Abberufen vom Heere, verlebte er ſein Alter auf den Gütern, die er ſo wie den Grafentitel durch frühere Verdienſte ſich erworben hatte.

Sein Sohn, Carl Ludwig de Souches, führte nach der Erſtürmung von Ofen (1686) den Befehl in der übel zugerichteten Stadt: auch machte er ſich durch die Einnahme der Eſſeker-Brückenſchanze (1687) bekannt, die er mit dem Damme zerſtören, und wobey er die Brücke abbrennen ließ: er ſtarb an ſeinen bey Salankemen erhaltenen Wunden (1691).

Rudolph Graf Rabatta,

kaiſerlicher Feldmarſchall und Generalkriegscommiſſär.

(Geſt. 1687.)

Zu dem großen Siege bey Gran (1684) trug dieſer verdienſtvolle General ſehr vieles bey, nachdem er früher vor eben dieſem Platze mit ſeinem Regiment einen heftigen Anfall der Türken ausgehalten, und ſie mit beträchtlichem Verluſte zurück geworfen hatte.

Als den Herzog von Lothringen vor Ofen

Digitized by Google

(1684) eine Krankheit befiel; übertrug er die Fortſetzung der Belagerung bis zu ſeiner Zurückkunft dem Grafen Rabatta — ein ehrenvolles Zutrauen, da die Unternehmung damahls ſchon mißlich, und die geſchwächte Armee den Ausfällen einer ſtarken Beſatzung eben ſo ſehr als den Angriffen des Feindes im Felde ausgeſetzt war. Unter ſolchen Umſtänden ſich nur zu behaupten wiegt einen Sieg auf.

Der Graf Rabatta war nachher noch Gouverneur in Croatien geweſen, und verſah die Stelle eines Generalkriegscommiſſärs, als er (1687) zu Presburg ſtarb.

Leopold der Erſte ſchätzte und vermißte ihn; weil er in einem Amte, wo es beynahe unmöglich wird das Intereſſe der Armee mit dem Intereſſe des Landes zu vereinigen, es verſtand, alles mögliche aus einem Lande zu ziehen, ohne den Landmann zu Grunde zu richten. Das Bedürfniß einer Armee zu berechnen, ſie im Felde mit verhältnißmäßiger Zufuhr zu verſehen, die Winterquartiere mit gleicher Vorſicht für Sicherheit und Verpflegung anzuordnen und durch Kriegszucht den Unterſchleifen vorzubeugen, ſind Aufgaben für ſeltene zu wenig geſchätzte Militärtalente, durch deren Vernachläſſigung nicht ſelten mehr als durch Feindes-

gewalt verloren geht. Was dadurch gewonnen wird, ſehen die Chronikenſchreiber nicht — ihre Sache iſt nur die Erſchlagenen zu zählen.

Friedrich Sigmund Graf Scherffenberg, kaiſerlicher Feldmarſchall-Lieutenant.

(Geb. 1688.)

Für die Rettung Wiens (1683) war es gewiß entſcheidend, daß der Graf Leslie, durch keine Befehle aber durch die Gefahr aufgefordert, mit ſeinen 12000 Mann Infanterie die Inſel Schütt verließ, und noch zeitig genug die bedrohte Hauptſtadt erreichte. Unter den Generalen dieſes Corps war auch der Graf Scherffenberg, ſchon bekannt durch ſeine früheren Unternehmungen. In dieſem denkwürdigen Zeitraume aber fand er ſo manche Gelegenheit, ſich noch mehr hervor zu thun.

In der mißlungenen Belagerung von Ofen trug er eine Wunde davon, die ihn nicht hinderte an den Siegen bey Waizen und Peſth (1684) Theil zu nehmen.

Unter Caprara commandirte dieſer General (1685) den Sturm vor Neuhäuſel, und genoß, wie billig, der Ehre, dem Hofe die erſte Nachricht

Digitized by Google

von der Eroberung des wichtigen Platzes zu überbringen.

Im folgenden Feldzuge (1686) war Scherffenberg nach Siebenbürgen beordert, mußte aber bald 10000 Mann zurück führen, um damit die zweyte Belagerung von Ofen zu unterſtützen, wo er auch den Sturm führte, der das Schickſal der Belagerten entſchied, und dem Beherrſcher der Ungarn den entweihten Sitz ihrer Könige wieder gab.

Er commandirte darauf in Croatien (1687), und ein zweytes Mahl, doch wieder nur auf kurze Zeit, in Siebenbürgen; denn da er einen Veterani und Piccolomini neben ſich hatte, konnte er ohne ſeinen Nachfolger zu erwarten, der Belagerung Belgrads und unglücklicher Weiſe ſeinem Lebensziele zueilen. Der treffliche Mann fiel gleich zu Anfang des Sturmes (1688), um ſo mehr bedauert, da er auf ſeiner früh geendigten Laufbahn ſeltene Natur-Gaben verrieth, und mit dem unerſchütterlichen Muthe und der ausdauernden Thätigkeit des Soldaten auch die Geiſtes-Vorzüge verband, welche den Feldherrn berühmt machen.

Digitized by Google

Johann Norbert Fürſt Piccolomini, kaiſerlicher General.

(Geſt. 1689.)

Des Octavius Piccolomini Enkel im dritten Glied, hatte er die großen Eigenſchaften des Anherrn von Seite des Muthes ſo wohl als des Geiſtes geerbt, und äußerte ſie auf eine glänzende Weiſe. In dem, was man eigentlich Schulgelehrſamkeit nennet, hat man ihn dem Montecuculi gleich gehalten; welches viel geſagt iſt.

Seine kriegeriſchen Talente wurden auffallend ſichtbar während des Generallates, das er in Bosnien (1688 bis 1689) verwaltete; aber er hatte ſich auch vorher ſchon, beſonders die Feldzüge hindurch, die der Belagerung Wiens vorangingen und nachfolgten, durch ſo manche treffliche That ausgezeichnet.

In der Schlacht bey Mohacz (1687) ſchickte ihn der Herzog von Lothringen zur Unterſtützung des Prinzen von Baden, dem er mit ſeiner Truppe ſo raſch zuſtürzte, daß das Treffen wieder hergeſtellt ward, und der Kampf mit neuer Kraft begann. Bey Patacin (Sapaniza) führte er auf dem

linken Flügel den Vortrab. Nach der gewonnenen Schlacht bey Niſſa (1689) ſetzte er dem flüchtigen Feinde mit großem Erfolge nach, und bald waren mit dieſer Stadt ganz Servien, Bosnien und der größte Theil von Albanien erobert. Daß er mit einem beträchtlichen Corps über den vier Meilen langen Paß von Kaczanek durchdrang, iſt wohl die denkwürdigſte ſeiner Unternehmungen. Sophia, das er von Truppen entblößt, aber mit Lebensmitteln und Kaufmannsgütern überladen fand, wurde ausgeleert, und um es dem Feinde unbrauchbar zu machen, eingeäſchert. Des kaczaneker Paſſes verſichert, konnte ſich der Feldherr von Preſtina aus mit den Albaniern in nähere Verbindung ſetzen; und die Unterhandlungen, auf die er ſeine weit ausſehenden Plane gründete, waren ſo weit gediehen, daß ſie ſich alle in kaiſerlichen Schutz zu begeben bereit waren, als ihn ſelbſt zu Niſſa der Tod übereilte. Dieſe Unterhandlungen waren Folgen der Berichte, die er auf einer Winterreiſe dem Hof über den eroberten und benachbarten Boden abgeſtattet hatte.

Piccolomini wußte ſich das Zutrauen dieſer, von ihrer Regierung gedrückten, Völker zu erwerben; beſonders liebten und ehrten ihn die Bosnier, die wegen ſeines Benehmens gegen ſie, und weil

ſie zufällige Umſtände ſeines Einzuges auf eine ihrer alten Volksprophezeyungen deuteten, in ihm nichts weniger als einen Befreyer und Wiederherſteller ihrer Nation ſahen — ein neuer Beweis, wie ungleich nützlicher es im Kriege werden kann, Vorurtheile der Völker zu ſchonen, als ſie durch unzeitige Belehrung gegen ſich zu empören.

Carl der Fünfte, Herzog von Lothringen und Bar,

kaiſerlicher Generallieutenant und des heil. röm. Reichs Feldmarſchall, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1643. geſt. 1690.)

Unbeſtändigkeit in den Maßregeln brachte den Oheim dieſes Prinzen, Carl den Vierten, der ſich durch Muth und Feldherrntalent zum Helden erheben konnte, um Land und Leute, ſo daß er ſeinem Neffen auch nicht einen Fußbreit des väterlichen Erbes hinterließ. Er hatte daſſelbe mehr durch Unterhandlungen als durch das Kriegsglück verloren.

Der künftige Befreyer Wiens war in dieſer Hauptſtadt, damahls dem Zufluchtsorte ſeiner Aeltern, geboren, und mit dem Erzherzoge Leopold,

Digitized by Google

nachmahligem Kaiſer, in den Kindesjahren erzogen worden. Seine ſpätere, wiſſenſchaftliche und militäriſche Bildung erhielt Carl zu Paris. In dieſem, nun freylich nicht geringen, Erwerbe mußte er die Entſchädigung finden für ſo vieles, was die Ränke des franzöſiſchen Hofes ihm (1669 bis 1674) geraubt hatten — das vorenthaltene Erbe ſeines Hauſes, die vier hintertriebenen Vermählungen, und die zwey Mahl verlorne Ausſicht auf die pohlniſche Krone, um die er warb. Nicht was man in der gemeinen Sprache glücklich nennt, aber groß in Thaten und was noch mehr iſt, in Tugenden zu ſeyn, war die Beſtimmung, welche die Vorſicht dieſem durch ſo manche Widerwärtigkeiten geprüften Fürſten beſchied. Sie erſetzte ihm das Entbehrte erſt in ſeiner Nachkommenſchaft, und erkor ihn zum Anherrn eines zweyten Stammes im Hauſe Habsburg, mit welchem das Seinige aus den älteſten Zeiten verbrüdert war *).

---

*) Kaiſer Carl der Sechste wählte ſich in der Rechtlichkeit ſeines Charakters einen Eidam aus dem Hauſe, das im zehnten Jahrhunderte von gleichem Stamme mit dem Seinigen ausging; und Franz der Erſte hätte, wenn man die Nachfolge der Prinzeſſinnen nicht anerkennen wollte, als der nächſte männliche Agnat der Habsburger allerdings ihre Erbſchaft anſprechen mögen.

Als (1662) der Prinz von Lothringen Frankreich verließ, wendete er ſich an ſeinen königlichen Jugendfreund, und kam nach einer mühſeligen Reiſe nach Wien. Leopold vergaß bey ſeiner Ankunft des ernſten Anſtandes, der ſonſt ſein Aeußeres beherrſchte, und nahm ihn mit brüderlicher Offenheit auf.

Der Monarch hatte dem Prinzen, zum Beweiſe ſeines Vertrauens in deſſelben früh erworbene Vorzüge, ein Cavallerieregiment verliehen, mit welchem dieſer im Treffen bey St. Gotthard (1664), ſeinen Beruf zum künftigen Feldherrn vor Montecuculi und der Welt unwiderſprechlich darzuthun, die Gelegenheit mit beyden Händen ergriff, der man ihn ſeiner Jugend wegen gern entziehen wollte. Er hatte ſechs Mahl in den Feind geſetzt, und einem gegen ihn anrennenden Türken eigenhändig die Fahnenlanze (Kopi) entwunden.

In den Unternehmungen gegen die Mißvergnügten erſtieg (1670) Carl mit den Freywilligen das feſte Schloß Murany.

In beyden Feldzügen, in denen Montecuculi und Türenne ſich gegenſeitig aufſuchten und einander immer in Bereitſchaft fanden, ſo daß ſie einer dem andern ausweichen mußten, (1672 bis 1675) bildete ſich dieſer Prinz zum Heerführer; ſo wie die Zwi-

Digitized by Google

ſchenzeit mit ihren Unfällen (1673 bis 1674) nicht unfruchtbar an Beobachtungen für ihn ſeyn konnte. Bey Senef trug er eine Kopfwunde davon.

Er war ſiegend aus den Gefechten am Renchen und an der Schutter gekommen, hatte in der Führung des Oberbefehls über die Reiterey, den er von Spork übernahm, und in jedem übernommenen Auftrage ſo viel Einſicht und Geſchicklichkeit gezeigt, daß Montecuculi, trotz ſeiner 34 Jahre, ihn (1676) dem Monarchen als den Würdigſten nennen durfte, dem er den Feldherrnſtab übergeben könnte. Und doch hatte er den erfahrnen Luxemburg gegen über.

Die beyden Gefechte bey Zabern erhöhten den Muth der Truppen unter dem neuen Heerführer. Weitere Unternehmungen von dieſer Seite ſchienen ſehr viel zu verſprechen, und ihm ſelbſt auch den Weg in ſein eigenes Land zu bahnen; denn ſein Oheim war geſtorben, und er hatte die lothringiſchen Kriegsvölker in den kaiſerlichen Dienſt treten laſſen. Indeß fügte ſich der Herzog dem dringenden Befehle des Hofes, und legte ſich vor Philippsburg. Er deckte die Belagerung des Platzes, den Türenne zur Zeit, als Straßburg noch frey war, als den wichtigſten für Frankreich anſah, unter allgemein anerkannten und gewürdigten Schwierigkeiten. Der Markgraf Friedrich von Ba-

Digitized by Google

den konnte mit dem größten Theils ungeübten Reichsvolke, der mühſam zuſammgeraften Artillerie und ſeinen ſparſamen Kriegsvorräthen die Belagerung nur mit langſamer Vorſicht betreiben. Ueberſchwemmungen tränkten die Werke aus; von innen that dû Fay nachdrücklichen Widerſtand *); von außen ſuchte Luxemburg mit einem Heere von 45000 Mann die Arbeiten zu hindern, oder doch Verſtärkung in den Platz zu werfen; bis endlich nach vielen vergeblichen Verſuchen der Marſchall abzog, und ſeine Entſchädigung an Freyburg ſuchte. Auch hier war ihm Carl zuvor gekommen. Beyde kehrten zurück, woher ſie gekommen waren. Philippsburg mußte ſich ergeben, und es blieb bey wechſelſeitigen Beobachtungen und Vorſichtsmaß-

*) Zum Beyſpiele, wie ſich mit dem derbeſten Geſchäfte des Kriegers doch die Artigkeit des Weltmannes verbinden läßt, mag ſeine Antwort dienen, als ihn der Herzog das zweyte Mahl auffordern ließ: „Weil Seine Durchlaucht einige Achtung für ihn hätten, ſo wünſchte er dieſelbe ſich dadurch zu erhalten, daß er fortführe ſeine Pflicht zu thun; ein Jngenieur, den es Ihnen gefällig ſeyn möchte in die Feſtung zu ſchicken, würde ſich überzeugen, daß er ſich im Stande befände dem Könige, ſeinem Herrn, noch gute Dienſte zu leiſten.“

regeln, indeß die Jahreszeit die Unternehmungen ſchloß.

Im erſten Frühjahre (1677) ſtand Carl ſchon im Felde, um durch Frankreichs deutſche Beſitzungen (les trois Evechés) in Lothringen, wie er nur zu wahr voraus ſagte — jetzt oder nie mehr einzubrechen. Seine Unterthanen erwarteten ihn, und die in kleineren Gefechten und Beſitznehmungen errungenen Vortheile verſprachen den günſtigſten Erfolg; aber man konnte zu keinem Haupttreffen kommen, und mußte, den Verwüſtungen der Franzoſen in den Rheinländern ein Ziel zu ſetzen, und das Reichsheer zu retten, dahin zurück kehren. Der Feldzug endigte unglücklich mit dem Verluſte von Freyburg; weil man gegen den Rath des Herzogs die Winterläger zu früh bezog, und weil der Commandant den ihm zugeſicherten Entſatz nicht erwarten wollte.

In die Zwiſchenzeit zum folgenden Feldzuge fällt Carls Vermählung mit der kaiſerlichen Schweſter, Eleonora, verwitweten Königinn von Pohlen. Sie iſt in der Hofkirche zu Wieneriſch-Neuſtadt gefeyert worden.

Bald nach der Feyerlichkeit der Heimführung ging der Herzog von Insbruck, wo er als Statthalter ſeine Hofhaltung hatte, an den Rhein ab.

Digitized by Google

Vergebens verſuchte er (1678) aus ſeinen Stellungen bey Offenburg und Breiſach den Marſchall de Crequi zum Treffen zu reitzen; mit der Einnahme und Plünderung von Landau ſchien ihm für ſeine großen Entwürfe zu wenig gethan; die einzige Gelegenheit zu einer Feldſchlacht, die ſich an der Kinz darboth, konnte mit Truppen nicht benützt werden, die verwahrloſet einem nahen Frieden entgegen ſahen. Dieſer erfolgte endlich zu Nimwegen (1679), und ſollte auch den Herzog in ſeine Staaten wieder einſetzen. Jedoch die Bedingungen, die ihm Frankreich machte, waren von der Art, daß Carl, deſſen Geſandte man ohne dieß zu den Verhandlungen nicht zugelaſſen hatte, ſeine vollgültigen unentäußerten Anſprüche einem beſchränkten erniedrigenden Beſitze nicht aufopfern wollte. Ein ſolcher Entſchluß entſprach ganz ſeinem Charakter, deſſen Grundzug Gefühl von Größe war.

Indeß der Herzog einer glücklicheren Gelegenheit für die Behauptung ſeiner Rechte, welche das allgemeine Mißvergnügen über dieſen Frieden und die ſchwankende Grundlage desſelben leicht herbey führen konnten, aus der kurzen Ruhe ſeines Privatlebens entgegen harrte, öffnete ſich ein neuer Wirkungskreis für ſeine Thätigkeit. Man hatte

von der Pforte keine Stillſtandsverlängerung erwirken können; und die Mißvergnügten unter Tökeli wurden von ihr nun öffentlich in Schutz genommen. Die Feindſeligkeiten waren (1683) angefangen, ehe die Bundesgenoſſen eintreffen konnten; und das kaiſerliche Heer in Ungarn, an deſſen Spitze ſich der Herzog ſtellte, zählte kaum 40000 Mann, mit denen man wenigſtens doch in kleineren Gefechten es gegen eine feindliche Macht aufnehmen mußte, die auf ihrem Wege zu einer immer fürchterlicheren Stärke anwuchs, und, den Troß den Streitern zugezählt, ſich mit nicht weniger als 200000 Mann vor Wien aus einander warf. Carl mußte bey ihrem erſten Vordringen die ſchon weit gediehene Belagerung von Neuhäuſel aufheben, und um Oeſterreich näher zu ſeyn, ſich nach Komorn und auf die Inſel Schütt ziehen. Er kam zu ſeinem durch nothwendige Verſtärkung der Plätze geſchwächten Heere mit den Vollmachten des Monarchen aus Wien zurück, als er ſchon bey Petronell auf eine fliehende Truppe ſtieß. Mit einem „Wie? Kameraden, ihr gebt die Ehre der kaiſerlichen Waffen preis?“ warf er ſich ohne Küraß an die Spitze einiger Geſchwader, die noch fechtend in Ordnung ſich zurück zogen; ſie kehrten um, und die Tatarn fühlten den Arm des Feld-

herrn. Die erſten Flüchtlinge hatten ihn in der Stadt ſchon als todt angeſagt; indeß er zurück kam um die letzten Anſtalten und Verabredungen mit Starhemberg zu treffen. Noch konnte die Beſatzung mit 10000 Mann Fußvolk verſtärkt, Reiterey in die Leopoldſtadt geworfen, und als dieſe nicht mehr zu behaupten war, von der andern Seite der Donau eine Stellung genommen werden, welche die Vereinigung mit den erwarteten Hülfsvölkern ſicherte, und freye Hand zu den Siegen ließ; wodurch die Mißvergnügten hinter das ihnen abgenommene Presburg geworfen, ihre mit Türken und Tatarn gemiſchte Horden vom Marchfluß weggeſchlagen, und die Letztern größten Theils bis in die Donau verſprengt wurden. So rückte unter der blutigen Arbeit ſo mancher kleinerer, meiſt glücklicher, Gefechte der große Tag des Entſatzes herbey (12. Sept. 1683). Carl theilet die Ehre desſelben mit dem Könige von Pohlen, Johann Sobiesky, mit den Churfürſten, Maximilian Emanuel von Bayern, und Johann Georg dem Dritten von Sachſen. Beyde Churfürſten führten ihre Völker, dieſer allein perſönlich, jener neben dem Fürſten von Waldek, der die Reichshülfe unter ſich hatte: aber das Verdienſt der Anordnung des Ganzen hatte der edle Sobiesky dem kaiſerlichen Feldherrn über-

laſſen, im Treffen nichts mehr als General, und im Umgange nur Bruder und Freund mit einem Prinzen ſeyn wollen, der einſt ſein Nebenbuhler um die Krone geweſen war. Schöne Seelen kennen keine Eiferſucht.

Die Befreyung der Hauptſtadt, der Sieg über ein nach eigenen Angaben 173700 Mann ſtarkes, mit ungeheurem Vorrath verſehenes Belagerungs=heer, die Folgen, welche die große Begebenheit für Deutſchland und für Europa hatte, ſo wie die Art, mit der ſie allenthalben aufgenommen und gefeyert worden iſt — alles dieſes findet man auch in den magerſten Jahrbüchern.

Carl ließ ſeine Geſchichtſchreiber hinter ſich, und eilte ſeinen pohlniſchen Waffenbrüdern nach, die auf Barkan ſich zu eilig vorgeſtürzt hatten, und mit denen vereinigt er nur zwey Tage nach ihrer Niederlage ein zweytes Treffen vor dieſem Platze lieferte, welches die Einnahme deſſelben zur nächſten Folge hatte. In ihrer glücklichen Vereinigung warfen Sobiesky und Carl ſich mit ſolcher Kraft auf Gran, daß der wichtige Platz nach der fünftägigen Belagerung ſich ergab, und das letzte Pfand der gegenſeitigen Achtung wurde, mit der beyde große Feldherren und ihre tapferen Heere ſich von einander beurlaubten.

Unterdeſſen Frankreichs neue Unternehmungen gegen Deutſchland ſich in einen abgedrungenen Vertrag endigten; gelang es dem Herzog noch vor dem Anfang des Feldzuges (1684) in den Verſammlungen zu Presburg, was unter den ungariſchen Ständen von Mißvergnügten noch übrig war, größtentheils zum Eid der Treue zurück zu bringen; denn er verſtand es auch auf die Gemüther zu wirken. Damit aber waren die Unternehmungen im Felde nicht wenig erleichtert. Die Einnahme von Wiſſegrad, der Sieg bey Waizen nebſt der Eroberung dieſer Stadt, und der bey Peſt führten in dieſem Feldzuge noch das Heer vor Ofen; und wenn auch die mit großem Eifer betriebene Belagerung am Ende wieder aufgegeben werden mußte; ſo war doch dem gegenüber ſtehenden Seraskier eine Niederlage beygebracht worden, wodurch der Feldherr ſich bey dem Feind in Achtung ſetzte, ehe er Krankheitswegen das Heer verließ. In dieſem Treffen kommt eine höchſt ſonderbare Kriegsliſt der Osmanen vor, die ihnen aber wenig Vortheil brachte. *)

*) Sie jagten 300 Kameele gegen die Reiterey, um die Pferde, welchen Geruch und Geſtalt dieſer Thiere widrig iſt, in Unordnung zu bringen; aber

Nach den gegenſeitigen Streifereyen der Wintermonathe wurde der folgende Feldzug mit der Belagerung von Neuhäuſel eröffnet. Inzwiſchen hatte der Seraskier mit 60000 Mann Gran eingeſchloſſen. Der Platz war weder durch ſeine Werke noch durch ſeine Beſatzung haltbar: man mußte dem Feind entgegen gehn, ſich ihm gegenüber lagern, ihn durch verſtellte Flucht aus ſeinem Vortheile locken, und, als die Sonne Nebel und Täuſchung zerſtreute, auf gutem Boden mit Faſſung empfangen und ſchlagen. Seine Niederlage war groß, und der Tag einer der ſchönſten des Herzogs, der die Feldherren Ludwig von Baden, Maximilian von Bayern und Eugen von Savoyen demſelben Ziele mit gleichem Eifer entgegen ſtreben ſah. Zwey Tage nachher erſtürmte Caprara Neuhäuſel. Nicht zufrieden mit dem errungenen Ruhme, wünſchten das Heer und der Feldherr noch eine Schlacht, zu der man den Feind herbey zu ziehen Novigrad angreifen wollte; aber die Türken hatten dieſen Platz ſo wie das kürzlich erſt durch Ueberfall wieder gewonnene Wiſſegrad ſchon geräumt. Der Seraskier ſuchte einen Waffenſtillſtand,

---

man bemächtigte ſich der erſten, und leitete ſie ſeitwärts, denen dann die übrigen in guter Ordnung hinter die Linien folgten.

und wußte, als er denſelben nicht erhalten konnte *), jeder Gelegenheit zu neuem Verluſte auszuweichen. Da man nun durch eine Belagerung von Erlau die Truppen keinem zweydeutigen Erfolg ausſetzen konnte; ſo blieb nichts übrig, als die kaiſerliche Macht gegen die noch übrigen Empörer zu kehren, welches Geſchäft der Herzog, der jetzt an den Hof ging, den Generalen Schulz, Caprara und Mercy überließ.

Das große Werk blieb immer noch die Belagerung von Ofen, um welche Carl dem Monarchen anlag, und ohne welche er nichts gethan zu haben glaubte. Man hatte vor ſich hergeſtellte und erweiterte Feſtungswerke, eine muthige Beſatzung unter tüchtigen Befehlshabern, und aus der Ferne ein anrückendes, an der Zahl überlegenes Heer: nur durch immer erneuerte Stürme mußte jeder

---

*) „Mir iſt bloß aufgetragen mit dem Sultan, eurem Herrn, Krieg zu führen. Ich werde meinen Weg fortſetzen, um den Seraskier anzugreifen und mit ihm zu ſchlagen, wo ich ihn antreffe; mittlerweile ſchicke ich ſein Schreiben an den Kaiſer, der euch ſeine Geſinnungen wird wiſſen laſſen.“ Damit fertigte Carl den Aga ab, der betroffen über die Aufnahme ſich an einige von der Generalität wendete, aber auch nur zum Beſcheid erhielt: „Es iſt der Wille des Herzogs; er ändert nie ſeine Entſchließungen.“

Fußbreit Erde mit Blut erkauft werden, wobey man den Feldherrn als Soldaten mit dem Degen in der Fauſt vor der Breſche ſah. Ofen fiel (2 Sept. 1686). Mit der Eroberung der Hauptſtadt des Königreiches, in welche Bayern, Brandenburger und Kaiſerliche aus drey Poſten faſt zu gleicher Zeit eingedrungen waren, hob ſich noch mehr der Geiſt des ſiegenden Heeres, vor dem der Feind ſich aus dem Felde zog, und deſſen verſchiedenen Abtheilungen auch Szegedin, Fünfkirchen, Siklos, Darda, und Kaposvar ſich ergaben, ehe dasſelbe die Winterläger bezog.

Unter Friedensvorſchlägen, deren Aufrichtigkeit der Hof bezweifelte, ohne ſie von der Hand zu weiſen, kamen beyde Theile einander neu gerüſtet entgegen. Der Herzog und der Churfürſt fanden den Grosvizir bey Darda, rechts von der Donau, links von Wäldern und Moräſten gedeckt, Eſſek und die Drawa im Rücken, ſein Lager wohl verſchanzt in unangreiflicher Stellung. Es koſtete viele Bewegungen und Gegenbewegungen ihn zur Thätigkeit, und bey Möhacz ins Treffen und zu einer blutigen Flucht zu bringen, auf welcher er gegen 20000 Mann verlor. Carl ging nun nach Preßburg zur Krönungsfeyer des Erzherzogs, welche die ſchönſte Frucht ſeiner Siege war.

Digitized by Google

Seinen Truppen hatte er Winterquartiere in Siebenbürgen verſchaft, indem er dem Woiwoden den Schutz des Kaiſers zuſicherte, und damit dieſes Land den Türken verſchloß.

Von Eröffnung des folgenden Feldzuges (1688) hielt den Herzog eine Krankheit, und vom Schluſſe desſelben das ihm eigene Zartgefühl zurück; indem er dem Churfürſten die Ehre der Eroberung Belgrads ungetheilt überlaſſen wollte. Von dieſem Fürſten in ſein Lager eingeladen, beſuchte er ihn; aber er blieb nur in der Entfernung Zeuge ſeiner trefflichen Anſtalten.

In dem wider Frankreich erklärten Reichskriege (1689) tritt Carl in ſeiner eigenen Angelegenheit als Bundesgenoſſe, der in Manifeſten ſein Lothringen zurück fordert, und in der Eigenſchaft als kaiſerlicher und Reichs-Feldherr auf. Als ſolchem ließ man ihm die Ehre, den Feldzug zu entwerfen. Der Churfürſt von Brandenburg ſtand am Niederrheine, der von Bayern am Oberrheine, ſo daß beyde ihren Beſitzungen näher blieben. Oeſterreicher, Sachſen, Heſſen und die übrigen Reichsvölker ſammelten ſich um Frankfurt zum Hauptheer, welches der Herzog vor Mainz führte. Der Platz war mit allem verſehen; die Citadelle war mit vielen vorliegenden Werken vertheidiget; die

Digitized by Google

Außenwerke waren untergraben, ſo daß man daraus Arbeiter und Arbeiten der Belagerer in die Luft ſprengte: eine Beſatzung von 12000 Mann konnte kräftige Ausfälle wagen, und ſie that es. Aber alles vergebens: die Churfürſten und der Herzog brachten Nächte in den Laufgräben zu; Beyſpiel und Freygebigkeit wirkten mächtig; und nachdem alle Außenwerke erſtürmt waren, und der brave d'Uxelles faſt die Hälfte ſeiner Leute verloren hatte, mußte er ſich ergeben, und bey ſeiner Zuhauſekunſt vom Pöbel des Pariſer-Schauſpielhauſes das Maïence! Maïence! ſich entgegen höhnen laſſen. Die Belagerer hatten ihm einen ehrenvollen Abzug gegönnet. Der Herzog eilte nun den Churfürſten von Brandenburg zu verſtärken, der inzwiſchen Kaiſerswerth erobert, den General Sourdis geſchlagen, die Franzoſen aus dem Kölniſchen und Jülichiſchen vertrieben, Neuß beſetzt, Bonn berennt und dieſer Stadt mit Feuerwürfen ſchon ſehr zugeſetzet hatte. Nachdem ihre Ruinen eingenommen waren, und die verbündeten Fürſten vor den Winterlägern die Ehre des Feldzugs durch keine Unternehmung mehr auf's Spiel ſetzen wollten, ging Carl nach Insbruck, ſeiner durch die Beſchwerlichkeiten der raſchen Feldzüge zerrütteten Geſundheit Pflege, und ſeinem in Entwürfen arbei-

Digitized by Google

tenden Geiſt im Kreiſe ſeiner Familie einige Erhohlung zu gönnen.

Im Frühjahre reiſete er nach Wien, um dem Kaiſer in den allgemeinen Angelegenheiten zu rathen und ihm auch ſeine eigene Lage zu empfehlen. Er konnte nur ſchriftlich von dem Monarchen, von ſeiner Familie und von ſeinen Unterthanen ſich beurlauben; denn eine den Umſtänden nach etwas zweydeutige, aber ihre Folgen ſogleich ankündigende Krankheit überfiel ihn zu Wels; und der Held, der dem Tode in Schlachten und Stürmen ſo oft getrotzt hatte, empfing ihn mit der Faſſung des Chriſten auf dem Krankenläger (18. Apr. 1690).

Carl hatte von der Natur Anlage zu heftigen Leidenſchaften, die durch Erziehung gemäßigt und durch Gottesfurcht in Schranken gehalten, das Gepräge der Tugend trugen. Seinen Zuſagen getreu, mit wenig Worten jedermann zu überreden fähig, entfernt von Selbſtſucht und Eigennutz, im Unglück eben ſo ſtandhaft als mäßig im Glücke, galt dieſer Fürſt in Deutſchland für den redlichſten Mann ſeines Zeitalters: und wenn Ludwig der Vierzehnte von ihm ſagte: Er ſey der größte, weiſeſte und großmüthigſte unter allen ſeinen Feinden geweſen; ſo fühlte dieſer König nicht, daß dieſes Geſtändniß die einzige Gerechtigkeit war,

die er einem Prinzen wiederfahren ließ, dem er noch immer ſeine Länder vorenthielt.

Im Entwurfe ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen zeigte Carl im eigentlichſten Verſtande, was man Feldherrnblick nennet, der ſchnell auffaßt, was im Augenblicke vorzukehren iſt. In der Ausführung wirkte er mit einem Feuereifer, und war, mit reiner Seele die Wege der Tugend und der Pflicht wandelnd, immer bereit, falls ihm ſein Mißgeſchick den Sieg nicht gönnte, wenigſtens unbeſiegt für die Sache zu ſterben, die er als rechtmäßig zur ſeinigen gemacht hatte. So reden von dem großen Manne die Zeitgenoſſen. Eine Bemerkung jedoch, vor der ſo viele, die ſeinen Charakter zeichnen, vorüber gehn, und die denſelben doch ſehr vollendet, iſt, daß der Herzog — jedem imponirend — als Unterfeldherr allezeit den Beyfall des Heerführers, und ſelbſt Heerführer, allezeit die Zuſtimmung der ihm untergeordneten Generale ſich zu erwerben wußte, unter denen doch Prinzen und Feldherren voll Anmaßung und Selbſtgefühl ſich befanden.

Digitized by Google

Johann Heinrich Graf von Dünewald,
kaiſerl. General der Cavallerie.

(Geſt. 1691.)

Seine erſten militäriſchen Verdienſte ſind von der Geſchichte vernachläßiget; und wir kennen dieſen General nur in den höheren Kriegswürden, zu denen er ſich durch jene empor geſchwungen haben mochte.

Dünewald hatte ſchon im Treffen bey Ensheim (1674) und in den nächſt vorher gegangenen Vorfällen bedeutende Aufträge zu befolgen. Ob er damahls von Eiferſucht gegen Caprara, wie man ihn beſchuldigte, ſo ganz frey war, iſt unentſchieden; darin kamen jedoch beyde überein, daß ſie unter Bournonville nicht mehr dienen wollten. Ihn brachte ſeine Gefangennehmung im Gefechte bey Mühlhauſen aus dieſer Verlegenheit.

Im folgenden Feldzuge (1675), als Montecuculi bey Speyer über den Rhein zurück ging, blieb Dünewald mit acht Schwadronen ſtehen, um die Brücke zu decken, und die Franzoſen in Philippsburg zu beobachten. Bey Sasbach hat

er dadurch ſehr genützt, daß er einige vom Feind vernachläßigte Poſten bemerkte, und noch zeitig genug mit Mannſchaft und Kanonen beſetzte. In Vereinigung mit dem General Schülz beunruhigte er den Rückzug des Comte de Lorges, dem ſie vie- len Mundvorrath und noch manche Gefangene abjagten.

Unter dem Herzoge von Lothringen griff Düne- wald (1676) mit einer voraus geſchickten Partey die Franzoſen auf ihrem Marſche oberhalb Gen- genheim an. Er ward allmählig von der ganzen feindlichen Mannſchaft umringt, ſchlug ſich aber mit dem Säbel in der Fauſt durch, und ſetzte, als der Herzog mit Unterſtützung herbey kam, noch ein- mahl in den Feind; wodurch das Gefecht mit dem Nachtrabe entſcheidend, und ihr Rückzug veran- laßt wurde. Dieſer Kampf eröffnete die Unter- nehmung der Kaiſerlichen auf Philippsburg.

Leopold der Erſte hatte den verdienten General ſchon mit dem Grafenſtande belohnt; als die fol- genden Türkenkriege ihm neue Gelegenheit darbo- then, dem Monarchen ſeine Treue und Tapferkeit noch mehr zu bewähren.

Er war mit bey dem Entſatze von Wien; wäh- rend der Belagerung hatte er einen beträchtlichen Haufen der Feinde zerſtreut, und gegen 1200 der-

ſelben theils erlegt, theils in den Fluß geſprengt, wo ſie ihren Tod fanden. Gleiches Schickſal bereitete er beym Abzuge vielen ihrer Flüchtlinge, denen er den Weg verlegte.

Im zweyten Treffen vor Barkan (1684) hielt er auf der Seite der Pohlen den wüthenden Anfall der Türken mit ſtandhaftem Muthe aus, und trieb die in Unordnung gebrachten und ihren Thoren zueilenden Feinde in den Moraſt, wobey viele ihr Leben einbüßten. Nicht ſelten hat es geſchickten Generalen gelungen aus dieſen häßlichen Denkmählern der Unkultur dergleichen Vortheile zu ziehen.

Er führte (1684) die ſchwäbiſchen Hülfsvölker zur erſten Belagerung von Ofen, die man wieder aufgab: in der zweyten (1686) ward er verwundet, nachdem er mit dem Gen. Heisler 9000 Türken zurück geſchlagen hatte, die in die Stadt ſich werfen wollten. Auch vor Gran hatte Dünewald (1685) Ehre eingelegt. Zur Eroberung von Slavonien wirkte er (1687) thätig mit, indem er eilig die kroatiſchen Gränztruppen an der Drawa zuſammen zog, und ſie dem Hauptheere bey Siklos zuführte; er focht mit im Treffen bey Mohacz, eroberte Butſchin, und bedrohte Eſſek, welches er vom Feinde in der erſten Beſtürzung verlaſſen antraf, und ohne Schwertſtreich beſetzte,

worauf Walpo ſich unbedingt ergeben mußte, und Poſega, Czernik und Gradiska von ſelbſt fielen.

Im Treffen bey Salankemen (1691) fiel dieſer General dem Feind in die Flanke, und brach mit großer Heftigkeit in ſein Lager ein, welches die Niederlage der Türken ſehr vergrößerte. Er ſtarb bald nachher auf der Reiſe nach Wien, wohin er eilte, ſich wegen eines Wortwechſels zu rechtfertigen, in welchen er bey dieſer Gelegenheit mit dem commandirenden Prinzen gerathen war; denn Verträglichkeit war nicht ſeine Tugend, ſo wie Verſtand, Tapferkeit, Kriegserfahrung und Dienſteifer an ihm gerühmt werden. Sein feyerlicher Zweykampf mit Caprara iſt gelinde angeſehn, doch nur ein Heldenſtückchen im Geiſte des Zeitalters, und beyder Kämpfer, die von ihrem Muth in rühmlicheren Gelegenheiten ſchon ſo ehrenvolle Beweiſe gegeben hatten, gleich unwerth.

Friedrich Graf Veterani,

kaiſerl. Feldmarſchall und Commandirender in Siebenbürgen.

(Gebl. 1695.)

Während der Belagerung von Wien (1683) hatte Veterani die letzte Donaubrücke mit 1000

Digitized by Google

Küraßieren zu vertheidigen, wie denn überhaupt die Reiterey damahls gewohnt war, auch zu Fuße zu dienen. Hier hielt er die heftigen Anfälle der Janitſcharen aus, und es gelang ihm die Brückenſchanze, die einmahl ſchon verloren war, wieder zu gewinnen.

Im folgenden Feldzuge, den er unter Caraffa (1684) machte, fand der früh ſchon vollendete Krieger Gelegenheit, wichtige Dienſte zu leiſten; indem er von Neuhäuſel aus mehrere von Tekeli und den Tatarn eingeſchloſſene Quartiere befreyte, die Regimenter wieder in Thätigkeit ſetzte, und ſich in der Verbindung mit dem Hauptquartiere zu Preßburg erhielt. Unter Schulz griff er (1684) Tekeli's Lager vor Eperies an, welches mit der Artillerie genommen ward, und wo man auch die geheimen Briefſchaften des Empörers fand. Von der nachmahls gelungenen Einnahme von Eperies (1685) gehört ihm das meiſte Verdienſt, ſo wie er auch Tokai mit erobern half. Alles dieſes hat er noch als Oberſter geleiſtet.

Als Generalmajor mit vier Regimentern zu Pferd und einem zu Fuße bekam er ſeine Winterquartiere in der Marmaroſch (1686), einem ſehr beunruhigten Poſten. Er jagte die Szekler mit andern ſiebenbürgiſchen übel geſinnten Landleuten

Digitized by Google

auseinander, und ging zur Belagerung von Szegedin. Hier hatte Veterani die Reiterey unter ſich, und ſtreifte mit kaum 4000 Pferden einem ſich nähernden feindlichen Corps entgegen, welches er leicht auseinander warf; bald aber entdeckte er, daß er es mit dem Großvizir zu thun hatte, der etwa 18000 Mann Spahis und Janitſcharen mit 20 Kanonen führte. Verwundet aber nicht verloren (dieß ſind ſeine eigenen Worte), ging er gerade auf den Feind los; dieſer wich, um ihn an ſeine Infanterie und unter die Kanonen zu bringen; doch Veterani faßte ſich; er hielt eine Salve aus Kanonen und kleinem Gewehre aus, ſtürzte auf den Feind, nahm ſeine Kanonen, trieb die Janitſcharen, die nicht auf dem Platze blieben, in das Schilf eines nahen Moraſtes, und verfolgte die Reiterey bis an den Damm deſſelben. Als man ins Lager vor Szegedin mit reicher Beute zurück kehrte, capitulirte der Paſcha, und ſelbſt der Vizir ſchickte nach einigen Tagen Briefe für den Hofkriegsrath, worin er um Frieden nachſuchte.

Mit eben demſelben Corps wurde der Sieger im Eſſeker-Feldzuge (1687) zur Hauptarmee berufen, wo er meiſtens um die Perſon des Herzogs von Lothringen war, bey dem Rückzuge nützliche Dienſte leiſtete, und nachher die Blocade von Erlau

deckte. Von da abgerufen, ging er vor dem Herzoge voraus nach Siebenbürgen, brachte Lebensmittel für die Armee auf, bekam die meiſten Städte durch Vorſtellungen, Kronſtadt aber durch einige Bombenwürfe in ſeine Gewalt, und reinigte während ſeines Interimscommando (1687 bis 1688) dieſes Land bis Orſowa hin vollends vom Feinde.

Nach ruhigen Winterquartieren wurde Veterani (1688) beordert zu dem Prinzen von Baden zu ſtoßen, der gegen Belgrad vorrückte. Im Gefechte bey Jagodin, welches die Communication mit Belgrad herſtellte, war er der Erſte, der den Feind zurück warf. Bey Niſſa zerſtreute er die Tatarn, die über das Gepäcke hergefallen waren, that auch zum weitern Erfolg dieſer merkwürdigen Schlacht, wo ein faſt zu Grunde gerichtetes Heer über einen doppelt ſo ſtarken verſchanzten Feind den Sieg davon trug, das Seinige. In Widdin drang er zuerſt ein, wurde aber durch einen Musketenſchuß aus dem Caſtelle bis zur Betäubung verwundet; doch mußte ſich auch dieſes ergeben, weil ſeine Meinung im Rathe galt, und man die Belagerung fortſetzte.

Er war von ſeiner Wunde noch nicht hergeſtellt; als er nach Piccolomini's Tode Niſſa zu

Digitized by Google

vertheidigen übernahm. Er würde, wenn er nicht reiten könnte, mit dem Gewehr auf der Schulter dort ankommen — ſagte er; und kam auch beynahe in einem ſolchen Zuſtande an, weil er auf der Donau einen Sturm und andere Unfälle zu erdulden hatte. Nur ſeine Entſchloſſenheit rettete dieſen Platz, der faſt verloren war, und von dem es damahls (1689) abhing, daß Belgrad nicht auch verlaſſen werden mußte, daß Kaniſcha ſich ergab, Temeswar eingeſchloſſen blieb, und die Wallachey und Siebenbürgen ſich ruhig hielten. Unterdeſſen wurden Niſſa und Widdin ſo viel möglich hergeſtellt, und die Befeſtigung von Orſova vorgeſchlagen. Durch die Beute, welche die Truppen in den öfteren Streifereyen machten, erhielt ſich ihr Muth; ſeinen Antheil verwendete der Befehlshaber zum Beſten des Dienſtes.

Abgerufen zur Hauptarmee des Prinzen von Baden, übergab er Niſſa an Guido Starhemberg; ihn ſelbſt beſtimmte der Prinz zur Deckung Siebenbürgens, welches faſt verloren ſchien, und welches er nur durch erneuerte Verſtändniſſe mit der Moldau und Wallachey, ſo wie durch ſein vorher ſchon bewieſenes gutes Benehmen gegen die Landeseinwohner zu erhalten wußte. In dieſer Zeit nahm er Lippa ein, und warf ſein Augenmerk auf den in

unſeren Zeiten (1788) durch eine in ihrer Art einzige Vertheidigung ſo berühmt gewordenen Poſten an der Donau, der von ihm den Nahmen der veteraniſchen Höhle führet. Er baute zum Theil Orſova und Karanſebes, erhielt ſich in der Verbindung mit der Hauptarmee, und deckte ſeine Plätze, die der Feind (1692 bis 1693) ſehr bedrohte. Der Hof beſtätigte ihn im Obercommando dieſes Landes, und ernannte ihn (1694) zum Feldmarſchall. Der Feldzug der großen Armee, bey welcher jetzt Caprara den Oberbefehl führte, beſchränkte ſich darauf, daß man dem Feind Einhalt that; nur die Einnahme von Giula hatte Veterani von Siebenbürgen aus unterſtützen können.

Der Feldmarſchall war von Wien mit dem Befehle zurück gekommen, die Belagerung von Temeswar zu veranſtalten, wovon es jedoch (1695) wieder abkam. Er ſuchte nun der Hauptarmee ſich zu nähern, die über die Theiß dem Feinde entgegen gehen ſollte: unterdeſſen er von dieſer keine ſichere Kundſchaft einziehen konnte, gingen Bocſan und Lippa verloren; und ihm blieb nichts übrig, als ſich mit ſeinen ſieben Regimentern Reiterey, etwa 6500 Mann, und mit 800 Mann Fußvolk vor Lugos im Hazeker-Thale zu ſetzen, in welcher ſonſt vortheilhaften Stellung er Hülfe von der gro-

Digitized by Google

ßen Armee erwartete. Statt dieſer rückte der Sultan mit 28000 Janitſcharen und Arnauten, 27000 Spahis und 30000 Tatarn an. Zwey Mahl waren die Feinde auf dem rechten Flügel mit Verluſt zurück getrieben; dennoch gewannen ſie, indeſſen Veterani auf den linken Flügel eilte, die Oberhand, und bemächtigten ſich der Kanonen; noch ſtellte er das Treffen her, und eroberte die Kanonen wieder; aber jetzt drangen auch die Feinde von allen Seiten ein; der Feldherr ſelbſt erhielt zwey Säbelhiebe und einen Schuß, oder nach andern Berichten einen Lanzenſtich in die Bruſt, und mußte nach einer ſtarken Verblutung auf eine Kaleſche gebracht werden, ohne daß er den Platz verließ, oder aufhörte ſeine Befehle zu geben. „Ich habe nie meine Leute verlaſſen, ſagte er dem, der ihn weiter bringen wollte; ein jeder bekomme erſt ſo viel, als ich davon getragen habe, und dann ſehe man, weſſen der Sieg ſeyn wird.“ Das iſt freylich Sprache des Unmuths; denn Veterani ſchien aus Eiferſucht vorſetzlich verlaſſen, oder glaubte wenigſtens es zu ſeyn: er ging alſo ſeinem Schickſale als Mann entgegen, und dachte nur den Grundſatz zu bethätigen, den er bey Niſſa geäußert hatte — „Es iſt beſſer mit Ehre umzukommen, als ſich mit Schande zuſammen hauen

zu laſſen.“ In der Unordnung gerieth ſeine Kaleſche an einen Moraſt; man brachte ihn wieder auf ein Pferd; er ward aber vom Feinde umringt, und von den Seinigen verlaſſen, oder vielmehr ſie ſielen mit ihm; denn niemand konnte ſagen, er habe ihn todt geſehen. Nach feindlichen Ausſagen hieben die Barbarn dem Sterbenden den Kopf ab; der Sultan aber, dem derſelbe überbracht wurde, ließ ihn mit dem Körper begraben.

So endete Oeſterreichs Leonidas. Seine ganze Infanterie blieb auf dem Platze; nur einem kleinen Theile der Cavallerie gelang es, ſich hinter dem Gepäcke zurück zu ziehn; denn auf beyden Seiten hatte man mit Verzweiflung gefochten, indem auch die Türken 12000 Todte zählten.

Feldherrnblick, raſcher Muth und Faſſung im Unfalle leuchten überall aus Veterani's Geſchichte hervor, und ſeine lehrreichen Nachrichten ſind eine der vorzüglichſten Urkunden für dieſen Zeitraum (1683 bis 1695), den ſie beſchreiben. Wegen der Offenheit ſeines Charakters und wegen ſeiner Kriegserfahrung ſchätzte ihn der Monarch; von dem Soldaten, den er verſorgte, und von dem Landmanne, den er nicht bedrückte, war er gleich geliebt und verehret, welches beydes zu vereinigen in ſeinen Zeiten viel ſchwerer war als in den unſrigen.

Sein Sohn, der 1736 zu Wien in hohem Alter verſtorbene Feldmarſchall, Julius Veterani, hat ſich (1703 bis 1718) in dem türkiſchen und (1719) im ſizilianiſchen Kriege mit Ruhm bekannt gemacht, und dem Nahmen des großen Vaters nichts vergeben.

Donat Heisler,

Graf von Heidersheim, kaiſerlicher Feldmarſchall-Lieutenant.

(Geblieben 1666.)

Wohlverhalten in allen Stufen des Dienſtes, den Heisler in früher Jugend angetreten hatte, erhob ihn nach dem Entſatze von Wien bereits bis zum Oberſten. Als ſolcher ſchlug er den Grafen Tekeli (1684), und bald darauf eine türkiſche Partey bey Stuhlweißenburg. Waizen, wo unter einer Janitſcharen-Bedeckung beträchtliche Vorräthe lagen, erſtieg er (1685) mit geringem Verluſt, überraſchte in dieſem Feldzuge, den er als Generalmajor endigte, noch Arad, und ſchlug eine türkiſche Truppe, die Groswardein und Giula mit Lebensmitteln verſorgen wollte, mit Verluſt zurück. In allen dieſen Gelegenheiten hatte der geſchickte

Parteygänger dem Feinde nicht nur Abbruch gethan, ſondern auch reiche Beute gemacht.

In ſeinem erweiterten Wirkungskreiſe trug er dazu bey, daß der Entſatz von Mungats und Ofen vereitelt wurde, und ſchlug die Feinde bey Szegedin. Am Fluße Körös überfiel er den Tekeli in ſeinem Lager, und brachte ihm eine völlige Niederlage bey. Durch die Bulgarey ſtreifte er (1688) tief in das türkiſche Gebiet; auch bezwang er in dieſem Jahre Paſſarowiz, und wird unter den Generalen genannt, die ſich bey Belgrad auszeichneten.

Aber im Jahre 1689 konnte er ſich weder in der Wallachey erhalten, noch bey ſeinem Mißverſtändniſſe mit den beyden Hospodaren und bey der Treuloſigkeit der Einwohner Siebenbürgens Päße behaupten; er gerieth den Tatarn in die Hände und dadurch in Tekeli's Gefangenſchaft, der mit ſeiner Losgebung (1691) die Freyheit ſeiner Gemahlinn erkaufte.

Nachher eroberte Heisler Großwardein (1692), worüber er die Befehlshaberſtelle bekam; er verſah eine Zeitlang das Generalkriegscommiſſariat, und führte in Abweſenheit des Feldmarſchalls Caprara (1694 bis 1695) den Oberbefehl über die Hauptarmee.

Im folgenden Feldzuge unter dem Churfür=

ſten von Sachſen (1696) war er dieſes Prinzen getreuer Rathgeber. Schon vor Temeswar, wo zum Scheine die Laufgräben eröffnet waren, empfing er eine gefährliche Wunde, von der er genas, um an dem blutigen Tage bey Olacz, wo beyde Theile viele Todte hatten, und der Sieg bey der Dunkelheit der Nacht unentſchieden blieb, neue zu erhalten, an deren Folgen er wenige Tage darauf zu Szegedin verſchied.

Durch Tapferkeit, die er in ſeltenem Grade beſaß, hatte ſich Heidersheim vom gemeinen Manne zu den höchſten Würden des Kriegers, und von einer unbekannten Herkunft zum Grafenſtande aufgeſchwungen — der Erſte und Letzte ſeines Nahmens.

Wolf Julius Graf zu Hohenlohe,
kaiſerlicher Feldmarſchall und Kriegsrath, Generallieutenant über die Reichstruppen.

(Geb. 1622. geſt. 1698.)

Schon im Alter von fünfzehen Jahren trieb ihn ſein kriegeriſcher Geiſt ins Feld, und zwar zuerſt zu den Schweden, wo ſein Anfang eben nicht einladend war; denn er wurde im erſten Gefechte ins

Geſicht geſchoſſen, wovon er Lebenslang das Denkzeichen behielt.

Dem feurigen Jüngling eine minder gefährliche Beſchäftigung zu geben, ſchickte ihn ſeine Familie nach Paris, wo er nach damahliger Erziehungsſitte ſeine Bildung in Wiſſenſchaften und ritterlichen Uebungen vollenden ſollte. Hier erwachte jedoch ſein Hang zum Kriege ſo unwiderſtehlich, daß er unter einem verdeckten Nahmen als gemeiner Reiter bey dem Marſchall von Ranzau Dienſte nahm, durch Wohlverhalten in den niedern Stufen eine Compagnie, und endlich für das was er war, bekannt, die Zuneigung des Herzogs von Orleans in dem Grade erwarb, daß dieſer ihm zu Liebe ein deutſches Cavallerieregiment errichtete, bey dem er ihm die Oberſtenſtelle gab. Die Treffen bey Raitet und in der Vorſtadt St. Antoine, das Gefecht bey dem Canal von Briac, und ſo viele andere Vorfälle der franzöſiſchen innerlichen Kriege fallen in die erſten Jahre ſeiner Dienſtzeit. Seine Belohnung war die Generals-Würde. Als ſolcher ging er mit den Truppen des Herzogs (1650) nach den Niederlanden, wo er unter Condé ſich durch manche Proben der Tapferkeit und Einſicht ſo empfahl, daß er ſich dadurch ſeine Entlaſſung nur erſchwerte. Bey Valenciennes focht er der Ehre

Digitized by Google

halben noch mit, da er ſchon Urlaub genommen hatte.

Endlich nach vielen Umſtänden, ſelbſt nach einigen Monathen Gefängniß auf der Citadelle zu Antwerpen, ſah ſich der Graf ſeinem Vaterlande wieder gegeben, wo er bald Beſchäftigung für ſich fand.

Bey Leopolds des Erſten Krönung war das große Bündniß zwiſchen Frankreich, Schweden und einigen Reichsfürſten zu Stande gekommen, und auf dem Reichstage zu Regensburg (1662) die Türkenhülfe bewilliget worden. Ueber dieſe ward Hohenlohe zum Generallieutenant beſtellt; er ging mit 6500 Mann vorläufig nach Ungarn, um die Unternehmungen der kaiſerlichen Armee zu unterſtützen, bis die Stände ſich über einen Reichsfeldmarſchall und Oberanführer verglichen, und das größere Heer geſtellt haben würden. Bis dahin befand er ſich, bekannt mit dem bedachtſamen Schritte ſeiner Committenten, und mißtrauiſch gegen den Boden, auf welchem er ſtand, einem an Streitkräften weit überlegenen Feind gegenüber, in einer ſehr bedenklichen Lage. Indeß glückte es ihm doch in Vereinigung mit Zrini den Türken (1664) Presniz und andere Oerter abzunehmen. Nun trafen ſie ein, die ſehnlich erwarteten Verſtärkungen. Wenig hof-

Digitized by Google

ſend von den meiſt neu geworbenen und ungeübten Truppen, war dieſer General dennoch von der Partey, die am Tage von St. Gotthard für den Angriff ſtimmte, den der große Montecuculi zu bedenklich fand *): im Treffen ſelbſt führte Hohenlohe den linken Flügel, den die rheiniſchen Völker bildeten, und die Franzoſen unter Coligny und Feuillade ſchloßen. Ihm verdankte man hauptſächlich, daß das erſte Zurückweichen der Reichstruppen keine Folgen hatte, und die Schlachtordnung wieder hergeſtellt wurde.

Nach rühmlich vollbrachter Sendung, und da ſo früh ſchon der erkämpfte Friede den Feldzug beſchloß, führte der General ſeine braven Völker in ihre Kreiſe zurück, erwarb ſich auch dort mit ſeinen Anſtalten allgemeine Zufriedenheit, und lebte der Muſſe des Soldatenſtandes auf ſeinem

*) Der erfahrne Feldherr war vertraut mit der Organiſation der Reichshülfe, und der mißtrauiſche Staatsmann konnte wohl ſein Vorurtheil, wenn nicht gegen die mit ihr angelangten franzöſiſchen Truppen, doch gegen das Miniſterium haben, von dem ſie geſendet waren: Hohenlohe aber, der dieſe braven Volontärs größten Theils perſönlich kennen mochte, rechnete zu ſehr auf ihre militäriſche Loyauté, als daß er auf dieſes Vorurtheil geachtet hätte. Ihr Benehmen im Treffen rechtfertiget ganz dieſe Vermuthung.

Familienſitz Neuenſtein. Kaiſer Leopold hatte ihn mit der Kriegraths= und Feldmarſchallswürde beehret.

Ernſt Rüdiger Graf Starhemberg,
kaiſerlicher Feldmarſchall, geheimer Rath, Hofkriegsrathspräſident und Commandant von Wien, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1638. geſt. 1701.)

Starhemberg iſt einer von den Männern der Geſchichte, deren Thaten ſie rühmlich aufbewahret, und über deren eigenthümlichen Werth abzuſprechen ſie auch nach einem verfloſſenen vollen Jahrhunderte noch nicht gewagt hat.

Daß Leopold der Erſte die Vertheidigung der Hauptſtadt in der kritiſchen Lage, in welcher er ſie verlaſſen mußte, eben ihm anvertraute, dieß erregt ſchon für ihn ein ſehr günſtiges Vorurtheil. Muth und Entſchloſſenheit, die Starhemberg während der Belagerung bewies, und wovon er vorher ſo manche Proben gegeben hatte, geſtehen ihm auch diejenigen von ſeinen Zeitgenoſſen zu, die ſich von ihm beleidigt oder zurück geſetzt hielten: ſie tadeln nur den General; den Ruhm des Soldaten zu verklei-

nern wagen ſie nicht. In Fällen dieſer Art hält ſich die Nachwelt an die Thatſachen.

Wider Erwarten hatte der Grosvizir Raab, Comorn und andere feſte Plätze hinter ſich gelaſſen, und ſich mit einem, zwar verſchieden angegebenen, aber gewiß ungeheuren Heere *) (1683) vor Wien ausgebreitet. Gegen dieſe furchtbare Maſſe ſtand der Herzog von Lothringen mit etwa 34000 Mann im Felde; und Graf Starhemberg harrte in der Stadt, deren Werke bey allem Eifer, womit ihre Ausbeſſerung betrieben ward, ſo manches noch bedurften, mit 14000 Mann regulirter Truppen und 6000 Bürgern, Studierenden und Hofbefreyten, die ſich an jene anſchloſſen, in allen mit 20000 Streitgerüſteten eines Entſatzes, auf den man viel ſpä-

*) Die Histoire de J. Sobieski R. d. P. gibt 140000 Janitſcharen, Spahis und andere regulirte Truppen, 18000 Moldauer, Wallachen und Siebenbürger, 15000 Ungarn und 50000 Tatarn an, und ſchätzet das ganze Heer mit dem zugehörigen Troß über 300000 Köpfe. Schriftſteller, die aus Wiener-Archiven arbeiteten, berechnen nach den im Lager gefundenen türkiſchen Verzeichniſſen 173700 Streitgerüſtete, halten aber dieſe Angabe der türkiſchen Muſterſchreiber für übertrieben. Fünf der Pforte lehnpflichtige Fürſten und ein und dreyßig Paſchas dienten unter dem Vizir, der einen Artillerietrain von 200 Kanonen, und alle Kriegs- und Lebensbedürfniſſe im Ueberfluß hatte.

Digitized by Google

ter rechnen durfte, als derſelbe eintreffen konnte; wenn der Feind ſeine Vortheile beſſer gekannt, und den Speculationen ſeines Geitzes weniger Gehör gegeben hätte.

Verwundet ſchon bey der erſten Eröffnung der Laufgräben, und in der Folge von einer verwüſtend um ſich greifenden Krankheit auch nicht verſchont, ließ der thätige Commandant ſich auf die Poſten tragen, brachte die Nächte auf der Burgwache zu, und war überall zugegen, wo eine Anſtalt zu treffen war, oder wo ſeine Gegenwart den Muth beleben konnte, den die Anſichten von Außen ſehr niederſchlagen mußten. In dieſer raſtloſen Hingebung, und bey ſo unverhältnißmäſſigen Gegenmitteln auf alles entſchloſſen, hielt er bis zum ſtandhaft erwarteten Entſatz die 67 Tage aus, welche die Belagerung gedauert hatte. Er fügte dem überlegenen Feind immerwährend einen nahmhaften Verluſt zu; ſeine wüthenden Stürme wurden abgeſchlagen; ſein Geſchütz und ſeine Minen wirkten zwar fürchterlich, aber ſie gewannen ihm nichts. Hier konnte man keine Streitkräfte berechnen; denn man mußte ſich immerfort vor die Breſche ſtellen: ob hier und da ein braver Mann ſich auch unnütz ausſetzte; ob die gewagten Ausfälle, den Muth der Belagerten zu unterhalten, oder auch nur ſie zu beſchäftigen

und über ihre Lage zu betäuben, ſo ſchlechterdings nothwendig waren; ob man mit dem Anzünden der Vorſtädte weniger hätte eilen können — das alles zu berechnen mußte Starhemberg einer ſpäteren Kriegsarithmetik überlaſſen: er ſelbſt, Caplieres und ſeine übrigen Gefährten, die ſeinen Muth ſo wie die Gefahr mit ihm theilten, hatte keine Muſſe dazu. *) Beweis ſein letzter lakoniſcher Brief,

*) Der Graf Caplieres, kaiſerlicher Generalkriegscommiſſär, der den Commandanten während ſeiner Krankheit erſetzte, und deſſen thätige Verwendung ſeinen tiefen Einſichten gleich kam.

Noch befanden ſich bey der Beſatzung die Generale Daun, Srini, Scherfenberg und de Souches, welcher letztere geblieben iſt. Daſſelbe Schickſal hatten unter den Oberſten und Staabsofficieren die Grafen Düpigny, Lesle, die Freyherren Waltern, Spindler, Gotalinski, Galenfels, Schenk, und der ſächſiſche General-Ingenieur Georg Rümpler, der freylich am ſchwerſten zu erſetzen war. Der Oberſte Herzog von Würtemberg ward verwundet, indem er Hauptmannsdienſte verrichtete; der Marcheſe Obizzi machte den Oberſtwachtmeiſter bey der Stadt-Guardia; der nachher ſo berühmt gewordene Neffe des Commandanten, Guido Starhemberg, war damahls Hauptmann, und that in den Ausfällen Wunder der Tapferkeit. Viele Edelleute, die Alter und Wunden dem Dienſte entzogen hatten, ſah man als Freywillige zu den Waffen zurück kehren, um ſich unter den Ruinen der Hauptſtadt zu begraben. Unter

Digitized by Google

der dem Herzoge von Lothringen noch zukam: „Keine Zeit mehr zu verlieren, Gnädigſter Herr, keine Zeit mehr.“

Der Erfolg hat ihn gerechtfertiget. Auch hat man wohl ſelten den Vertheidiger eines Platzes ſo glänzend belohnt geſehen. Die gerettete Stadt befreyte ſein eingeäſchertes Wohnhaus *) auf immer

---

dieſen nennet die Geſchichte beſonders: Maximilian Gr. Trautmannsdorf, Carl Gr. Fünfkirchen, Gottfried Gr. Salaburg, die Grafen Vignancourt und Colalto, beyde Fremde, und den Oberſten Rümlingen, als einen bey völlig zu Grunde gerichtetem Körper doch durch ſeine Erfahrung ſehr nützlich gewordenen Rathgeber. Friedrich Freyherr Kielmansegge warf ſich mit einem von ihm errichteten Corps von 80 bis 90 Jägern in eines der äußerſten Werke, wo er den Feind ſehr beunruhigte, eine Pulvermühle anlegte, und Handgranaten von Töpferarbeit aus einer nicht bekannten Miſchung verfertigen ließ, die den Belagerten ſehr nützlich waren.

Alles dieſes that freylich nicht der Commandant; aber es konnte doch nur unter ihm geſchehen, der von kleinlicher Eiferſucht entfernt, nur für das Gute der Sache bedacht, Rath und Hülfe annahm, woher ſie nur kommen mochten. Auch ſah man hier ſonſt unverträgliche Gremien nur im Gefühl der Vaterlandesgefahr mit vereinter Kraft auf eine beyſpielloſe Weiſe zuſammen wirken.

*) Das Starhembergiſche Freyhaus, deſſen gegenwärtiger Ertrag verhältnißmäßig mit der Bevölkerung der Hauptſtadt auf ſehr beträchtliche Summen ge-

Digitized by Google

von allen Abgaben; der Monarch fügte ſeiner Beförderung zum Feldmarſchall noch ein Geſchenk von 100000 Gulden bey, und hatte den ſpäter in ſeine Familie gekommenen Reichsfürſtenſtand ihm damahls ſchon zugedacht; der König von Spanien beehrte ihn mit dem Orden des goldenen Vließes; Deutſchland und Italien ſahen dankbar und in Erwartung neuer Großthaten in ihm einen Retter der Chriſtenheit.

Doch ein zweytes Mahl hat das Kriegsglück ſeine Bemühungen nicht krönen wollen. Als der Feldmarſchall in den weiteren Unternehmungen gegen die Türken unter dem Könige von Pohlen die Infanterie commandirte, hatte er es aus Dienſteifer oder aus einer angebornen ihm natürlichen Heftigkeit mit dieſem Prinzen verdorben, der jetzt auch ohne die Deutſchen ſiegen wollte, und den Verluſt bey Barkan erlitt.

Auch die Einnahme von Ofen (1686) durfte nicht Starhembergs Verdienſt werden; denn er ward unter der Belagerung ſo gefährlich verwundet, daß er ohne ſeine Sendung vollbracht

---

bracht wird, iſt ein dauerndes Denkmahl des erkenntlichen öſterreichiſchen Biederſinnes. Kältere Dankbarkeit hätte ſich mit einem Marmorblocke abgekauft.

zu haben, ſich nach Wien mußte bringen laſſen. Hier hatte ihm ſein Geſchick einen Poſten aufbehalten, der damahls unruhiger war, als eine Belagerung.

Unter Montecuculi und Lothringen hatten ſich ſo viele Generale von ausgezeichnetem Talente gebildet, als ſie wohl ſelten eine Armee in gleicher Anzahl gehabt haben mag, die aber eben deßwegen, weil ihrer ſo viele waren, nicht immer ihren Fähigkeiten gemäß verwendet werden konnten. In dieſe Periode fällt Starhembergs Präſidium im Hofkriegsrathe, welches er bis an ſein Ende verwaltet hat. Auf dieſem Standorte mußte ein Mann wie er ſtehen, der als Soldat ſich ausgewieſen hatte, und der ſeinen Degen in die Wagſchale werfen durfte, wenn ſeine taktiſchen und ſtrategiſchen Einſichten bezweifelt werden wollten.

Es darf nicht vergeſſen werden, daß das erſte ſtehende Infanterieregiment (1681) das ſeinige war, daß die vor und bey der Belagerung errichteten 15 Regimenter ebenfalls fort dauerten, und daß in der Zeit, als er dem Hofkriegsrathe vorſtand, der ſtehende Kriegsfuß endlich eingeleitet ward, deſſen Nutzen Montecuculi einleuchtend erwieſen hatte, und den er nicht durchſetzen konnte.

Durch dieſe Anſtalt bleibt ſein Nahme dem Heere und dem Staat ewig im Angedenken, und unſterblich in den Jahrbüchern der Hauptſtadt. Ihr Vertheidiger verließ das Zeitliche ohne männliche Erben zu hinterlaſſen; indem ſeine Söhne, der eine vor Belgrad (1686), der andere in der Schlacht bey Salankemen (1691) dem Vaterlande ſich geopfert hatten.

Aeneas Sylvius Graf Caprara,

kaiſerlicher Feldmarſchall, geheimer Rath, Vicepräſident des Hofkriegsrathes, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1631. geſt. 1701.)

Der Graf Caprara war ein Neffe des Piccolomini und des Montecuculi naher Anverwandter, als Kriegs- und Staatsmann beyder nicht unwürdig, wenn auch Mit- und Nachwelt ſeine Verdienſte minder würdigten.

Den Grafen Montecuculi hatte er nach dem Ende des dreyßigjährigen Krieges auf ſeiner Reiſe nach Schweden durch Deutſchland und in Italien begleitet. Welch eine vortreffliche Gelegenheit für Caprara an der Seite eines ſo großen Mannes ſei-

nen Erziehungsunterricht und ſeine bereits geſammelte Welt- und Kriegserfahrung auf einen hohen Grad zu berichtigen! Aber auch in den folgenden ſchwediſchen, ungariſchen und franzöſiſchen Feldzügen folgte Caprara dem großen Heerführer, aus deſſen Schule ſo viele ausgezeichnete Feldherren hervor gegangen ſind, unter denen er an Einſicht und Muth gewiß nicht der letzte geweſen iſt.

Im Feldzuge von 1674 ſtand er an der Spitze der kaiſerlichen Völker am Rheine. Er wollte ſo eben in Elſaß einfallen, wo mehrere Plätze ohne Vertheidigung waren; aber die Franzoſen gaben mit der Einnahme von Germersheim ſeinem Plan eine andere Richtung, und er lagerte ſich mit dem Herzog Carl dem Vierten von Lothringen, zu dem er auf ſeinem Rückzuge ſtieß, unter die Kanonen von Heidelberg. In ihren Verſuchen vorzudringen gelang es ihnen ſich mit Türenne bey Sinzheim nicht unvortheilhaft zu meſſen; denn der Sieg war lange zweifelhaft geblieben, und der Kampf acht Mahl erneuert worden: der Abzug geſchah in Ordnung, unerzwungen und unverfolgt.

Nach der Vereinigung mit dem Hauptheere, welches ſich vor Straßburg ſetzte, kam Caprara in Beſetzung der Schanze am Rheinzoll dem franzöſiſchen Feldherren zuvor, deſſen vorgeſtoſſene

Truppe er aus der Rupertsaue durch ſeine und der Stadt Kanonen vertrieb; denn dieſe hatte ihre bisherige Neutralität endlich aufgeben müſſen. Im Treffen bey Ensheim führte er den rechten Flügel; er drang mit den kaiſerlichen Küraſſiren durch eine Oeffnung der feindlichen Linie, und trennte ihre Geſchwader; was freylich, als dieſe ſich ſammelten, nicht ohne Blutvergießen ablaufen konnte; und dieſem Umſtande iſt es größten Theils zuzuſchreiben, daß Türenne ungleich mehr Todte hatte, obſchon er auch hier das Wahlfeld behielt. Ueber Bournonville's Benehmen, welches den großen Erwartungen von dieſem Feldzuge ſo wenig entſprach, äußerte auch Caprara lauten Unwillen.

Bey Mülhauſen gerieth er in franzöſiſche Gefangenſchaft, die von kurzer Dauer ſeyn mußte; da ſeiner (1675) bey den dem Tage von Sasbach vorhergehenden, und nachfolgenden Gefechten erwähnt wird, und er die Reiterey führte, als der Herzog von Lothringen den Oberbefehl antrat.

Der Graf diente auch in den folgenden Feldzügen bis zum Nimweger-Frieden (1679) bey dieſer Armee. Er ſtand mit derſelben vor Philippsburg; er verſah Freyburg und Offenburg mit Kriegs- und Lebensbedürfniſſen (1676); er führte das Be-

lagerungsgeſchütz vor Thionville (1677); und wirkte mit bey der Rettung von Offenburg (1678).

Gegen die Mißvergnügten in Ungarn führte Caprara die Reiterey zu dem Siege, wodurch (1683) der Herzog von Lothringen ſie von dem türkiſchen Belagerungsheere vor Wien abſchnitt, und ihnen Preßburg abnahm. Bey dem Entſatze der Hauptſtadt ſelbſt war ihm der Auftrag zu Theil geworden, den ſtark verſchanzten Feind aus Nußdorf zu vertreiben, der in der erſten noch unerſchütterten Zuverſicht auf ſeine Ueberlegenheit kräftigen Widerſtand that — vielleicht der ſchwierigſte bey der ganzen glänzenden Unternehmung. Auch war es Caprara, der von dem unglaublich geſchienenen Fehlſchritte des Vizir, als er geradezu auf Wien losging, und Raab hinter ſich ließ, die erſte Kenntniß einzog, und mit der Nachricht an den Kaiſer abgeſendet wurde.

In der Belagerung von Ofen (1684) war dieſer Feldherr dem Churfürſten von Bayern zugegeben.

Er führte den Vorſitz auf dem Landtage zu Preßburg, wo er durch gutes Benehmen die Stände gewann, daß ſie die bayriſchen Hülfstruppen in ihre Städte aufnahmen, was bey der widrigen Stimmung, die er zu überwältigen hatte, ſeinem Geſchäftstalent um ſo mehr Ehre macht.

Digitized by Google

Unterdeſſen der Herzog (1685) die Türken von Gran wegſchlug, betrieb Caprara die Angriffe auf Neuhäuſel, welches nun auch im Sturme über-ging. Tokai, Kaſchau und andere Plätze ergaben ſich auf Bedingung. Er und Mercy verfolgten nun den Feind bis in die Feſtungen, die derſelbe an der Theiß und an den Gränzen von Siebenbürgen noch inne hatte: der Schrecken ging vor ihnen her, und Empörer und Türken übergaben (1686) ihre Plätze, kaum aufgefordert.

Im dritten Feldzuge des nachmahligen franzöſiſchen Krieges zogen ſich unter dem Grafen Caprara (1691) die Truppen am Rheine zuſammen.

In der Dauphiné, wohin er mit dem Herzog von Savoyen einfiel, hatten ſich (1692) Embrün und Gap ergeben müſſen. Unter eben demſelben Prinzen führte er im Treffen von Marſaglia (1693) den rechten Flügel; und die von demſelben Anfangs erfochtenen Vortheile ließen einen minder unglücklichen Erfolg erwarten.

Für den folgenden Feldzug wurde Caprara nach Ungarn beordert, wo er (1694) bey Peterwardein in ſeiner Verſchanzung von dem Großvizir nach ſtarken Zurüſtungen zu Waſſer und zu Lande lebhaft angegegriffen wurde, aber dieſem viele Schiffe abnahm, und unter den Tatarn, die über die Donau geſetzt

Digitized by Google

hatten, eine gewaltige Niederlage anrichtete. Der Feind wich; aber der vorſichtige General mußte mehr bedacht ſeyn, ſeinen weiteren Unternehmungen vorzubeugen, als ihn zu verfolgen. In dieſer Lage führte er bis zur Ankunft des Churfürſten Friedrich Auguſt zu Sachſen den Oberbefehl, den er, als dieſer Prinz an den Hof ging, um Maßregeln für weitere Unternehmungen zu treffen, wieder übernahm, und als derſelbe bey ſeinen Ausſichten auf den pohlniſchen Thron das Heer verließ, behielt, bis Eugen ſeine große Epoche begann, er ſelbſt aber ſeinen Platz im Hofkriegsrathe nahm. Wenn hier der ſtrenge Veteran, mit zwar ſcheinbaren Gründen, aber wohl nicht ganz reinen Abſichten, ſich als Ankläger gegen den Sieger bey Zentha erhob; ſo verdunkelte er damit nur ſich ſelbſt bey der Nachwelt, die dem Verfolgten volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Unter dem Churfürſten war Caprara's Meinung nicht immer diejenige ſeines Oberfeldherrn geweſen, ſo wie die ihm untergeordneten Generale ſelten auch mit ihm einverſtanden waren, was auf die Thätigkeit der Feldzüge nachtheilig wirken mußte. Wenn er auf der einen Seite Unternehmungen, von denen die Ehre nicht unmittelbar ihm zufallen konnte, zu wenig begünſtigte; ſo hatte er auch auf

der andern den Verdruß, ſich aus Mißgunſt verlaſſen, und fremde Fehler mitunter ſich aufgebürdet zu ſehen. Einſicht hat er nicht ſelten, perſönliche Tapferkeit in 44 Feldzügen immer bewieſen.

Carl Prinz von Lothringen-Commercy, kaiſerlicher General.

(Geb. 1661. gebl. 1702.)

Unter dem großen Carl von Lothringen nahm dieſer Prinz zuerſt kaiſerliche Dienſte, und ärntete in der Belagerung von Neuhäuſel und im Sturme vor Ofen (1685 bis 1686) ſchon ſchwere Wunden als die Erſtlinge ſeiner Tapferkeit ein. Dergleichen wurden ihm auch (1688) vor Belgrad zu Theil, wo er die dritte Breſche beſtürmte.

Aus der Schlacht bey Mohacz (1687) iſt von ihm eine denkwürdige That zu erzählen. Einer der ſogenannten Bravi der Türken tummelte, mit einer Kopi *) bewaffnet, ſein Pferd vor ihrer Schlachtordnung nahe vor der unſrigen herum. Nun hatte das Regiment des Prinzen kurz vorher die Leib-

*) Eine Art befahnter Lanzen.

ſtandarte in einem Gefecht verloren. „Ich muß meinem Regimente eine Standarte hohlen,“ mit dieſen Worten bath er den Herzog um Erlaubniß den Türken anzugreifen, den er jedoch mit der Piſtole verfehlte, und der auch ſeinen Vortheil nicht verſäumte, ihm die Kopi in die Seite zu rennen; dieß brachte den Prinzen nicht aus der Faſſung; er hielt mit der linken Hand Lanze und Gegner feſt, ließ aus der rechten die Piſtole fallen, und führte auf ihn mit dem Pallaſch einen ſo derben Hieb, daß er ihn durch den Kopf bis tief in den Leib ſpaltete. Jetzt erſt zog der Prinz die befahnte Lanze aus dem Leib, und gab ſie dem Cornet mit den Worten: „dieſe werden ſie wohl beſſer verwahren, da ſie mit meinem Blute gezeichnet iſt.“

Die Geſchichte des großen Tages bey Zenta vergißt nicht ihn unter den Generalen zu nennen, die am meiſten Ehre einlegten; und auch an dem Feldzuge von 1698 hatte er einen ruhmvollen Antheil.

Im Treffen bey Luzzara (1702) führte er den rechten Flügel, und that den erſten Angriff auf einen überlegenen Feind, der noch dazu den Vortheil des Bodens für ſich hatte, und darum nicht aus ſeinen Verſchanzungen ging; man mußte, ihn hier anzugreifen, ſeinem Feuer die Flanke biethen,

Digitized by Google

und ſo auf halbe Schußweite vorrücken. Hier fiel, kaum als das Treffen begann, der vom ganzen Heere geſchätzte und geliebte Commercy. Bey einer faſt ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit unermüdet, und immer vom Ehrgefühle fort getrieben, ſuchte der Tapfere nur Unternehmungen auf, ohne die Gefahr derſelben zu berechnen; was man thun mag, ſo lange man nur Gefährte des Siegers und nicht Heerführer iſt, in welchen Fall er bey ſeiner früh unterbrochenen Rolle noch nicht kommen konnte.

Siegmund Joachim Graf von Trautmannsdorf,

kaiſerlicher Feldmarſchall.

(Geb. 1636. geſt. 1706.)

Im kaiſerlichen Dienſte als Oberſter über ein Dragonerregiment ſchon rühmlich bekannt, trat der Graf Trautmannsdorf mit der Generalswürde unter den churſächſiſchen Truppen ein, als dieſe für Oeſterreich (1683) gegen die Türken zogen. Der Tag des ſo glänzenden Entſatzes der Haupt-

ſtadt, den er mit ihnen erkämpfen half, ward jedoch mitten im Siege für ihn ein Trauertag; denn ſein Bruder, der jüngere Ferdinand Maximilian Trautmannsdorf, der unter den Belagerten kämpfte, war das Opfer ſeines Muthes geworden.

Nach dem Abzuge der braven Sachſen ſtreifte dieſer General (1684 bis 1685) mit einer aus Croaten und Deutſchen gemiſchten Truppe nach Bosnien, wo er in einem glücklichen Gefechte bey Gradiska nebſt zwey Agen dreyßig andere vornehme Türken gefangen machte, und vieles Kriegsgeräthe erbeutete.

Im Treffen vor Widdin (1689) rettete er den G. Veterani, und trug, wie er, ſchwere Wunden davon; denn beyde waren hier in den Fall gekommen, nicht als Generale, ſondern als Soldaten Mann für Mann zu fechten.

Während des Kriegs, den Venedig in Verbindung mit Oeſterreich und Pohlen gegen die Pforte führte, befand ſich Trautmannsdorf bey der Landmacht dieſes damahligen Freyſtaates, die in Dalmatien und in der Herzegovina ſo bedeutende Fortſchritte machte (1692 fg.).

Als der Churfürſt Friederich Auguſt von Sachſen an der Spitze der Unternehmungen in Ungarn ſtand, war ihm der Graf ſo vortheilhaft bekannt

geworden (1695 bis 1696), daß dieſer Prinz nach ſeiner Wahl zur pohlniſchen Krone ihn mit Bewilligung des Kaiſers in ſeine Dienſte zog. So rückte Trautmannsdorf mit der ſächſiſchen Armee (1698) als Generallieutenant in Pohlen ein. Von Leopold dem Erſten zurück berufen und zur Feldmarſchallswürde (1700) erhoben, fand der graue Krieger in Italien noch Gelegenheit, ſeinem Monarchen nützlich zu werden. Bey Luzzara focht er (1702) mit Starhemberg auf dem linken Flügel, und wurde mit einer Kontuſion aus dem Treffen gebracht. Als Starhemberg ſeinen Winterzug in das Piemonteſiſche vornahm (1703 bis 1704), hielt ſich Trautmannsdorf bey Rovera und Mirandula, um die parmeſaniſche Gränze zu bedecken, ſo daß er mit ihm die Ehre der denkwürdigen Unternehmung theilte.

Ludwig Wilhelm Markgraf zu Badenbaden,

kaiſerl. Generallieutenant und d. h. r. Reichs Feldmarſchall, Ritter d. g. Vl.

(Geb. 1655. geſt. 1707.)

Der Prinz von Baden war zu Paris geboren, weil Luiſe von Savoyen-Carignan, ſeine Mutter,

in Deutſchland nicht leben wollte; und er mußte dieſer Prinzeſſinn drey Monathe nach ſeiner Geburt auf eine faſt romanhafte Weiſe entführt werden. Ludwig der Vierzehnte, der ihn zur Taufe hielt, verwüſtete und brandſchatzte indeſſen die Länder des Markgrafen ſeines Großvaters; und als dieſem ſein Pathe in der Regierung folgte (der Vater war vorher ſchon durch einen unglücklich gefallenen Schuß auf der Jagd umgekommen), hatte er nicht einmahl die Großmuth, demſelben ſein zu Grunde gerichtetes Erbe zurück zu geben. So mußte er wohl für ſein Land den Degen ziehen.

Montecuculi's letzter Feldzug (1675) war der erſte des Prinzen von Baden geweſen; darum muß er noch allerdings zu dieſer großen Schule gerechnet werden.

Bey der Belagerung von Philippsburg (1676) unter den beyden Markgrafen Friedrich und Herman ſtahl er ſich bey einem Hauptſturm unter die Freywilligen, und äußerte dabey ſo viel Heldenſinn, daß ihm der Kaiſer ein Regiment gab. Freyburgs Beſatzung, worunter er ſich im folgenden Jahre (1677) befand, würde ſich auch nicht ſo früh ergeben, ſondern in dem Schloſſe noch gehalten haben, wenn ſeine Meinung gegolten hätte. In dem Gefechte bey Stauffen that der Prinz

Digitized by Google

einen ſo heftigen Anfall auf den Feind, daß er die Glieder deſſelben trennte; aber die Truppen, die ihn unterſtützen ſollten, folgten ihm nicht: alſo von dem feigen Kriegsvolk, aber nicht von ſeinem Muth und ſeiner Geiſtesgegenwart verlaſſen, ſchlug er ſich, wiewohl ſelbſt verwundet, auf einem verwundeten Pferde auch das zweyte Mahl durch, erlegte den feindlichen Anführer, und ſchloß ſich an diejenigen wieder an, die ihn verlaſſen hatten — hinter ihm geblieben waren, ſagten ſie, ſeinen Rückzug zu ſichern. Der Herzog von Lothringen, der ihm dieſe mißlungene Unternehmung aufgetragen hatte, empfing ihn mit verdientem Lobe; dem Blicke des Feldherrn konnte in dieſer Gelegenheit der künftige große Mann nicht entgehen.

Inzwiſchen beſtimmte ihn auch der Hof zu der von dem Markgrafen ſeinem Großvater bekleideten Würde des Kammerrichters. Ludwig Wilhelm, der in ſich mehr Beruf für die Waffen fühlte, lehnte ſie ab; wiewohl man ihn in der kurzen Zeit vom nimwegiſchen Frieden bis zu den türkiſchen Kriegen (1679 bis 1683), nachdem er die Regierung ſeines verarmten Landes angetreten hatte, Anſtalten treffen ſah, die ſeiner Regentenweisheit Ehre machten.

Wieder unter den Waffen (1683) war der

Markgraf in den kleineren Gefechten während der Belagerung von Wien ſchon thätig geworden. Am Tage des Entſatzes warf er auf dem linken Flügel, wo zuerſt das Gefecht begann, mit den ſächſiſchen Dragonern den Feind vom Vorgrunde des Kahlenberges zurück; wodurch man ſich zum Vordringen den Weg bahnte, das pohlniſche Heer zum Schlagen kam, und auch der rechte Flügel vorrücken konnte. Am Abend aber ſetzte er ſich durch die Laufgräben des Feindes mit den Belagerten in Verbindung, einen Ausfall zu veranſtalten, wenn es nöthig geweſen wäre.

Bey Barkan in der zweyten Schlacht leiſtete dieſer Prinz dem Könige Sobiesky, den der Muth ſeiner Truppen zu weit vorwärts unter die Feinde riß, weſentliche Dienſte; ſo wie er, kaum als das Gefecht geendigt war, mit ſeinem Regiment durch ein aufgeſprengtes Thor den Pohlen die Stadt öffnete. In wenigen Tagen war auch Gran erſtürmt.

Ehe man im folgenden Feldzuge (1684) Ofen angreifen konnte, mußte der Markgraf erſt Viſſegrad wegnehmen, und die Türken vom Wege nach Waizen wegſchlagen; was mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, aber auch einen Sieg herbey führte, wodurch dieſe Stadt ſogleich und hernach auch Peſth fallen mußte. Bey dem Abzuge von Ofen führte er die Nachtruppen.

In dem hartnäckigen Treffen vor Gran (1685), wo die Türken auf den beyden Flügeln vom Herzog und vom Churfürſten geſchlagen, ſich auf das Centrum warfen, machte Ludwig, der ſich daſelbſt befand, und den Prinzen Eugen mit ſeinen abgeſeſſenen Dragonern bey ſich hatte, ihre Niederlage vollſtändig, indem er ſie der Donau zujagte. Allein noch eine Arbeit, furchtbarer als die Gefahren der Schlacht, wartete auf ihn; denn da die Türken ihr Lager in Brand geſteckt hatten, leitete er die Löſchungsanſtalten, die ihn bey dem ungeheueren Munitions-Vorrathe auf allen Seiten dem Tode entgegen zu führen ſchienen!

Während der Winterquartiere gingen die Feldherren nach Wien. Hier ſagte der Markgraf die künftige Größe des viel verſprechenden Prinzen von Savoyen vorher, wie vor acht Jahren der Herzog von Lothringen die ſeinige angekündet hatte *). Es iſt ein Vorrecht der großen Männer, ſich ihre Nachfolger zu beſtimmen.

In der Belagerung von Ofen hatte er nebſt

---

*) „Voici, Sire, un jeune Savoïard, qui m'a tout l'air d'égaler un jour tout ce qu'il y a eu jusqu' ici de plus grands capitaines.“ Andere legen dieſe Worte dem Herzoge von Lothringen in den Mund.

Digitized by Google

einigen Schüſſen durch das Kleid auch ein Paar Wunden erhalten; denn der Markgraf ermunterte überall die Arbeiter; auch war er es, der nach der Einnahme der Stadt ſich des Schloſſes bemächtigte. Ihm mußte ſich in dieſem Feldzuge noch Fünfkirchen, wo die Beſatzung mit einer ſtandhaften Vertheidigung drohte, unbedingt ergeben. Simontorna war im Vorbeygehn ſchon genommen; Darda, welches die Eſſeker-Brücke deckte, verließ der Feind ſchon bey ſeiner Annäherung, und Kaposuivar ergab ſich dem Rufe des Feldherrn, obgleich mit Vorräthen aller Art ſo reichlich verſehen, daß es den ganzen Winter ſich hätte halten mögen.

Im Treffen bey Mohacz (1687) hatte der Feind den ſtärkſten Anfall auf den Flügel gerichtet, auf welchem ſich der Markgraf mit dem Churfürſten von Bayern befand; und die Türken wähnten noch im Augenblick, da ihre Niederlage entſchieden war, daß ſie das zweyte Mahl auf demſelben Wahlplatze geſiegt hätten, wo Ungarn einſt einen König verlor. Dießmal ward der Sieg mit der Krönung Josephs des Erſten gefeyert. Der Markgraf gab bey dieſer Gelegenheit ein glänzendes Turnier, und errang auch im Spiele den Preis, der ihm im ernſten Kampfe ſo oft ſchon zu Theil geworden war.

Digitized by Google

Im neu eröffneten Feldzuge (1688) unterwarfen ſich ihm Illok, Peterwardein und Titul. Er ging im Angeſichte einer feindlichen Truppe über die Unna, nahm Kazanovics mit Gewalt, Dubicza mit Bedingung, und rettete den Vorrath, der in Gradiska lag, wo die Türken vor ihrem Abzuge Feuer anlegten. Einen Tag vorher, als Belgrad fiel, ſiegte auch Ludwig im blutigen Gefechte bey Tirmeniz, wo im Handgemenge gegen eine weit überlegene Anzahl die blanken Waffen entſchieden, nachdem man von beyden Seiten ſich verſchoſſen hatte. Damit war Bosnien zur Eroberung geöffnet.

Die Verhaltungspuncte, welche der Markgraf ſeinem Heere gab, als er im folgenden Feldzuge (1689) den Oberbefehl in Ungarn übernahm, werden für ein Meiſterwerk der Kriegskunſt gehalten. Da wegen des Kriegs am Rheine die Streitkräfte des Kaiſers und zwar ungleich getheilt waren, mußte der Feldherr mehr in gewählten Stellungen und in der Zuverſicht, mit der die Truppen unter ihm an den Feind gingen, als in der Anzahl, die 24000 Mann kaum überſtieg, ſeine Stärke ſuchen: er ſiegte mit ihnen beym Uebergang über die Morawa, vor Niſſa und Widdin, wo er mitten im Treffen die Nachricht erhielt, daß die Franzoſen ſeine Reſidenz zu Raſtadt nieder gebrannt hatten; aber er

war nur mit dem Gegenwärtigen beſchäftiget — ſein Ruhm nur war der Pallaſt, der nicht zu Grunde gehen durfte. Er beſetzte beyde Feſtungen nebſt den übrigen Plätzen Bosniens, die ſich an Piccolomini ergeben hatten, verlegte ſeine übrigen Truppen kurz vor Anfang des Winters in Siebenbürgen und in die Wallachey, und ging zum Churfürſtentage nach Augsburg, um dort dem Monarchen die Maßregeln für den folgenden Feldzug vorzulegen.

Bey ſeiner Zurückkunft (1690) fand er die Kaiſerlichen von den ſiebenbürgiſchen Päßen weggeſchlagen, Niſſa und Widdin verloren, Semendria genommen, und Belgrad vom Feinde erſtürmet; man mußte ſich glücklich ſchätzen ihn von Eſſek aus aufzuhalten. Im übrigen blieb es bey Streifereyen.

Mit einem anſehnlich verſtärkten Heere stellte ſich Ludwig im folgenden Feldzuge (1691) dem Feinde entgegen, der bey Semlin unangreiflich gelagert, ſich nur durch den Rückzug gegen Salankemen in das blutige Treffen locken ließ, welches ihm 25000 Mann und einen Vizir koſtete, wie die Türken lange keinen gehabt hatten, wo man aber auch den dießſeitigen Verluſt auf nicht weniger als 8000 Mann berechnen kann. Damahls erklärte der

Kaiſer den Markgrafen zu ſeinem Generallieutenant in Ungarn. Inzwiſchen waren Peterwardein und Eſſek in einen beſſeren Vertheidigungsſtand geſetzt worden; die Belagerung von Groſswardein aber konnte, da die Laufgräben unter Waſſer ſtanden, unmöglich fortgeſetzet, ſondern muſste in eine Einſchlieſſung verwandelt werden.

Unterhandluugen zum Frieden, die man (1693) zu Conſtantinopel betrieb, und Lagerkrankheiten, die unter beyden Heeren wütheten, verminderten auch ihre Thätigkeit. Zwar ſah man die Tatarn bey Filek geſchlagen, Karanſebes weggenommen, und Kallo erſtürmet; Groſswardein war aufs neue belagert und erobert worden: aber aus den Hauptlägern vor Peterwardein und Belgrad, die beyderſeits ſehr vortheilhaft genommen waren, beobachtete man ſich gegenſeitig, ohne einander angreifen zu können, bis die ausgetretene Donau entſchied, man müſſe zurück gehen.

Jetzt erbathen ſich die fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kreisſtände, die ſich von den Fortſchritten der Franzoſen am meiſten bedroht ſahen, den Markgrafen zur Führung des Oberbefehls am Rheine, wo die allgemeine Sache zugleich die ſeines eigenen Landes war. Dieſe Auszeichnnng konnte für Manchen Reitze haben: aber Ludwig lieſs hinter ſich im

Oſten Ruhm und Eroberungen von zehen Jahren, mit denen er noch nicht am Ziele ſtand; im Weſten mußte er ſich dem langſamen deutſchen Staatsſchritte fügen, der mit ſeiner bisherigen Manier den Krieg zu führen nicht übereinſtimmte. Indeſſen fand er doch ein anſehnliches Heer, vor dem der Feind ſich zurück zog, weil es demſelben bedenklich ſchien, ihn am Nekar in ſeinen Verſchanzungen anzugreiſen. Die Lagerkunſt war dem Prinzen in hohem Grade eigen. Die vergeblichen Kanonaden des Dauphins waren kräftig erwiedert worden; ſo konnte man ſeinen Abzug abwarten, und hinter ihm her das Land vor neuen Einfällen bedecken. Den Mordbrennereyen vorzubeugen war ſo wenig möglich geweſen, als zu verhindern, daß nicht ein feiger Mann gleich beym Anfange des Feldzuges Heidelberg übergab.

Auch in den folgenden Feldzügen (1693 bis 1697) kam es zu keinen großen Unternehmungen, die man, weil man vertheidigungsweiſe zu Werke ging, mehr vermied, als ſuchte. Kein Haupttreffen, nur Züge und Gegenzüge, in denen man ſich die gegenſeitige Entkräftung verbarg, lehrreich für den Kenner der Kriegskunſt, aber unfruchtbar an jenen glänzenden Thaten des Ruhmes, welche allein die Stimme des Volkes verherrlicht. Die

Digitized by Google

Feldherren, die hier um den Ryswiker = Frieden ſpielten, hatten ſich den ihrigen früher erworben.

Mittlerweile hatte auch Ludwig Wilhelm (1696) um die pohlniſche Krone geworben.

Nur wenige Jahre konnte der Markgraf der Regierung, oder vielmehr der Wiederherſtellung ſeines Landes widmen, welches wegen ſeiner Anhänglichkeit an Kaiſer und Reich, und wegen ſeiner Unbeſtechlichkeit gegen die franzöſiſchen Anerbiethungen alle Drangſale des Krieges hatte erdulden müſſen. Nach dieſen kurzen Jahren friedlicher Arbeit ſah man ihn wieder im ſpaniſchen Erbfolgekrieg an der Spitze der wider Frankreich vereinigten kaiſerlichen und Reichs=Truppen. Er zog das Heer zwiſchen Worms u..d Speier zuſammen, und berennte Landau, wo er den römiſchen König Joſeph den Erſten, der nach Eröffnung der Laufgräben im Lager ankam, *) zum Zeugen des kräftigen Widerſtandes der Belagerten, und der noch kräfti-

*) Der Commandant ließ ſich durch einen Trompeter um das Quartier des römiſchen Königs erkundigen, damit er ſeinen Leuten desſelben Schonung befehlen könne; man antwortete: „Der römiſche König befände ſich überall, wo Gefahr ſey, und er möge ſein Geſchütz nur ſpielen laſſen, wohin er es für den Dienſt ſeines Königes zuträglich finden würde.“

Digitized by Google

geren Anſtalten hatte, durch welche der Platz fiel. Man lagerte ſich bey Biſchweiler unweit Straßburg, um die Franzoſen bey Kronweißenburg anzugreifen; allein ihre vortheilhafte Stellung machte dieſen Plan unausführbar. Mit dem Vortheil in den Gefechten bey Neuburg und Friedlingen zufrieden, gingen die Feinde ſelbſt über den Rhein zurück.

Nach den Unfällen des zweyten Feldzuges (1703), in welchem Kehl, Breiſach und Landau verloren gingen, und die Vereinigung der Franzoſen und Bayern nicht zu hindern war, ſtellte man ſich ihnen im dritten (1704) mit größerer Streitkraft entgegen. Marlborough, der noch engliſche, holländiſche und heſſiſche Truppen herbey führte, vereinigte ſich mit dem Markgrafen zum Siege am Schellenberg, nach welchem dieſer ſich vor Jngolſtadt legte, während bey Höchſtedt geſchlagen wurde. Die Folgen dieſer Schlacht verſetzten auch ſeinen Wirkungskreis von der Donau an den Rhein, wo ſeine Linien zwiſchen Stollhofen und Biehl nicht waren erſtiegen worden, und wo er nun das zweyte Mahl Landau belagerte, und dieſe Stadt auch das zweyte Mahl an den römiſchen König ſich ergeben ſah. Sein großer Plan (1705) Frankreich von der Moſel aus in ſeinen Gränzen anzugreifen,

Digitized by Google

ſcheiterte an den ſpäten Zurüſtungen der Reichsſtände. Daß man die Franzoſen aus ihren Linien bey Pfaffenhofen drängte, Hagenau beſetzte, und Fort = Louis einſchloß, war alles, was man am Rheine vermochte; und der Markgraf mußte ſeine Beruhigung gegen lauten und geheimen Tadel in dem Troſte finden, den ihm ſein Kaiſer zuſchrieb, der ſeinen ganzen Werth kennen gelernet hatte.

Bey der Uneinigkeit und Langſamkeit der Mächte, welche ſein Kriegsheer ſtellten, war auch im folgenden Jahre (1706) ſchon viel gethan, wenn man nur das deutſche Rheinufer ſchützte. Auch hatte der Markgraf in den letzten Feldzügen Krankheitswegen öfters ſich entfernen müſſen: er ſtarb zu Raſtadt, ehe er den neuen eröffnen konnte.

Ludwig Wilhelm hat in einem Lebensalter von nicht mehr als 52 Jahren, 26 Feldzüge gethan, 25 Belagerungen beygewohnt, und in 13 Haupttreffen mit gefochten. Mit der Thätigkeit, Wachſamkeit und Wiſſenſchaft des Feldherrn verband er die ſittlichen Vorzüge der Großmuth, der Offenheit des Charakters und der Treue im Worthalten, welche ſchöne Eigenſchaften ſein gebildeter Geiſt und die Anmuth, mit der er ſich in mehreren Sprachen ausdrückte, noch mehr verſchönerte.

Johann Ludwig Graf Büſſy-Rabútin,
kaiſerlicher Feldmarſchall, geheimer Rath und Commandirender in Siebenbürgen.

(Geb. 1642. geſt. 1717.)

Kurz vor der Belagerung Wiens war der Graf Büſſy-Rabútin aus den Dienſten des Herzogs von Lothringen in die kaiſerlichen getreten, und hatte ſich mit einem Theile des Dragoner-Regiments Caſtell, deſſen Oberſtlieutenant er war, nach W. Neuſtadt geworfen, das zwar auch damahls kein haltbarer Platz, aber doch in ſolchem Zuſtande war, daß ein entſchloſſener Commandant Streifparteyen zurück weiſen und auch verfolgen durfte. Das Letzte that Rabútin. Türken, die mit ihren Fouragirungen bis über Pottendorf hinaus gekommen waren, und über der Keckheit des Angriffs ſeine Schwäche nicht ahndeten, wurden in beträchtlicher Anzahl theils niedergehauen, theils gefangen gemacht; auch hatte man eine Menge Pferde erbeutet.

In den folgenden Feldzügen befand ſich zwar bey den Belagerungen von Ofen (1684 und 1686) und von Neuhäuſel (1685) ſein Regiment nicht, aber doch er; denn er leiſtete überall Dienſte, wo

Digitized by Google

er nützlich ſeyn konnte, bald zu Pferd, bald zu Fuß in den Laufgräben. Dadurch erwarb er ſich ganz das Zutrauen des Churfürſten von Bayern, wodurch er ohne Oberſter geweſen zu ſeyn zum General erhoben wurde. Auch bey der Eroberung der übrigen Plätze, wie Fünfkirchen, Hatwan und anderer, die auf den Fall von Ofen folgte, hatte er ſich ſehr ausgezeichnet, bey Hatwan beſonders, wo er ſeine Cavallerie abſitzen ließ, und ſo gut ſtellte, daß er mit dem feindlichen Ausfall zugleich über die Zugbrücke eindrang.

Nach der Einnahme von Belgrad (1688), wo dieſer General bey der Eröffnung der Linien einen Schuß durch die Bruſt erhielt, aber ſchon nach drey Wochen ſeine Dienſte wieder fortſetzen konnte, begleitete er den Churfürſten an den Hof und von da in das Lager bey Bruchſal. Außer der Gefahr, in die er bey einer Recognoscirung vor Philippsburg gerieth, und dem Ueberfalle von Gochsheim fand er hier keine Gelegenheit Lorberkränze einzuärnten; auch ſein ſchöner Entwurf, über den beeiſten Rhein Hagenau zu überraſchen, blieb zur Verwunderung der Zeitgenoſſen und der Nachwelt unausgeführt.

Im folgenden Feldzuge (1691) ward er dem Prinzen Eugen in Italien nachgeſchickt. Hier übernahm

es der General, (ſo wenig kränkte der Auftrag ſein Selbſtgefühl) aus dem Lager von Milleſleur eine franzöſiſche Fouragirung bey Viole zu vertreiben. Nach der Belagerung von Carmagnol bekam er ſeine Winterquartiere, ſo wie für die folgenden Jahre, in Parma und Piacenza, wo der ſo läſtige Gaſt des Herzogs wenigſtens für ſeine Perſon die Zufriedenheit dieſes Prinzen zu erwerben nicht vernachläßigte.

Bey dem beſchwerlichen Einfall in die Dauphiné (1692) führte Rabütin den Vortrab, und ſchreckte die Beſatzung von Guilletre zur Uebergabe. Vor Embrün, welches man förmlich belagern mußte, war er unermüdet in den Linien und in ſeinem Cavalleriedienſte: in Guilletre, wohin er den Spaniern Verſtärkung zugeführt hatte, und welches dieſe dennoch verließen, weil ſie ſich mit 12000 Mann nicht zu halten getraueten, behauptete er ſich nach ihrem Abzuge, auf alles entſchloſſen, mit ſeinen 6000 Mann Infanterie und 400 Dragonern allein, und fügte dem Feinde Schaden zu, ohne daß dieſer es wagte ihn zwiſchen ſeinen — Steinhaufen ehemahliger Feſtungswerke — anzugreifen. Inzwiſchen zog ſich die Armee nach Piemont zurück, und zwar über eben denſelben Paß bey Guilletre, ſo daß der den Vortrab geführet hatte, jetzt den Nach-

trab befehligte, dem der Feind auf Schußweite folg- te, ohne ihn zu beunruhigen.

Im folgenden Feldzuge (1693) mußte Rabü- tin ſich der Anhöhen und des Forts Ste. Brigitte bemeiſtern, um damit die Belagerung von Pigne- rol vorzubereiten, das man nicht zu nehmen ge- dachte; recognosciren, wo nichts zu recognosciren war; und bey Orbaſſan alle ſeine Unerſchrockenheit, Geiſtesgegenwart und Thätigkeit aufbiethen, wie- wohl es im Plane des Herzogs lag, daß das Treffen verloren gehen ſollte. Dennoch hatte der Sieg zwi- ſchen beyden Heeren lange geſchwankt: nachdem alles ſchon verloren war, fand er ſich mit einigen Truppen, die ſich um ihn verſammelt hatten, in der Dunkelheit auf dem Schlachtfelde ein, und ret- tete noch 11 Kanonen, mit denen er nach Mitter- nacht im Lager von Mantcallier ankam. Hier brach- te man den Herbſt zu. In den folgenden unthä- tigen Feldzügen (1694 bis 1695) wurde der Graf mit Aufträgen nach Wien und von Wien nach Mailand geſchickt, ging wieder nach Wien, ward General der Cavallerie und nach Veterani's Ka- taſtrofe (1696) Commandirender in Siebenbürgen.

Er hatte kaum ſeine Gränze bereiſet, die Plätze verſorgt und mit der Landesregierung und den Städten die nöthigſten Maßregeln verabredet;

Digitized by Google

als ihn der Churfürſt von Sachſen mit ſeinen Truppen zu der nur zum Scheine unternommenen Belagerung von Temeswar berief. Die Türken erſchienen bey Bardan. Er hatte die ganze Reiterey unter ſeinen Befehlen: und wenn bey den getheilten Meinungen die Sachen beſſer nicht gehen konnten; ſo waren doch durch Rabútin ſchlimmere Ereigniſſe, die bevor ſtanden, abgewendet worden. Seine 8 Regimenter Cavallerie und 3 Bataillons Infanterie nebſt der Landmiliz und dem ganzen Gepäcke brachte er nahe vorbey an der türkiſchen Armee nach Siebenbürgen zurück.

Mit dieſen Truppen mußte er im folgenden Feldzuge zur Armee des Prinzen Eugen ſtoßen. Er hatte von der Maroſch bis an die Theis faſt im Mittelpuncte bey Betskerek das türkiſche Heer vor ſich, und in ſeinem Gefolge einen wallachiſchen Reſidenten, der von unſerem Hofe bezahlt und dem Feinde ergeben war. Aber die ſinnreiche Thätigkeit, mit welcher der General ſeinen Marſch längs der Maroſch maskirte, und in dieſem Fluß eine Furt für ſeine Cavallerie fand, erſparte ihm zwey Tage Zeit, die er auf dem Wege über die Brücke bey Caanat hätte zubringen müſſen; und er langte bey Klein-Kaniſa an der Theis an, ohne daß ihn der Feind hatte erreichen können, und ohne einen Mann oder ein Pferd

zurück zu laſſen. Die wenigen, die ſchlecht beritten waren, zogen mit der Infanterie am jenſeitigen Ufer nach Szegedin hinauf. Nach ſeiner Vereinigung mit der großen Armee ſuchte man den Feind auf, der ſich jetzt bey Zenta verſchanzte. Von der Generalität war Rabütin allein mit dem Prinzen von der Nothwendigkeit des Angriffes überzeugt, ehe der Feind über die Theis ſetzen konnte; und er wünſchte ihm zum voraus dazu Glück wie zu einem gewiſſen Erfolge. Als der Prinz nach dieſem Treffen, das ſo viel entſchied, ſich nach Bosnien wendete, kehrte ſich der Graf nach Siebenbürgen, für das man allerdings zu fürchten hatte; er cantonnirte erſt gegen Temeswar, und endigte den Feldzug damit, daß er Uj-Palanka zerſtörte.

Während der Abweſenheit des Landeschefs hatte ſich zu Hermanſtadt eine Art Verſchwörung entſponnen, mit der dieſer kurzen Prozeß machte; auch der Einfall der Tatarn, den man im Winter aus der Moldau und Wallachey erwartete, verſchwand vor ſeinen Gegenanſtalten.

Unter Zubereitungen zum neuen Feldzuge kam der Karlowitzer-Friede zu Stande (1698 bis 1699); aber in Siebenbürgen glimmte das Feuer des Aufruhrs. Als die Flamme in Ungarn (1703) mit den ragoczischen Unruhen aufloderte; war das Land

Digitized by Google

von Truppen entblößt, und von den feſten Plätzen keiner noch im Vertheidigungsſtande: auch liefen Landvolk und Nationaltruppen den Mißvergnügten zu, und man konnte gegen dieſe nur Streifzüge und kleinere Gefechte wagen. Unterdeſſen hatte man doch Klauſenburg, das man nach dem Entſatze verlaſſen mußte, (1704) für den Feind unbrauchbar gemacht, und zu Hermanſtadt war man der Glieder der Regierung und der vornehmſten Landesfamilien verſichert; aber es fehlte an Lebensmitteln und mehr noch am Gelde, weil man vom Hofe ganz abgeſchnitten war. Der Landeschef, der ſeine Truppen nicht mehr bezahlen konnte, ließ das Silbergeräthe der Familie Tekeli wegnehmen, die Fahrniſſe der Entwichenen verſteigern, und als dieſe Mittel nicht hinreichten, ſein eigenes Silber in die Münze tragen, um hierdurch die Stände und reichen Landeseinwohner zu ähnlichen Darlehen einzuladen. So durfte man wieder freyer athmen. Allein nun drang eine Armee von 40000 Mann regulirter Truppen, ohne den zugelaufenen Troß zu zählen, (1705) in das Land; die kleinen Plätze waren bald weggenommen; Hermanſtadt aber hatten ſie von allen Seiten umgeben, und ſomit auch von der Wallachey abgeſchnitten; dieſer Weg durch das türkiſche Gebiet war bisher allein noch offen, den

Briefwechſel mit Wien zu unterhalten. Inzwiſchen war Joſeph der Erſte zur Regierung gelangt, und der Graf Rabütin erhielt mit ſeinem Beſtätigungspatent auch die Feldmarſchalls-Würde. Verſtärkung ſollte er erwarten: aber ſeine Vorräthe gingen zu Ende: ihm blieb nichts übrig als in der Stille Hermanſtadt zu verlaſſen und mit 800 Pferden und 500 Mann Infanterie, die man hinten aufſitzen ließ, bey Nacht und Nebel über den Altfluß zu ſetzen. Der erſte Haufe, auf den man ſtieß, ward geworfen; wichtiger aber war die Entdeckung, daß die Ragoczischen ihr Lager verlaſſen, und angezündet hatten; denn ſie waren von dem General d'Herbeville bey Karnowa völlig geſchlagen worden. Dieſen fand Rabütin zu Weiſſenburg, und bald darauf übergab der ältere Feldmarſchall dem jüngern das Armee-Commando.

Nachdem er den Landtag einberufen, Gerechtigkeit an den Schuldigen geübt, das Contributionsweſen eingeleitet, Magazine angeordnet, die Feſtungen mit Truppen und Vorrath verſehen hatte, ging der Graf Rabütin nach Ungarn, wohin ein Mißverſtand in den ausgefertigten Befehlen ihn berief, da die Abſicht des Hofes geweſen war, ihn in Siebenbürgen zu laſſen. Dieſem unglücklichen Anfange entſprach auch ganz der übrige Feldzug.

Digitized by Google

Er ſuchte den Feind auf, der ihm auswich, und fand faſt nirgend den Bedarf für ſeine Mannſchaft, bis er nach einem Zuge von zehen Monathen an den Gränzen von Steyermark und Oeſterreich ſtand. Nun wurde er nach Wien berufen und in den Staatsrath gezogen; weil man ihn von der Armee entfernen wollte. Der Feldmarſchall rechtfertigte ſich, und verlangte nach Siebenbürgen zurück geſandt zu werden, bis er dort alles wieder hergeſtellt haben würde; denn mittlerweile hatte Ragoczy außer Hermanſtadt, Denta, Fogaraſch und Kronſtadt das ganze Land in Beſitz genommen. Allein ſeine Partey konnte ſich nicht halten. Das einzige Schloß Gorne mußte förmlich belagert werden: und als auch dieſes fiel, und Siebenbürgen nicht zwar vom Feinde gereiniget, aber bezwungen war; beſtand Rabütin auf ſeinem Ruheſtande, den er auf dieſen Fall zum voraus vom Monarchen ſich erbethen hatte.

Ein trefflicher Mann im Felde; nur für die mit ſeinem Poſten verbundenen Regierungsgeſchäfte zu raſch in ſeiner Handlungsweiſe, vielleicht auch zu ſtrenge in ſeinen Maßregeln; und was noch ſchlimmer iſt — mißtrauiſch, der ſich Feinde machte, weil er ſie zu haben glaubte.

Sigebert Graf Heiſter,

kaiſerlicher geheimer Rath, Feldmarſchall, und Commandant von Raab.

(Geb. 1646. geſt. 1718.)

Heiſter hat nicht nur in früheren Jahren perſönliche Tapferkeit ſondern auch nachher Einſicht und Erfahrung bewieſen; als er unter Veterani (1691) bey einem feindlichen Ueberfalle unweit Lippa die ſchon zerſtreute Mannſchaft ſo glücklich ſammelte, daß der Feind bis Temeswar zurück getrieben ward. Ueberhaupt war dieſer General in ſeinen Unternehmungen gegen die mit den Türken verbundenen Mißvergnügten meiſtens glücklich. Er ſchlug ihre mit dem Raube aus den Wiener-Gegenden zurück kehrenden Truppen, und vertrieb ſie aus der Inſel Schütt nach einem blutigen Treffen; noch bedeutender war (1703) der Sieg, den er über Ragoczi bey Tyrnau erfocht.

Zur Zeit des ſpaniſchen Erbfolgekriegs diente Heiſter ziemlich lange auch bey der Armee in Deutſchland. Er hielt von Tyrol aus die Fortſchritte der Feinde des Kaiſers auf, die nur Kuffſtein noch inne hatten. Er eroberte auch (1705)

dieſe Feſte, mußte ſie aber, da das Schloß ſich nicht ergeben hatte, bey dem heftigen Andringen der Bayern wieder verlaſſen.

Nach dem Tode Ludwigs von Baden (1707) ward Heiſter dem Markgrafen von Bayreuth bey der Reichsarmee zugeordnet, wo damahls die Thätigkeit ihren Schauplatz eben nicht aufgeſchlagen hatte, und man den Feind nur durch vortheilhafte Stellungen abzuhalten bedacht ſeyn konnte. Man ging zwar über den Rhein: doch kam es bey der immer getheilten Meinung der Feldherren zu nichts Entſcheidendem; bis der Churfürſt Georg Wilhelm von Hannover den Oberbefehl übernahm, und der kaiſerliche General abtrat.

Indeſſen wurden ſeine Verdienſte ſelbſt im entfernteſten Norden nicht verkannt; indem ihn Peter der Erſte unter ſehr vortheilhaften Bedingniſſen in ſeine Dienſte berief. Aber Joſeph der Erſte, der ſo entſchiedene Einſichten und Eigenſchaften für ſeine Armee nicht verlieren wollte, entſchädigte ihn mit der Ehre, Badens Nachfolger in der Commandantenſtelle von Raab zu werden, und gab ihm mit der Feldmarſchalls-Würde den Oberbefehl über die deutſchen Völker in Ungarn, wo er Vesprim, Szecſini, und andere feſte Plätze auf ſeine Seite brachte, und durch verſchiedene glückliche Gefechte

in ganz Niederungarn (1709) das Anſehen des Monarchen wieder herſtellte. Nach dem Treffen von Rombey (1710), in welchem der Freyherr von Sitingen das Hauptheer der Mißvergnügten faſt ganz vernichtete und zerſtreute, wurden nach einander Leutſchau, Zips, Unghwar, Neuhäuſel, Zolnok, Erlau und Eperies in kaiſerliche Gewalt gebracht. Dieß Waffenglück bahnte (1711) den Verirrten den Weg zur nachmahligen völligen Wiederkehr.

Als unter Carl dem Sechsten (1716) ein neuer Krieg mit der Pforte ausbrach, führte der Feldmarſchall einen Theil des Heeres, und hatte an den großen Ereigniſſen der Feldzüge rühmlichen Antheil. Einigen Nachrichten zu Folge ſoll er vor dem Feinde geblieben ſeyn; allein er ſtarb auf ſeinem Gute zu Kirchberg in Steyermark (1718); denn das erwähnte Schickſal traf ſeinen Sohn Rudolph, der als Oberſter auf dem Wahlplatze vor Belgrad (1717), mit achtzehen Wunden bedeckt, unweit von dem General Marſigli gefunden ward. Beyde hatten ſich über die zu nehmenden Maßregeln nicht vereinigen können; aber auf dem Schlachtfelde vereinigten ſie, wie wohl zu ſpät, ihren Heldenmuth, um ſich der Wuth der Feinde, von denen ſie umringt waren, zu erwehren.

Digitized by Google

Ein Bruder Sigberts, Hannibal Joſeph, der ihn kaum ein Jahr als Vicegeneral und Commandant in Kroatien überlebte (geſt. 1719), hat ſich auch gegen die Türken ſehr hervor gethan. Beyder Vater, Gottfried Graf Heiſter, iſt aus dem dreyßigjährigen Kriege berühmt, und nach mancherley Gefahren und Schickſalen zu Wien (1679) als Vicekriegsrathspräſident verſtorben.

Die Schriftſteller unterſcheiden nicht immer mit hinlänglicher Genauigkeit die Thaten und Schickſale der hier Erwähnten — und Sigbert wird ſogar in einigen Nachrichten mit dem ihm gleichzeitigen Gen. Heisler von Heidersheim wegen Aehnlichkeit des Nahmens verwechſelt.

Maximilian Emanuel,

Churfürſt von Bayern, Generalkapitän und Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1662. geſt. 1726.)

Wenn auch mehr die Eigenſchaften des Helden im Gefechte, als der Scharfblick des voraus ſehenden Feldherrn, mehr hoher Sinn als ausdauernde Geduld in Maximilians Character lagen; ſo ge-

Digitized by Google

hört er doch immer unter die erſten Prinzen ſeines Zeitalters. Er wußte bey den Heeren ſich Achtung zu erwerben, und ſeine Unterthanen hingen mit warmer Anhänglichkeit an ihm.

Dieſer Prinz war früh zur Regierung gelangt; kaum volljährig trat er mit dem kaiſerlichen Hofe in nähere Verbindungen den Maximen ſeines Vorfahren entgegen.

Seine Hülfstruppen waren in der Türkengefahr (1683) die erſten, die ſich in Bewegung ſetzten; und für ſeinen Thateneifer fand er bey dem Entſatze von Wien die erſte Befriedigung und die erſte Erfahrung. Da er vorher keinen Feldzug gethan hatte, ſo hielt er ſich, ohne einen Befehl zu übernehmen, an der Seite des Fürſten von Waldek, der das Reichsheer führte.

Der Churfürſt befand ſich in den Belagerungen von Gran, Ofen (1684) und Neuhäuſel (1685), und ſchlug während der letzten mit dem Herzoge von Lothringen den Seraskier vor Gran, wo er durch den Moraſt ſich einen Weg bahnte, um den Nachzug des Feindes vollends zu Grunde zu richten.

Bey der endlichen Eroberung von Ofen (1686), und im Treffen bey Mohacz (1685), wo er den linken Flügel führte, pflanzte dieſer Prinz die

Lorbeere des Ruhmes, die er vor Belgrad (1688) geärntet hat.

Hier ſah man ihn das erſte Mahl ganz aus eigener Kraft wirken. Der Herzog von Lothringen war Krankheitswegen vom Heere entfernt: Maximilian aber, der dieſe Gelegenheit als entſcheidend für ſeinen Feldherrnruhm anſah, traf ſeine Anſtalten mit raſtloſer Anſtrengung, und ſetzte ſich jeder Gefahr aus in den Linien ſowohl als im Sturme, wobey er auf fünf Puncten zugleich anlaufen ließ, und wo in ſeiner Gegenwart und nach ſeinem Beyſpiele niemand wagte muthlos zu ſeyn. Das ſchonende Benehmen beyder Prinzen, die einander eben nicht liebten, aber doch ſchätzen mußten, mag der Hofmann ſtudiren, und der Krieger in höherem und mittlerem Range nachahmen — Gelegenheit dazu biethet ſich nicht ſo ſelten, als ſie ſelten benützt wird.

Nach ſo glänzenden Unternehmungen kehrte der Churfürſt in ſein Erbland zurück.

Zu Folge der Verbindungen zu Augsburg (1686) und bey nun erklärtem Kriege mit Frankreich nahm er eine Stellung am Oberrhein, aus welcher er ſich mit dem Belagerungsheere vor Mainz (1689) vereinigen, und zur Eroberung dieſer Feſtung thätig mit wirken konnte. Er über-

nahm nach dem Abgange des Herzogs von Lothringen (1690) den Oberbefehl, und ſetzte ſich vor Philippsburg, wo es jedoch nur dabey blieb, daß man ſich gegenſeitig beobachtete. Im folgenden Feldzuge (1691) führte er nach Italien eine Verſtärkung deutſcher Truppen dem Herzoge von Savoyen zu Hülfe, welche die Eroberung von Carmagnola nicht wenig beförderten.

Während der Statthalterſchaft über die ſpaniſchen Niederlande, welche Maximilian inzwiſchen antrat, verſuchte er (1692) mit König Wilhelm dem Dritten Namur zu entſetzen; er vereinigte ſich mit dieſem Prinzen zum Gefechte bey Steenkerken und zum Treffen bey Neerwinden (1693), die zwar beyde, aber nicht unrühmlich verloren gingen; er unterzog ſich auch in Verbindung mit dem Könige den erſten blutigen Auftritten der Belagerung von Namur, und kam (1695) noch zur Uebergabe dieſes Platzes zurück, nachdem er in der Zwiſchenzeit ſich in Brüſſel geworfen, und von Villeroi hatte bombardiren laſſen.

Als nach dem Tode Carls des Zweyten (1700) die Theilungsausſichten auf die ſpaniſchen Länder ſich ſo ſehr veränderten, und ganz Europa in Bewegung ſetzten; neigte ſich der gegen Oeſterreich lange vorher ſchon gleichgültig gewordene

Churfürſt immer mehr auf die franzöſiſche Partey, die ihm größere Vortheile wenigſtens anboth. Als Statthalter im Beſitz der Niederlande, ſchien er durch ſeinen Entſchluß der Macht, welcher er ſie öffnen wollte, ein offenbares Uebergewicht zu verſichern; auch wenn er in ſeinen deutſchen Ländern ſich nur bey der Neutralität erhalten hätte, wie ſeine Abſicht war. Aber man mußte ſich öffentlich erklären, und er erklärte ſich für — Philipp den Fünften und für Frankreich.

Indeſſen gingen die rauſchenden Erfolge der erſten Feldzüge (1702 bis 1704), in denen Maximilian Ulm, Memmingen und Augsburg wegnahm, in Tyrol einbrach, in der erſten Schlacht bey Hochſtedt ſiegte, Regensburg und Paſſau in ſeine Gewalt brachte, mit ſeinen erſtiegenen Linien am Schellenberge, und mit der verlornen zweyten Schlacht bey Hochſtedt doch nur in ein unglückliches Abenteuer über, welches ihn aus ſeinem Erblande in die völlige Abhängigkeit von ſeinen Bundesgenoſſen warf. Joſeph der Erſte erklärte ihn ſeiner Staaten und der Churwürde verluſtig. Das Beyſpiel, daß ein Reichsfürſt mitten in Deutſchland mit einer feindlichen Macht verbunden, wider Kaiſer und Reich Krieg führte, war von der Art, daß es Maßregeln rechtfertigen muß, welche die

Zeitgenoſſen und die Nachwelt zu ſtrenge fanden, oder doch aus einem ganz falſchem Geſichtspuncte betrachteten. Deutſchland war es zu ſehr entwöhnet, einen Kaiſer in der Ausübung ſeiner Majeſtätsrechte aus Machtvollkommenheit handeln zu ſehen *).

In dem raſtadt-badenſchen Frieden wurde Bayern (1712) bekanntlich wieder hergeſtellt.

Maximilian gab damit, daß er K. Carl dem Sechsten zur Belagerung Belgrads (1717) ein Hülfscorps von 6000 Mann überließ, bey dem ſeine beyden Prinzen die Waffen zum erſten Mahl verſuchten, einen ſchönen Beweis von der Aufrichtigkeit ſeiner Rückkehr zu älteren, ehedem ihm ſo rühmlichen, Verbindungen.

---

*) Die Achtserklärung der beyden Churfürſten in Cöln und Bayern geſchah zu Wien mit großer Feyerlichkeit den 29. Apr. 1706, und ihre Bekanntmachung zu Regensburg den 11. May. S. Allgem. Welthiſt. LIX. Th. S. 419. und die dort angeführten Zeitſchriften.

Nicolaus Graf Palffy von Erdöd,

kaiſerl. geheimer Rath, Feldmarſchall und Palatin von Ungarn, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1656. geſt. 1732.)

Die Türkenkriege in Ungarn und Oeſterreich, in welche ſein Jugendalter fällt, gaben ihm Gelegenheit, ſeinen Heldenſinn an den Tag zu legen.

Palffy hatte mit dem Huſarenregimente, welches er anführte, ſich ſo hervor gethan, daß ihm die Commandantenſtelle von Gran (1687) anvertraut werden konnte — ein für ihn rühmlicher Beweis, daß ſeine Einſicht und Tapferkeit Zutrauen verdienten. Er war in der Schlacht bey Niſſa (1689), und zeichnete ſich bey der Belagerung von Belgrad (1690) aus, wo er Generalfeldwachtmeiſter und bald darauf Feldmarſchall-Lieutenant wurde; und in dieſer Eigenſchaft machte er die folgenden Feldzüge in Ungarn mit. Ihm war die Aufſicht über die k. Land- und Feldzeughäuſer übergeben, bey denen er, nach den Schriftſtellern ſeiner Zeit zu urtheilen, nicht wenig Arbeit vor ſich finden mochte.

Digitized by Google

Nachdem Palffy mit den Würden eines Marſchalls und ungariſchen Kronhüters beehret worden, und am Hofe die in damahligen Zeitumſtänden viel bedeutende Stelle eines Leibgarde-Trabanten- und Leibgarde-Hatſchier-Hauptmannes (1700 bis 1712) verſehen hatte; gelangte er endlich zur höchſten Würde ſeines Vaterlandes, um ſich als Palatin des Reiches um daſſelbe und um das regierende Haus neue Verdienſte zu erwerben. Auch hat es ihm hierin keiner ſeiner Nachfolger, außer ſeinem großen Bruder, zuvor gethan; weil dieſer in einem Zeitraume wirkte, der wichtiger als der ſeinige war.

Friedrich August der Zweyte,

König von Pohlen, Churfürſt zu Sachſen, u. ſ. w.

(Geb. 1670. geſt. 1732.)

In den letzten Feldzügen des Churfürſten ſeines Vaters, J. Georg des Dritten, ebendeſſelben, der Wien entſetzen half, erhielt Friedrich Auguſt (1686 fgg.) den erſten Unterricht in der Kriegskunſt, und zugleich früh die Gelegenheit ſie zu üben. Mit nicht gemeinen, natürlichen ſowohl als

erworbenen Geiſtesgaben, und mit einer außerordentlichen Leibesſtärke, die ſeinem Muthe nur deſto mehr Zuverſicht geben mußte, ergriff er raſch jeden Anlaß, ſich auszuzeichnen.

Die innige Vertraulichkeit, in welcher er mit dem Erzherzoge, nachmahls K. Joſeph dem Erſten, lebte, mag mit eine Urſache geweſen ſeyn, warum er mit ſo unwandelbarer Ergebenheit an dem Erzhauſe hing, mehr als irgend ein Prinz ſeines Zeitalters.

Gleich bey ſeinem Regierungsantritt (1694) vermehrte er ſeine Truppen am Rheine; er ließ diejenigen in Ungarn ſtehn, die J. Georg der Vierte zurück rufen wollte; er zog ſelbſt dahin, um (1695) den Oberbefehl in dieſem Königreiche zu übernehmen, begleitet von verſchieden geſinnten und ihm theils ergebenen, theils abgeneigten Rathgebern, deren immer getheilte Meinung die Ausführung der Entwürfe eben nicht begünſtigte. Indeſſen wurde doch der Sultan von Lippa weggedrückt, und Siebenbürgen erhalten.

Im folgenden Feldzuge (1696) fochten 12000 Sachſen im kaiſerlichen Heere. Den Großherrn von Siebenbürgen wegzuziehn, wohin ſeine Abſicht gerichtet ſchien, unternahm der Churfürſt die Belagerung von Temeswar, und hob ſie auf, um

dem annähernden Feind in das Treffen bey Olacz entgegen zu rücken, wo man beyderſeits bis in die Nacht den ſchrecklichſten Kampf kämpfte, und nachdem man Ströme von Blut umſonſt vergoſſen, und alle Kraftanſtrengungen der Tapferkeit erſchöpft hatte, zuletzt aus dem Kampfe ſchied, ohne geſiegt zu haben oder beſiegt zu ſeyn, zu geſchwächt, um den Angriff am folgenden Tage zu wiederhohlen. Es war kein Sieg, aber für das Heer immer ein rühmlicher Tag. Und mehr als ein Sieg mochten die freymüthigen Aufſchlüſſe werth ſeyn, welche der Churfürſt dem Kaiſer über die Lage der Sachen gab, als er ſich von ihm zu Wien beurlaubte; denn die Ausſichten auf den pohlniſchen Thron, welche ſich dieſem Prinzen jetzt eröffneten, ſchloſſen die Laufbahn, in welcher auch er dem Hauſe Oeſterreich ſehr nützlich hätte werden mögen.

Die Kriege, welche Friedrich Auguſt führen mußte, ſeine Krone zu behaupten, die Unglücksfälle, unter denen er ſie (1704) verlor, der Glückswechſel des übermüthigen Carl des Zwölften, wodurch er ſie (1709) wieder erhielt, und die übrigen Mißvergnügten theils durch ſeine Waffen zerſtreute, theils durch ſeine Großmuth an ſich zog — alles dieſes liegt außer dem Kreiſe der öſterreichiſchen Kriegsgeſchichte.

Digitized by Google

Näher mit derſelben verbunden ſind die Züge der ſächſiſchen Truppen, welche in der Zwiſchenzeit, als ihr Landesherr aus Pohlen verdrängt war, die Armeen am Rhein und in den Niederlanden (1707 bis 1708) verſtärkten. Er ſelbſt hatte im Incognito dieſe Heere beſucht.

Für das Kriegsweſen überhaupt machen die Luſtläger Epoche, welche dieſer König bey Mühlberg (1730) und vor Warſchau (1732) hielt, die, wenn auch mehr aus Prachtliebe als aus ernſter Abſicht unternommen, doch die erſte Idee zu den nützlichen Anſtalten gaben, welche ſpätere Fürſten und Feldherren daraus zu ziehen wußten *). Auch die von ihm (1727) geſtiftete Militärakademie zu Dresden erhält ſein Andenken, wie ſo viele andere Denkmähler in Gebäuden, Bücher- Kunſt- und Naturalienſammlungen, durch welche er ſich um ſein Land verdient und für die Cultur-

*) Nicht weniger als 30000 Mann wurden in dem erſteren zuſammen gezogen, wobey glänzende Feſte mit dem Kriegsſpiele wechſelten. Fürſten und Feldherren ſtrömten von allen Seiten zu. Friedrich der Zweyte befand ſich als Kronprinz mit dem Könige ſeinem Vater unter den Gäſten, und lernte die Männer kennen, welche einſt zu übertreffen, damahls der erſte Wunſch in ihm entglühen konnte.

Digitized by Google

geſchichte Deutſchlands überhaupt merkwürdig gemacht hat: denn Dresden heftete damahls den Blick aller Fürſtenhöfe auf ſich. Nicht ſelten aber hat der Zufall oder das Genie an dem, was Anfangs nur Luxus oder Liebhaberey der Großen war, eine nützliche Seite entdeckt.

Claudius Florimund Graf Mercy,

kaiſerl. Feldmarſchall, geheimer Rath, Gouverneur im Banate Temeswar.

(Geb. 1666. gebl. 1734.)

Als der Volontär Merci bey der Armee (1682) ankam, erwartete man von dieſem von der Natur ſo reichlich ausgeſtatteten und in den ritterlichen Uebungen gewandten jungen Manne mit Recht, daß er auch ſeinen unerſchrockenen in der Geſchichte geprieſenen Vorfahren in der Tapferkeit nichts nachgeben würde. Allein ſeine höhere Bildung und ausgebreiteten Kenntniſſe in den, der Kriegskunſt zur Grundlage dienenden, mathematiſchen und anderen damit verwandten Wiſſenſchaften ſetzten ihn in den Stand, in der Folge ſie alle weit zu übertreffen. Man ſah, daß er dem Lande, welches er hatte erobern helfen, auch Cultur gab.

Digitized by Google

Bey dem Entſatze von Wien (1683) verdiente ſich der Graf die Lieutenants-Stelle unter einem Küraſſierregiment. Er wohnte den Feldzügen in Ungarn (1684 bis 1690) immer mit Auszeichnung bey, hatte aber ſchon als Rittmeiſter das Unglück, durch den Sturz mit einem unter ihm getödteten Pferde Schaden an einem Auge zu nehmen.

In Italien machte er ſich (1691 bis 1696) als Parteygänger ſehr nützlich, und dem Feinde durch den ihm beygebrachten Verluſt bekannt.

Nach Ungarn zurück gekehrt, bewies Mercy in der Schlacht bey Zentha eine ſeltene Unerſchrockenheit und rückte deßhalb zum Oberſtwachtmeiſter und bald darauf zum Oberſtlieutenant vor.

Wieder in Italien ſchlug er (1701) bey Vorgoforte mit 300 Pferden ſechs feindliche Schwadronen zurück, gerieth aber den folgenden Tag in Gefangenſchaft. Gleiches Schickſal traf ihn auch in dem ſo merkwürdigen Ueberfalle von Cremona bey einer tödlich ſcheinenden Verwundung; was nachtheilig auf die Truppen wirkte, weil ihr Anführer ihr ganzes Zutrauen beſaß.

Kaum ausgewechſelt und von den empfangenen Wunden geheilt, würde er über ein neu errichtetes Küraſſierregiment zum Oberſten beſtellt, mit welchem er an den Rheinſtrom ging, in dem blu-

tigen Treffen bey Friedlingen (1702) mit aller Thatkraft arbeitete, und mit nicht geringer Gefahr entkam.

Nach den minder bedeutenden Vorfällen, an denen er in den nächſten Feldzügen (1703 bis 1704) Theil nehmen konnte, drängte Mercy, nun Generalmajor, die Franzoſen aus ihren Linien bey Pfaffenhofen (1705) bis unter die Kanonen von Straßburg zurück. Er verſah (1706) Landau mit der nöthigen Zufuhr, und überfiel bey Ortenberg (1707) das fliegende Corps des Marquis de Vivans in ſeinem Lager ſo unvermuthet, daß es ſchon geworfen war, ehe es ſich nur ſtellen konnte, und nach einem Verluſte von 600 Getödteten und vielen Gefangenen 1300 Pferde und alle erplünderten Schätze zurück laſſen mußte. Zum Feldmarſchall-Lieutenant erhoben, deckte er die Gegend von Landau, und zog, als im folgenden Jahre der Uebergang über den Rhein beſchloſſen war, mit 7000 Mann voraus dem Strome zu; er mußte aber, da die Bewegungen des Feindes andere Anſtalten nöthig machten, ſich dem Hauptheere wieder anſchließen.

Er führte im folgenden Feldzuge (1709) ſechs Regimenter nach Mantua. Nach ſeiner Rückkehr ging er mit dem deutſchen Heere über den Rhein,

und nahm eine Stellung bey Neuburg, vor der die Franzoſen die Inſeln verließen: Du Bourg aber kam ihm entgegen, und lagerte ſich bey Rumersheim. Mercy konnte ſich in ſeinem Vortheile an der verſchanzten Brücke, die er hinter ſich hatte, leicht halten, wie es die Abſicht war: allein er ließ ſich von ſeinem Muth in ein Gefecht hinreißen, in welchem er beträchtlichen Verluſt an Mannſchaft ſowohl als an Geſchütz erlitt, ſo daß er ſich, ſelbſt verwundet, nach Rheinfelden zurück ziehen mußte. Er deckte jedoch den Schwarzwald und die Waldſtädte. Seine Niederlage hatte unmittelbar keine andere nachtheilige Folge, als daß an ihr der weit ausſehende Plan ſcheiterte, nach welchem der Churfürſt, nachmahls K. Georg der Erſte, wenn Wierich Daun aus Piemont über die Rhone gegangen wäre, zu gleicher Zeit auch ſeiner Seits in Frankreich einzufallen gedachte — ein Unternehmen, dem ſo manche andere Schwierigkeit in den Weg treten konnte. Die letzten Feldzüge (1710 bis 1711) bothen ihm keine Gelegenheit mehr ſich hervor zu thun.

Sie wartete ſeiner in dem türkiſchen Kriege (1716); indem Mercy in der Schlacht bey Peterwardein vieles zum Siege beytrug, die Belagerung von Temeswar deckte, nach der Eroberung

dieſes Platzes noch Panczowa, Uj=Palanka und Kubin einnahm, und in dem nun völlig unterworfenen Banate als commandirender General zurück blieb. Hier machte er ſich eine Winterbeſchäftigung, den Fluß Dunavicza umgraben zu laſſen und in ſchiffbaren Stand zu ſetzen. Nun konnten aus demſelben, ſo bald es die Jahrszeit erlaubte, die kaiſerlichen Tſaiken in die Donau gegen die türkiſche Flotille auslaufen, dieſe bey Panczowa aufhalten und mit den auf der Sava liegenden größeren Schiffen einſchließen, was bey der Unternehmung auf Belgrad (1717) von entſcheidendem Einfluſſe war. So wie Mercy die erſten Truppen dahin geführt und in der Belagerung und im Treffen Tapferkeit und Einſicht an Tag gelegt hatte; ſo endete er auch dieſen Feldzug, indem er ein zurück kehrendes Corps, welches der Feſtung Orſova zu Hülfe kommen wollte, aus einander warf, ſo daß auch dieſelbe noch fallen mußte. Dieſer Platz, mit dem man anfangen wollte, konnte im erſten Feldzuge (1716) ohne ſchwere Artillerie nicht aufgefordert werden, und im zweyten entging dem vorſichtigen General die Gefahr nicht, der er mit dem Angriffe deſſelben ſeine Truppen hätte ausſetzen müſſen.

Jetzt traten die friedlichen Arbeiten auf dem

Digitized by Google

eroberten, von der Natur ſo reichlich ausgeſtatteten, aber durch 164 Jahre im türkiſchen Beſitze verwilderten Boden des Banates ein, die in ihrem erſten Anfange ſchon viel erwarten ließen, wenn ſie auch früh unterbrochen wurden.

Die Spanier hatten auf Sizilien gelandet, und Mercy wurde dahin beordert. Er griff ſie in ihren Verſchanzungen bey Francavilla an, beſtand mit ihnen das blutige, wiewohl wenig entſcheidende, Gefecht vor Melazzo, eroberte Meſſina, und berennte Palermo; unterdeſſen der Friede zu Stande kam, und die Inſel von den fremden Truppen geräumt wurde. Hierauf kehrte der Feldherr, nachdem er für ſeinen Monarchen die Huldigung eingenommen, nach Wien, und dann nach dem Banate in ſeine neue Schöpfung zurück.

Ausgetrocknete Moräſte, angelegte Landſtraßen, Flüſſe durch Kanäle verbunden, neu errichtete Pflanzörter u. d. g. wandelten einen der am meiſten verwahrloſeten Erdwinkel zur blühenden Landſchaft um, auf der man lothringiſche und lombardiſche Induſtrie glücklich gegattet ſah. Denn Mercy zog Ausländer hinein, verbeſſerte durch ſie den Acker- und Weinbau, lehrte in einem Lande, wo der Maulbeerbaum ſo vorzüglich gedeiht, eine Seide gewinnen, die der italieniſchen nicht nachſteht;

führte den Anbau der ſogenannten ökonomiſchen Pflanzen, des Waids, der Färberröthe u. a. ein, legte Wollenmanufacturen und Metallfabriken an, beſchützte alle Künſte des Friedens und traf Anſtalten, die es auf immer anſchaulich machen, was eine verſtändige Militärregierung aus einem eroberten Boden zu machen vermag. Temeswar, aus ſeinen Ruinen hergeſtellt, erweitert und in regelmäßige Straßen geordnet, hatte ſich zu einer der ſchönſten Städte und der haltbarſten Feſtungen erhoben: auch die Werke von Alt-Orſowa waren hergeſtellt; Neu-Orſowa, Mehadia, Uj-Palanka, Kubin und Panczowa aber neu befeſtiget.

So weit ſchon war der Feldmarſchall in ſeiner raſtloſen Arbeit fortgeſchritten; als neue Irrungen mit Spanien, Frankreich und Sardinien ihn wieder nach Italien riefen, wo ihm Carl der Sechste den Oberbefehl anvertraute. Allein kaum war er angekommen, als er durch einen Schlagfluß des Gebrauches faſt aller Sinne beraubt, die Armee verlaſſen mußte, wider Erwarten aber bald wieder bey derſelben eintraf, über den Po ging, und dem Heere der Verbündeten das unglückliche Treffen vor Parma (28. Jun. 1734) lieferte, in welchem er gleich Anfangs mit einer Musketenkugel durch den Kopf geſchoſſen, auf der Stelle

blieb. Sein Leichnam wurde in der Domkirche zu Reggio beygeſetzt.

Unvergänglicher, als Erz und Marmor am Grabhügel, verkündet die reichhaltige Geſchichte des Banates Temeswar, das im Kriege Mercy erobern half, und ſo rühmlich im Frieden (1718 bis 1733) verwaltete, ſein Lob. Es iſt eine nachtheilige Parallele für den Ruhm des Kriegers, oder vielmehr eine Aufforderung für ihn nach beyden Kränzen zu ringen, daß das Verdienſt ſeiner Thaten ſo oft mit dem letzten Kanonenſchuſſe verhallet; indeſſen die Saat, welche der Staatsmann ausſtreuet, mit jedem Jahre neu aufblüht, und die wechſelnden Generationen der Städte und Dörfer, welche er gründet, mit immer gleich reger Dankbarkeit ſein Gedächtniß ſegnen. Mit dieſem Gedanken vielleicht ging Cincinnatus vom Sieg zum Pfluge — im gleichen Geiſte hat ihm Mercy in größeren weit hinaus wirkenden Anſtalten nachgearbeitet.

Digitized by Google

Franz Eugen Prinz von Savoyen-Carignan,

kaiſerlicher Generallieutenant, Generalvicar in Italien, geheimer Rath, erſter Conferenzminiſter und Präſident des Hofkriegsrathes, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1662. geſt. 1736.)

Dem berühmteſten Manne in der neueren Kriegsgeſchichte hatte Savoyen den Nahmen, Frankreich das Daſeyn, Deutſchland die Gelegenheit, ſich Ruhm zu erwerben, gegeben — man urtheile, welches dieſer Länder ihm das theuerſte ſeyn mußte. Seine Erziehung war wiſſenſchaftlich, wie man ſie gewöhnlich dem geiſtlichen Stande gibt, für welchen er beſtimmet war, aber keine Neigung fühlte. Indeß wollte Ludwig der Vierzehente dem petit Abbé de Savoïe, als er ſeinen Beruf zu ändern gedachte, keine Dragoner-Compagnie vertrauen; und ſelbſt vor dem Tage von Zentha noch meinten gewiſſe alte Reiter, das Kapuzinerlein — ſo nannten ſie ihn ſeines tobakfarbenen Ueberrockes wegen — würde dem Türken wenig Haare aus dem Barte raufen.

Digitized by Google

Den Letzteren war der Irrthum weniger zu verzeihen, da der Prinz während der Belagerung Wiens und bey deſſen Entſatze ſchon auffallende Proben von Muth und Fähigkeit abgelegt; beydes durch eine zwölfjährige Reihe ruhmvoller Kraftanſtrengungen bewähret, und ihr Monarch, der in der Würdigung des Kriegsmannes ein geübtes Auge bewies, ihn mit Auszeichnung aufgenommen und behandelt hatte. Eugen ſah weg über ſeine Beurtheiler, und entflammt von edlem Feuer, das der Spott nur gewaltiger anfachte, ging er raſchen Schrittes vorwärts den Weg zum Ruhme. Er wußte, daß die Lothringen, die Baden ihn beſſer kannten.

Unter ihnen diente er abwechſelnd in den erſten Feldzügen (1684 bis 1688), indem er den Geiſt der zwey großen Meiſter, die ſich in Manchem von einander ſchieden, in dem ſeinigen vereinigte. Er war in der Belagerung von Gran; er befand ſich im Treffen vor Ofen, wo er an der Spitze ſeines Regiments bey dem Rückzuge der Türken ihr Geſchütz eroberte; er trug aus der Belagerung von Ofen eine Wunde und viele Ehre davon; er zeigte in der Schlacht vor Gran, außer der ihm natürlichen Unerſchrockenheit, im Alter von 22 Jahren eine Einſicht, die ſonſt nur lan=

ge Erfahrung gibt. Nach dieſer Schlacht führte ihn der Herzog von Lothringen bey dem Monarchen mit den bekannten Worten ein. *) Im Sturme von Ofen (1686) war Eugen bey der Abtheilung, die unter dem Churfürſten von Bayern zuerſt eindrang; und der feurige junge Krieger behielt im Mordgewühle die Beſonnenheit, wodurch es ihm gelang den Janitſcharen=Aga zu retten; und auch der brave Seraskier, den er den Grenadieren empfohlen hatte, wäre erhalten worden; hätte er ſich nicht aus Unmuth, um ſeinen Verluſt nicht zu überleben, dem Tod entgegen geſtürzt. Bey Mohacz (1687) war Eugen unter den Erſten, die in das türkiſche Lager eindrangen; auch brachte er die Siegesnachricht dem Monarchen, der ihn mit ſeinem reich beſetzten Porträt beſchenkte.

Nicht weniger zeichnete ſich der Prinz bey der Einnahme von Belgrad unter dem Churfürſten von Bayern (1688) aus. Sein Scharfblick hatte

*) Voici, Sire, un jeune Savoïard, qui m'a tout l'air d'égaler un jour tout ce qu'il y a eû jusqu'ici de plus grands capitaines. Andere legen dieſe Worte dem Prinzen Ludwig von Baden in den Mund: Dümont in der Histoire militaire du Prince Eugene de Savoïe T. I. läßt den Herzog von Lothringen reden, dem es eigentlich auch zukam.

Digitized by Google

die ſchwache Seite entdeckt, von der dem Schloſſe beyzukommen war; er lief unter den Erſten auf die Breſche an, und ſtieß kaltblütig den Janitſcharen nieder, der ihm den Helm geſpalten hatte; denn man pflegte ſich damahls im Sturme des Helmes öfter als jetzt zu bedienen.

Doch das alles waren nur die Vorbereitungsjahre des Helden, ungeachtet er im letzten Feldzuge ſchon ſich zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert ſah. In Italien ſehen wir ihn zuerſt ſelbſtſtändig handeln.

Und zwar zuerſt auf der politiſchen Laufbahn, um den zwiſchen der franzöſiſchen und öſterreichiſchen Partey ſchwankenden Herzog von Savoyen für die letzte zu gewinnen, was bey dem unbeſtimmten Charakter dieſes Fürſten nichts Leichtes war. Das Bündniß wurde zu Venedig unterzeichnet, vorher aber von Frankreichs Agenten ausgeſpähet. Eugen eilte von Wien zu dem Herzoge zurück, deſſen Staaten Catinat (1690) ſchon feindlich behandelte, ehe noch die bedungenen 7000 Oeſterreicher und 11000 Spanier eintreffen konnten, die Viktor Amadeus nicht erwarten wollte. Voll Zuverſicht auf ſeine Kenntniß des Bodens, ließ er ſich von dem Gefechte bey Staffarda nicht abrathen. Nachdem der rechte Flügel ſchon völlig zerſtreuet

war; [l]achte es Eugen, auf dem linken, im Rücken und in der Flanke bedrohet, zum erträglichen Rückzuge, wobey er den Nachtrab führte, und eine leichte Wunde bekam. In einem unangreiflichen Poſten erwartete der Herzog die Ankunft der Hülfsvölker, mit denen man nun das bedrohte Turin zu decken ſtark genug war. Eugen überfiel die Truppe, die aus Pignerol Rivoli geplündert hatte, und ſingend wie von einem Freudenfeſte ihren Weg zog, aber von ſeinen deutſchen, noch an Spahis und Janitſcharen gewöhnten, Küraßieren ohne Gnade nieder geſäbelt wurde. Die Kaiſerlichen machten ſich Winterquartiere im Mantuaniſchen, deſſen Herzog die Neutralität verſprochen, und nicht gehalten hatte.

Jetzt ging der Feldherr nach Wien, Verſtärkung zu vermitteln. Nach ſeiner Rückkunft nach Turin fand er den Herzog, mitten unter den Vertheidigungsanſtalten ſeiner Hauptſtadt, in geheimen Unterhandlungen mit dem franzöſiſchen Feldherrn. Der Prinz, Verſtellung mit Verſtellung erwiedernd, ſchien ſich mit ſeinen Ausflüchten zu beruhigen; unterdeſſen er Coni vermittelſt trügender an den Commandanten gerichteter Briefe, die er von dem leichtgläubigen Bülonde auffangen ließ, befreyte, und den Nachtrab des Catinat, der nun ſelbſt über den

Po zurück gehen mußte, anfiel, dabey aber, weil er ſich zu tief in das Handgemenge wagte, mehrere Hiebe auf die Rüſtung erhielt, und nahe daran war, durch einen Piſtolenſchuß das Leben zu verlieren. Durch neu angekommene 16000 Oeſterreicher, durch 5000 Bayern, die ihr Churfürſt ſelbſt begleitete, durch einige Regimenter Spanier, und durch engliſche und holländiſche Subſidientruppen war nun das vereinigte Heer über 50000 Streiter angewachſen, mit denen man Carmagnola belagerte und einnahm. Sonſt blieb es, da die Jahreszeit ſchon vorgerückt war, bey kleineren Gefechten. Erſt im ſpäten Winter nahm Catinat noch Montmelian; worauf Eugen von Wien zurück eilte, um den Herzog bey guter Stimmung zu erhalten, und die franzöſiſchen Unterhandlungen zu vereiteln.

In den folgenden Feldzug (1692) fällt der kühne Plan des Einbruches in die Dauphiné. Eugen widerlegte jeden Einwurf, deren man ihm nicht wenige machte. Den Catinat täuſchte er mit der Belagerung von Suſa, und ließ ihn durch Palffy zwiſchen Turin und Pignerol beobachten; ſelbſt aber drang er, geführt von ſeinen vertrauten Thalbewohnern (les Vaudois), zwiſchen den Felſenwänden und Abgründen der Alpen in das franzöſiſche Gebieth

ein; wo jedoch erſt Guilletre und Embrün nach bedeutendem Widerſtande genommen werden mußten, ehe die Truppen ſich in das Land hinein bis in die Provence verbreiten, und für die im weſtlichen Deutſchland verübten Frevel Vergeltung üben konnten. Bey der eingetretenen Krankheit des Herzogs, den man mit ſicherer Bedeckung nach Hauſe bringen mußte, war an ein weiteres Vordringen nicht mehr zu gedenken. Man zog auf dem Wege, den man gekommen war, eben ſo ungehindert durch Piemont in die Winterquartiere: Eugen aber ging mit dem Orden des goldenen Vließes, der aus Spanien für ihn angekommen war, nach Wien, wo die Feldmarſchalls = Würde ſeiner wartete.

Der folgende Feldzug (1693) ſcheiterte an der Unentſchloſſenheit des übel berathenen Herzogs, und endigte mit ſeiner Niederlage von Marſaglia, wo dieſer Fürſt ſich gegen alle Vorſtellungen ſetzte. Eugen trieb, da ſchon der linke Flügel gewichen war, den auf dem Mittelpunct gegen ihn einbrechenden Feind drey Mahl zurück, und erſt als auch der rechte Flügel aus einander geſprengt war, zog er ſich aus dem blutigen Gefechte: man war vom Feuergewehr ganz zu den blanken Waffen gekommen, und der Feldherr hatte als Soldat mit gefochten. Die Einnahme von St. Giorgio (1694)

Digitized by Google

und von Caſale (1695) war nun alles, was der Herzog während ſeiner heimlichen Unterhandlungen mit Frankreich nicht vermeiden konnte; bis er endlich ganz von den franzöſiſchen Anerbiethungen gewonnen, die Neutralität für Italien drohend forderte. Auch dem einſt verſchmähten Eugen wurden jetzt mit dem Marſchalls-Stabe das Gouvernement von Champagne und anſehnliche Penſionen angetragen, die dieſer Prinz mit edlem Stolze von der Hand wies.

So endigten ſeine Unternehmungen in Italien. Der Feldherr wurde nun nach Ungarn berufen, wo das Kriegsglück ſich zu wenden anfing, und nur etwa 45000 Mann dem Strome von 135000 Türken ſich entgegen ſtellen konnten, mit denen ihr Sultan Peterwardein zu belagern heran zog. Eugen legte ſich unter die Kanonen der Feſtung. Ihn hier wegzuſchlagen, war eine ſchwere Arbeit. Muſtapha ging die Theis aufwärts gegen Szegedin, gab auch dieſen Platz auf, und ſetzte ſich bey Zenta, um von daher in Oberungarn einzudringen; was ihm gelingen konnte, hätte ihm hier nicht Eugen das blutige Schauſpiel gegeben, dem er von dem gegenſeitigen Ufer unthätig und voll der Verzweiflung zuſehen mußte. Er verlor hierüber ſo ganz die Beſonnenheit, daß er ſich erſt bey

Belgrad ſammelte, und auf Adrianopel zurück warf. Die Niederlage war ſo vollſtändig geweſen, daß nun auch der Streifzug in Bosnien ohne viele Gefahr gewagt werden konnte. Nachdem damit der Feldzug gekrönet war, ging der Sieger, im Bewußtſeyn ſeiner Abſichten nichts Arges ahnend, nach Wien, wo er unter dem Freudenrufe des Volkes ankam, indeß er bey Hofe Ankläger fand, die ſehr ſcheinbare Gründe gegen ihn geltend machten. Dem Prinzen war, im Augenblicke als er bey Zenta das Treffen anordnete, der ausdrückliche Befehl zugekommen, ſich in keine Schlacht einzulaſſen; aber er hätte das Land einer völligen Verheerung Preis gegeben, wenn er materiell genug geweſen wäre ſie nicht zu wagen. Gehorſam wäre hier verletzte Dienſtpflicht geworden. Leopold, im Gedränge zwiſchen ſeinem Machtwort und den Verdienſten des Prinzen, ließ dem Feldherrn, der das Siegel des türkiſchen Reiches vor ihm niederlegte, im Weggehen den Degen abfordern, entzog ihm aber ſo wenig ſein Zutrauen, daß er ihn zum folgenden Feldzuge mit ſo unbeſchränkter Gewalt abſendete, daß er dadurch über alle Zudringlichkeiten des Neides für immer hinweg geſetzet war.

Durch die Truppen, welche nach dem Ryswiker-Frieden vom Rheine abzogen, waren ſeine

Streitkräfte anſehnlich vermehret: aber vergebens wurde Temeswar mit der Belagerung, Bosnien mit einem neuen Einfalle bedroht: alle Züge und Gegenzüge konnten die Osmanen nicht aus ihrer Stellung vor Belgrad locken; während die Geſandten der Seemächte zu Karlowiz (1699) eifrig für die Pforte arbeiteten, an deren Erhaltung ihrem Privatvortheile mehr als an dem weiteren Vordringen des öſterreichiſchen Heeres zu liegen ſchien. Sein großer Feldherr hatte ihnen eine zu bedeutende Epoche begonnen.

In der kurzen Ruhe, die dieſer Friede gewährte, hefteten die Kabineter ihre Ausſichten auf die ſpaniſche Erbſchaft. Eugen war der Meinung geweſen, den Erzherzog nach Spanien reiſen zu laſſen, wohin Carl der Zweyte ihn einlud; und es zeigte ſich aus dem vom ſterbenden Monarchen erſchlichenen Teſtamente, daß dieſer Rath allem Unheile vorbeugen konnte, wenn man denſelben befolgt hatte. Glücklicher war der Prinz mit den Waffen.

Unter faſt unbeſiegbaren Schwierigkeiten drang er über die tyroliſchen Alpen (1701) an die Ufer der Etſch vor, wo das gegenüber vertheilte franzöſiſch-ſpaniſch-ſavoyſche Heer ihn nicht erwartete, die Treffen bey Carpi und Chari verlor, in

Digitized by Google

den kleineren Vorfällen noch manchen Verluſt erlitt, und darum über den Oglio zurück wich. Die Deutſchen, die auch nicht einen haltbaren Platz inne hatten, bezogen ihr Winterlager im Mantuaniſchen, woher ſie ſich in das Modeneſiſche und Parmeſaniſche ausbreiteten, und Mantua blokirt hielten.

Im Winter noch (Januar 1702) würde der kecke Ueberfall von Cremona ausgeführt, welches man aber nach den Unfällen, wodurch die erſten Vortheile verloren gingen, nachdem man ſich bis an den Abend mit dem geſammelten Feinde geſchlagen hatte, wieder verlaſſen mußte; obgleich der franzöſiſche Heerführer Villeroi mit andern Generalen und Officieren gefangen daraus weg geführt wurde — ein Fall, der in ſeiner Art einzig iſt. Ihn zu erſetzen, kam der Herzog von Vendome nach Italien. Um ſich nicht in den unnützen kleineren Neckereyen zu ſchwächen, wollte es Eugen auf ein entſcheidendes Treffen ankommen laſſen, und er ſtellte ſich dazu oberhalb Luzara hinter einem Damme auf, vor welchem die Franzoſen ihr Lager ausgeſtecket hatten, einrückten, Zelte aufſchlugen, und endlich denjenigen in ihrer Nähe entdeckten, den ſie in der Ferne auszuſpähen bemühet waren. Es kam zu dem heißen Kampf,

Digitized by Google

in welchem beyde Armeen wechſelsweiſe wichen, und einander zum weichen brachten, beyde ſich des Sieges anmaßten und beyde faſt gleichen Verluſt erlitten. Eugen hielt ſich auf dem Wahlplatze, und ließ in der Nacht noch eine Linie aufwerfen; aber keines der beyden nur durch die Dunkelheit getrennte Heere hielt ſich für ſtark genug den Kampf zu erneuern. Nach einigen künſtlichen Zügen, mit denen die Feldherren einander zu täuſchen ſuchten, und unbedeutenden Vorfällen ging der Prinz an den Hof, wo nach zwey Jahren Abweſenheit ſeine Gegenwart nothwendiger als in den Winterlägern seyn konnte.

Er übernahm (1703) das Präſidium im Hofkriegsrathe — eine merkwürdige Epoche in der Armee! denn von jetzt an wurde die Mannſchaft richtiger bezahlt, beſſer gekleidet, gleichförmiger bewaffnet, im Ganzen aber ein ſtandhafteres Syſtem eingeführet, bey welchem die Pläne der Commandirenden weniger mit fremden Maßregeln ins Gedränge kamen. Sein Geiſt athmete durch alle Theile des Kriegsweſens.

Der im Cabinet und im Felde gleich thätige Feldherr hatte Anſtalten gegen die Mißvergnügten in Ungarn getroffen, und Unterhandlungen mit ihnen eingeleitet; er hatte durch fortgeſetzten Briefwechſel

den Herzog von Savoyen, beyder Enkel Ludwigs des Vierzehnten Schwiegervater, vom bourboniſchen Familienbund ab, und in die öſterreichiſche Partey gezogen; er hatte durch das Bündniß mit Portugall dem Erzherzoge den Weg nach Spanien eröffnet — alles während der Zeit, als die franzöſiſch-bayeriſchen Heere die großen Fortſchritte im weſtlichen Deutſchlande machten. Ihre Pläne vereitelte die Rieſenkraft der mit einander einverſtandenen Feldherren Eugen und Marlborough, von denen ſie im folgenden Feldzuge (1704) bey Höchſtedt auf das Haupt geſchlagen wurden. Beyde, im Gefühle ihres Werthes über kleinliche Eiferſucht erhaben, vereinigten ſich leicht in ihren Plänen, und unterſtützten ſich wechſelsweiſe in der Ausführung: die Nachwelt aber theilt ihnen gleiche Ehre zu. Mag den entſcheidenden Sieg, welchen ſie erfochten, der Engländer den Tag bey Blenheim, oder der Deutſche die Schlacht bey Höchſtedt nennen; ſo dürfen Beyde über Marlborough Eugenen, über Eugenen Marlborough nie vergeſſen. In gleichem Geiſte, nicht für ſich, nur für die gemeinſame Sache bedacht, deckten ſie die Belagerung von Landau. Dem Prinzen aber ergab ſich bey ſeiner Reiſe nach Wien noch Ingolſtadt; ſo daß nun ganz Bayern

Digitized by Google

in der Bothmäßigkeit des Kaiſers war, und von der Donau bis zum Rheine kein Feind ſich halten konnte.

Deſto mehr war der Herzog von Savoyen in Italien bedrängt. England, Holland, das deutſche Reich fühlten wie der Kaiſer, daß ſie ihren Bundesgenoſſen retten mußten. Eugen, der die Lage und die Denkungsart dieſes Fürſten kannte, auch wohl die Anhänglichkeit an ſein Stammhaus nicht verloren hatte, ging nach Italien (1705), wo er ſich zuerſt im Breſcianiſchen ſetzte, um dort die Hülfsvölker an ſich zu ziehen, und mit dem Ueberreſte des Heeres zu vereinigen. Man mußte ſich den Weg nach Piemont über mehrere Flüße zwiſchen feſten Plätzen und zwey feindlichen Heeren eröffnen, welche die Brüder Vendome, der Herzog und der Großprior, führten. Ueber den Oglio ſetzte Eugen durch eine geſchickte Wendung, die von einem lebhaften Kanonenfeuer unterſtützt war. Aber der Uebergang über die Adda hatte größere Schwierigkeiten; und es wurden, denſelben zu bewerkſtelligen, und zu verhindern, auf beyden Seiten alle Mittel der Kriegskunſt erſchöpft; bis nach ſo manchen meiſterhaften Zügen und Gegenzügen, vortheilhaften Stellungen und gegenſeitig vereitelten Plänen, es endlich zur Schlacht bey Caſſano kam, wo Eugen die weichenden Truppen zum dritten An-

griff führte, an ihrer Spitze den Feind warf, bis zur letzten Verſchanzung der Adda=Brücke vordrang, und am Halſe von einer Flintenkugel geſtreift, nicht eher wich, als bis er, auch am Knie verwundet, das Commando übergeben mußte. Bey faſt gleichem Verluſt an Mannſchaft war wenig entſchieden; indem die Kaiſerlichen in ihrer vortheilhaften Stellung bey Treviglio nicht angegriffen wurden, und es in der vorgerückten Jahrszeit bey den gewöhnlichen kleinen Vorfällen blieb. Inzwiſchen war der Prinz nach Leopolds Hinſchiede in ſeinen Vollmachten von Joſeph dem Erſten uneingeſchränkt beſtätiget worden.

Im folgenden Feldzuge (1706) hatte la Feuillade die Belagerung von Turin, dem einzigen Platz, der dem Herzoge noch übrig war, mit großen Anſtalten unternommen, und in das vierte Monath fortgeſetzt; während ein wachſames Bedeckungsheer den anrückenden Entſatz noch an der Etſch aufhielt. Eugen mußte nun zur Seite und faſt im Angeſicht deſſelben über den Po und auf ſeinem Wege noch über drey andere Flüſſe ſetzen, Piemont erreichen, und ſich mit dem Herzoge bey Carmagnola vereinigen. Dieß war eines von Eugens größten Meiſterwerken, welches durch den großen Erfolg der Schlacht vor Turin

gekrönet zu werden verdiente. In dieſer Schlacht war ſein Leben in augenſcheinlicher Gefahr, indem ihn das unter ihm nieder geſchoſſene Pferd in einen Graben riß. Kaum hervor gezogen und mit Blut und Staube bedeckt, commandirte er fort mit der ihm gewöhnlichen kalten Faſſung. Dafür durfte er auf dem Wahlplatze ſagen: „Nun iſt Italien unſer.“ Wirklich konnte jetzt der Herzog in ſeinem Lande, nachdem der Feind ſich über die Gränze gezogen hatte, Platz für Platz wieder gewinnen, und von den noch übrigen Beſatzungen reinigen; Eugen ſelbſt eröffnete ſich durch die Einnahme von Pizzighetone den Weg nach Mailand, und da im Frühjahre (1707) das noch zurückgebliebene ſpaniſch-franzöſiſche Corps auch das Mantuaniſche räumen mußte, war die ganze Lombardey den öſterreichiſchen Waffen unterworfen. Hierauf ernannte der Kaiſer den Prinzen zu ſeinem Generalvikar in Italien, welcher in dieſer Eigenſchaft durch den Grafen Wirich Daun, der Turin ſo ſchön vertheidigt hatte, Neapel und Sizilien erobern ließ: er ſelbſt brach mit dem Herzoge von Savoyen in das mittägige Frankreich ein, und legte ſich von der Landſeite vor Toulon; indeſſen die alliirte Flotte aus dem Hafen der Stadt mit Bombenwürfen zuſetzte. Landarmee und Flotte

hatten Vortheile errungen, die erſtere aber auch Verluſt erlitten und ſo bedeutende Gegenanſtalten gefunden, daß ſie den Weg nach Piemont zurück nahm, im Vorbeygehen jedoch Suſa eroberte, welches vom Feinde noch beſetzt geweſen war. Immer konnte die Kühnheit der Unternehmung Frankreich im Innern erſchüttern, und ſeine Streitkräfte in Deutſchland und in den Niederlanden, dem damahligen großen Schauplatze des Krieges, mindern.

Eben dahin ſtellte nun auch (1708) das Zutrauen Joſephs des Erſten den Feldherrn, vor welchem die Franzoſen aus Bayern und aus Italien gewichen waren. Erſt ging er mit den Aufträgen des Monarchen nach Dresden, Hannover und dem Haag, von da wieder nach Hannover und zurück nach Wien, blieb dann in Erwartung des Churfürſten, nachmahls König Georg des Erſten, bey dem deutſchen Heere an der Moſel, bis er mit Marlborough in den Niederlanden ſich vereinigen konnte. Ihre Pläne waren im Haag und zu Hannover ſchon verabredet. Beyde Feldherren bis zur Verwunderung einträchtig, ſiegten bey Oudenarde in einem heißen Treffen *), nach welchem ſie die Belagerung von

*) Die über 8000 Mann angegebene, zu den Gebliebe-

Ryſſel (Lille) vornahmen, die Eugen führte, und Marlborough gegen den Herzog von Burgund deckte. Ein ſchweres Unternehmen. Man mußte Mund- und Kriegsbedürfniſſe von ferne her beziehen; der Platz, der für Vauban's Meiſterſtück galt, war mit allem hinlänglich verſehen, und hatte einen trefflichen Commandanten. Erſt nach manchen abgeſchlagenen Stürmen, in deren einem Eugen ſchwer verwundet wurde, und nach einer faſt viermonathlichen Belagerung übergab Bousfleurs die Stadt, um in der Citadelle, in welche er ſich mit der Beſatzung gezogen hatte, die Erlaubniß zur Uebergabe von ſeinem König abzuwarten. Eugen bewilligte alle Bedingungen des braven Mannes, und wurde nebſt dem Prinzen von Oranien noch am Abend der Uebergabe bey ihm auf der Citadelle mit einer Schüſſel Pferdefleiſch bewirthet.

Nach den franzöſiſchen Friedensvorſchlägen im Haag (1709), denen Eugen und Marlborough

---

nen nicht verhältnißmäßige, Zahl der Gefangenen ſoll durch eine geglückte Kriegsliſt vermehrt worden ſeyn; indem der Prinz durch mehrere Tambours auf franzöſiſche Art zum Rückzuge ſchlagen, und auf die Fliehenden in ihrer Sprache rufen ließ; welches man jedoch nicht verbürgen will.

im Nahmen ihrer Höfe beywohnten, kamen die beyderſeitigen Heere einander neu gerüſtet im Feld entgegen. Villars ließ ſich nicht aus ſeiner Stellung bey Bethüne locken. So belagerten die vereinigten Feldherren Dornik, und zogen, als dieſes erobert war, vor Mons, wo ſie aber erſt den Villars aus ſeiner neuen, noch vortheilhafteren Stellung zwiſchen Blangies und Malplaquet wegſchlagen mußten — das hartnäckigſte und blutigſte Treffen des ganzen Erbfolgekrieges, in welchem Eugen abermahls verwundet wurde, die Verbündeten das Wahlfeld behielten, aber über 20000 Todte zählten, da hingegen die Franzoſen ihren Verluſt viel geringer berechneten. Mons ergab ſich nach einer monathlichen Belagerung.

Während zu Gertruidenburg (1710) neue Friedensunterhandlungen eröffnet und wieder abgebrochen wurden, nahmen Eugen und Marlborough Douai, Bethüne, Aire und St. Venant weg.

Eine Veränderung im engliſchen Miniſterium, noch mehr aber der Tod K. Joſephs des Erſten veränderten jetzt die Ausſichten der Höfe und ihre Maßregeln. Eugen war eben nach den Niederlanden aufgebrochen. Er ging über Mainz, um durch den Churfürſten die Kaiſers-Wahl für den König Carl einzuleiten; ſuchte im Haag ſich der

Geſinnungen der Generalſtaaten für dieſen Monarchen zu verſichern; und ſtieß Truppen gegen Frankfurt vor, um die deutſche Wahlfreyheit gegen die aus Flandern und Elſaß anrückenden Franzoſen zu decken.

Die große Abſicht war erreicht, und Carl der Sechste gekrönt; aber ſichtbar vergeblich war (1712) die Reiſe des Prinzen nach London, mehr verſprechend ſeine Aufnahme im Haag, ohne Erfolg ſeine letzte Anſtrengung im Felde, indem nach der Eroberung von Quesnoi die Belagerung von Landreci durch den Verluſt bey Denain vereitelt wurde. Villars überliſtete hier den Eugen ganz genau damit, daß er that, was nach aller Berechnung am wenigſten zu erwarten war. Hierauf fiel auch Marchiennes, welches den meiſten Kriegs- und Mundvorrath der Vereinigten verwahrte. Der deutſche Feldherr mußte nun ſo viele kleine Plätze beſetzen, daß mit ſeinem geſchwächten Heere und bey der Stimmung der Bundesgenoſſen auf kein Haupttreffen, welches allein die Sache wieder herſtellen konnte, und überhaupt auf keine größere Unternehmung mehr zu gedenken war. Inzwiſchen zogen ſich England und Holland durch den Utrechter-Frieden (1712) von ihren Verbindungen förmlich zurück; die Franzoſen machten vor Landau und

Freyburg die deutſchen Reichskreiſe (1713) unſchlüßig, und faſt alle Eroberungen der letzten Feldzüge gingen verloren. Zwar verbreitete ein gerade zur Zeit des Mißgeſchickes vor Denain in Champagne gelungener Streifzug Unruhe auch in das Innere von Frankreich; und wenn Landau und Freyburg fielen, ſo waren beyde Plätze doch vertheidigt worden, wie es der kaiſerlichen Waffen würdig, und von Befehlshabern, wie Würtemberg und Harſch, zu erwarten war. Aber Friede war der Wunſch aller Höfe, oder vielmehr das Bedürfniß aller Staatscaſſen. So ſchickte denn Carl ſeine Vollmachten dem Prinzen Eugen, wie ſie Ludwig dem Marſchall Villars gegeben hatte. Das Wort des letzten: „Vos ennemis, mon Prince, sont à Vienne, les miens à Versailles“ zeichnet am beſten den Geiſt, welcher die Unterhandlungen der beyden Feldherren leitete, die ſich einander im Felde Achtung zu gebiethen wußten, und nun ohne alle kleinliche Rückſichten Friede ſchloſſen, wie ſie Krieg führten. Nachdem ihre Bedingungen zu Raſtadt ins Reine gebracht waren; erfolgte, weil es doch in einer neutralen Stadt ſeyn ſollte, zu Baden in der Schweiz die letzte Berichtigung und die feyerliche Unterzeichnung derſelben.

Digitized by Google

Im Weſten war nun Ruhe, aber vier Jahre ſpäter loderte die Flamme des Krieges im Oſten auf, indem der Sultan der Republik Venedig Morea entriß. Eugen rächte den verletzten Karlowizer-Frieden ſchon im erſten Feldzuge (1716) durch den Sieg bey Peterwardein, wo man ganz eigentlich einer gegen drey focht, und nicht eben den Vortheil des Bodens, nur der gut berechneten, pünctlich befolgten Anſtalt für ſich hatte. Die überlegene Zahl unterlag auch hier dem überlegenen Geiſte des Feldherrn. Gegenüber mußte Sieg oder Verzweiflung der letzte Entſchluß des Großvizirs geweſen ſeyn, welcher, um den Truppen keine Rückkehr offen zu laſſen, ſeine Brücken zerſtörte, nach den erſten Unfällen, die ihm ſeine Niederlage ankündigten, mit planloſer Wuth ſich in die ſiegenden Schaaren ſtürzte, und nachdem er über 30000 der Seinigen auf dem Platze gelaſſen, tödlich verwundet kaum noch Karlowiz erreichte. Auch Eugen und mehrere Generale brachten Wunden aus dem fünfſtündigen heißen Gefechte zurück; die Armee im Ganzen aber hatte doch nur die zu den gebliebenen Feinden ſehr unverhältnißmäßige Zahl von 4000 Todten, und erbeutete Lager, Gepäcke, Kriegscaſſe, 164 Kanonen und Mörſer,

der Fahnen, Roßſchweife und anderer Siegeszeichen nicht zu gedenken.

Der Feldzug endete mit der Belagerung von Temeswar, der Niederlage des zum Entſatze anrückenden Feindes und mit der Eroberung dieſer Hauptſtadt und des ganzen Banats. Da man dieſes Land als die Vormauer gegen die damahls noch gefürchtete türkiſche Macht anſah; ſo verurſachte die Eroberung von Temeswar, nicht als neuer Erwerb für die öſterreichiſche Monarchie, ſondern als Sieg für die ganze Chriſtenheit, allgemeine Theilnahme, die ſich am lauteſten zu Rom äußerte, wo der Pabſt ein feyerliches Dankgebeth hielt, und den Sieger mit dem geweihten Degen und Hut beehrte, den ſeine Vorfahren nur an gekrönte Häupter zu verſenden pflegten.

Unerwarteter, aber nicht minder glänzend war (1717) der ſiegreiche Erfolg der Schlacht vor Belgrad. Ein Heer von faſt 200000 Osmanen umzog hier die Belagerer: aus einer ſo bedenklichen Stellung, die Feſtung im Rücken, mit nicht mehr als 60000 Mann, auf welche ſeine Armee ſchon geſchmolzen war, brachte ihnen der Prinz die große Niederlage bey, die den Fall des Platzes zur Folge hatte. Im Frieden zu Paſſarowiz (1718) blieb derſelbe nebſt Servien bis an den Timok und das ganze Temeswarer

Digitized by Google

Banat mit einem Theile der Wallachey und einem Striche von Bosnien dem Kaiſer überlaſſen. Fürchterlicher hatten ſich die chriſtlichen Heere der ſtolzen Pforte nie gemacht. Und doch ſchien die Lage des Feldherrn und ſeines Heeres durch den Zuſammenfluß ungünſtiger Umſtände eben nicht viel zu verſprechen. Das Feuer der Feſtung war oft ſehr wirkſam geweſen; der überlegene feindliche Entſatz war mit ſeinen Arbeiten dem Lager ſehr nahe gekommen; in dieſem herrſchten verheerende Seuchen, und der Unmuth in ihrem Gefolge ſah auch ſchon dem Mangel entgegen. „Ich muß Belgrad nehmen, oder die Türken müſſen mich nehmen,“ ſoll Eugen ſelbſt geſagt haben; aber Belgrad wird nicht genommen, und die ganze Armee zu Grunde gerichtet werden, wenn man nicht über die Donau zurück geht; ſo wurde im Lager laut geſagt, und aus dem Lager in Geheim an den Hof berichtet, wo man in banger Erwartung ſtand, als einer der Berichtgeber mit der Siegesnachricht eintraf. In ähnlichem Geiſte pflegte der große Mann ſich zu rächen.

Man kann ſich den Empfang denken, der des Prinzen bey dem dankbaren Kaiſer wartete; wenn auch die Geſchichte die Worte nicht aufbewahrt hätte, mit denen Er ihm einen Degen

reichte, deſſen Diamanten auf 100000 Gulden geſchätzt waren. Auch die öſterreichiſchen Stände nahmen ihn in ihre Verſammlung auf, was nicht bloß Ehre war, da es ihm ein Gewicht mehr in den öffentlichen Angelegenheiten gab.

In den, auf ſpäte Zeiten hinaus wohlthätigen, ſechszehn Jahren der Waffenruhe theilte ſich der große Feldherr zwiſchen der Sorge für ein Kriegsheer, das unter ihm ehrenvoll da ſtand, zwiſchen den Staatsgeſchäften, in denen nichts Wichtiges ohne ihn vorging, zwiſchen Wiſſenſchaft und Kunſt, die in Wien nie einen thätigeren Beförderer, nie einen verſtändigeren Kenner gefunden haben, und zwiſchen dem Kreiſe der Edelſten und Beſten des Hofes, die ihn von Seite ſeines Inneren und Aeußeren auch als Weltmann ſchätzten. Von dieſer Art war Eugens Erhohlung im heran nahenden Alter. Sie wurde unterbrochen, als der Kaiſer durch die pohlniſche Thronveränderung aufs neue ſich mit Frankreich verwickelt ſah, und Monarch und Heer in ungetheiltem Vertrauen ſeine Gegenwart am Rheine wünſchten.

Nicht ſinkende Kräfte des Feldherrn, mit denen er den Ruhm von dreyzehn großen Siegen und ſo vielen kleineren Vorfällen ſeiner Feldzüge nicht auf das Spiel ſetzen wollte, wie man, ohne die

Zeitumſtände zu vergleichen, etwa meinen und nachſchreiben mag *), ſondern mannigfaltig verwickelte Urſachen konnten die Thätigkeit der Feldzüge vermindern, die dem Wiener-Frieden (1734 und 1735) vorher gingen. Wenn hier mit einem Heere von 74000 Mann alles faſt nur vertheidigungsweiſe in Lägern, Zügen und Gegenzügen beſtand — und was ſich am meiſten andrängt — wenn Eugen, von dem man eben jetzt ſo viel erwartete, und der den König von Preußen mit ſeinem Kronprinzen (nachmahls Friedrich dem Zweyten) und mehrere deutſche Reichsfürſten und Prinzen zu Begleitern und Zeugen hatte, Philippsburg unentſetzt ließ; ſo iſt das Wahre wohl nur, daß er von der einen Seite die Verſchanzungen der Belagerer unangreiflich fand, von der andern

*) Folgende Anekdote kündigt doch wohl keinen ſchwächlichen, zweifelnden Alten, ſondern den Mann an, der auch hier, ſo wie gewöhnlich, ſeiner Sache ſicher zu ſeyn ſcheinet. Ein Flügeladjudant von einem entfernten Poſten ließ den Prinzen im Schlafe wecken mit der Nachricht, daß die Franzoſen über den Rhein gingen: „qu'on m'éveille à sept heures du matin“ war die Antwort, und als er von der Meſſe, die er täglich zu hören pflegte, zur Parole ging, fragte er den Berichtgeber: „si la queue des François venoit de passer.“

einen unzugänglichen Moraſt vor ſich ſah, und der nachmahligen Wiedergabe des Platzes faſt moraliſch gewiß, die Truppen nicht ohne Nutzen hinopfern durfte.

Für den folgenden Feldzug (1735) hatten Kaiſer und Reich ihr Kriegsvolk auf 28000 Mann Cavallerie und 92000 Infanterie berechnet, von denen doch wenigſtens 100000 im Felde ſtanden; als ſie mit noch 18000 Ruſſen verſtärkt wurden, die Graf Peter v. Lacy dem Prinzen bey Heidelberg zuführte; ſo daß der viel ſchwächere Feind keine große Unternehmung wagen durfte, und auch aus dem einzigen bedeutenden Gefechte gegen den Grafen Seckendorf, welches erſt nach der Abreiſe des Prinzen vorfiel, mit Nachtheil ſich zurück ziehen mußte. So blieben die anſehnlichen Streitkräfte ungeſchwächt erhalten. Eine kräftige Einleitung für das Friedensgeſchäft, mit dem es ſehr wohl gethan war, zu eilen; denn Eugen überlebte dieſes ſein letztes Werk nur wenige Monathe.

Dieſer große Prinz iſt unſterblich in ſeinen Thaten, unſterblich in den Denkmählern, welche er hinter ſich ließ. Seine Sammlungen von Büchern, Handſchriften, Charten, Kupferſtichen und Seltenheiten, die größtentheils in die kaiſ. Hofbibliothek übergegangen ſind, zeugen, wie ausgebreitet ſein

Geſchmack am Schönen und Guten aller Art war; noch mehr aber tragen das Gepräge ſeines Geiſtes die Gebäude, mit denen er die Arbeitſamkeit beſchäftigte, den Kunſtfleiß nährte, und in den Werken ſelbſt Beyſpiele eines edleren Styls in der Kunſt aufſtellte. Im Heere wurde Eugen als Vater betrauert. Theil nehmende Unruhe, die er bey jedem Unfall, Theil nehmende Freude, die er bey jeder Geneſung zeigte, erwarben ihm Liebe: ſein durchdringender Verſtand und die richtige Beurtheilung derer, die er anwendete und beförderte, erhielten ihn im Anſehn bey Befehlenden und Gehorchenden. Er ſprach wenig, aber überzeugend, war ſparſam im Lobe, ſparſamer noch im Tadel, großmüthig oder doch gleichgültig gegen den Neid, deſſen ſchwarzer Schatten den Glanz ſeiner Verdienſte ſo oft nur deſto mehr verherrlichte.

Franz Anton Graf von Jörger,

kaiſerl. geheimer Rath, General der Cavallerie und Commandant von Ofen.

(Geſt. 1738.)

In mehreren Gelegenheiten hatte der Graf Jörger unter Ludwig von Baden und Eugen ſo viel

Ehre eingelegt, daß er früh ſchon (1709) als Inhaber eines Dragonerregimentes vorkommt.

Nach dem Siege bey Widdin (1689) ſchickte ihn der Markgraf an den Monarchen, und berief ſich auf ſeine mündliche Erzählung, als eines trefflichen Offiziers, der bey allem mit Unerſchrockenheit und Standhaftigkeit gegenwärtig geweſen.

In den Schlachten bey Peterwardein und Belgrad zeichnete er ſich durch Muth und Tapferkeit aus. Er ſtand bey der letzten, damahls noch als Generalmajor, in der erſten Linie, welche ein heißes Gefecht zu beſtehen hatte; aber dieſe Linie rückte, da in der Dunkelheit des Nebels auf den Flügeln ſchon Unordnung entſtanden war, mit ſolcher Contenance an, und man kam ſich ſo nahe, daß faſt jeder Schuß ſeinen Mann niederſtreckte; bis nach und nach, da jeder Fuß breit Erde erkämpft werden mußte, der Feind mit dem Bajonet in ſeine Laufgräben geworfen war.

Zum Feldmarſchall-Lieutenant befördert, erhielt der Graf Jörger (1723) zugleich die Commandantſchaft von Ofen, die durch den neu ausgebrochenen Krieg (1737) ein wichtiger Poſten wurde.

Er war nicht der Einzige ſeines erloſchenen Geſchlechtes, der in der Geſchichte pranget. Neben

mehreren, die ſich in den Jahrbüchern der ungariſch-türkiſchen Kriege eine rühmliche Stelle errungen haben, vertheidigte Wolf Jörger von St. Jörgen (1487) unſere Neuſtadt gegen den König Mathias Corvinus; und noch merkwürdiger iſt der Vater des Feldmarſchalls, Johann Quintin Jörger, Graf zu Tolleth und Zoggnig, als einer der vertrauteſten Miniſter K. Leopolds des Erſten, als politiſcher Schriftſteller und als erſter Urheber der nächtlichen Beleuchtung der Kaiſerſtadt (1686). Bleibende Anſtalten pflanzen einen Nahmen ohne Söhne fort; aber auch die Enkel in weiblicher Linie haben ihr Blut nicht verläugnet.

Carl Alexander,

Herzog zu Würtemberg und Teck, kaiſerlicher und des römiſchen Reichs Feldmarſchall, Gouverneur in Servien, Ritter des goldenen Vließes.

(Geb. 1684 geſt. 1737.)

Schon als er dem Herzog ſeinem Vater in das Feld (1694) gefolgt war, hatte K. Wilhelm der Dritte aus dem Anſtande und aus dem Betragen des zehnjährigen Prinzen die Größe des künftigen Kriegers geahndet, dem Vater dazu Glück ge-

wünſcht, und dem Sohne für ſeinen künftigen Beruf die erſte Weihe gegeben. Indeſſen ging er dießmahl noch auf die Univerſität Tübingen zurück, wo ſeine reichen Naturgaben zu ſo früher Reiſe gebracht wurden, daß er mit der erhaltenen Bildung in einem Alter von 14 Jahren in Eugens große Schule übergehen durfte. Sein erſter Feldzug war der letzte, welcher dem Karlowizer-Frieden (1698) vorher ging. Trotz deſſen gedämpfter Lebhaftigkeit, fielen doch des fürſtlichen Jünglings glückliche Anlagen dem großen Heerführer ſo ſehr in die Augen, daß er den Monarchen bath, deſſelben Eifer durch Verleihung eines Infanterieregiments noch mehr zu entflammen.

Aber damit trat auch die Waffenruhe ein. Der feurige Jüngling ſehnte ſich nach Thätigkeit, und er ſuchte ſie, vom Hofe beurlaubt, bey den däniſchen, pohlniſchen und ruſſiſchen Heeren auf, bey deren Unternehmungen er ihre verſchiedene Manier in Gefecht, Belagerung und Vertheidigung beobachtet, und eine ſchöne Vorbereitung für den jetzt ausgebrochenen ſpaniſchen Erbſchaftskrieg erworben haben mochte.

In dieſem Kriege rückte der Prinz, nun ſchon Generalmajor, unter dem Markgrafen Ludwig von Baden (1702) vor Landau, wo die Ehre, unter

Digitized by Google

den Augen des römiſchen Königs, Joſeph des Erſten, zu fechten, ſeinen Muth noch mehr befeuerte. Er gab davon eben ſo glänzende Beweiſe auch in den unglücklichen Gefechten bey Friedlingen und am Speierbache (1702 und 1703). Der Sieg am Schellenberge trug ihm eine Wunde ein: an dem bey Hochſtedt konnte er nicht Theil nehmen, weil er ſich bey den Truppen des Markgrafen befand, mit welchen dieſer nachher Ingolſtadt und Ulm belagerte. Auch bey der zweyten Belagerung von Landau (1704) brachte Alexander durch neu erworbene Verdienſte in Erinnerung, was er in der erſten (1702) ſchon geleiſtet hatte.

Im folgenden Feldzuge nach Italien verſetzt, trug er ſehr viel zu den dort errungenen Vortheilen bey. Er wich im Treffen (1705) bey Caſſano, auch verwundet, nicht von der Stelle, bis der Sieg erfochten war; er überſtieg bey dem Entſatze von Turin (1706), wieder verwundet, die feindlichen Linien; er machte bey dem Einfall in die Provence und bey dem mißlungenen Verſuch auf Toulon ſeine Einſicht und Erfahrung in dem Verhältniſſe geltend, als unſiegbare Schwierigkeiten der Unternehmung ſich entgegen thürmten.

Inzwiſchen zum Feldmarſchall-Lieutenant und zum Feldzeugmeiſter vorgerückt, begleitete Wür-

temberg den Prinzen Eugen nach den Niederlanden, und befand ſich ihm ſtets zur Seite in der Belagerung von Ryſſel (Lille) und in der Schlacht bey Malplaquet (1708). Früher hatte er auch den Marlborough im Siege bey Ramillies (1706) begleitet.

Während ſeiner Commandantſchaft über Landau war dieſer Prinz eifrig bemüht die beſchädigten Werke herzuſtellen. Dieß hinderte ihn nicht in öftern Ausflügen nach den Niederlanden die Belagerungen von Tournai, Mons, Douai, Aire, St. Venant, Bethüne, Bouchain und Quesnoi (1709 bis 1712) zu beſuchen, um überall Theil zu nehmen, wo es Gelegenheit zu neuen Erfahrungen und Verdienſten gab. So kam er unter andern den Franzoſen, als ſie über den Rhein (1712) ſetzen wollten, zuvor; ſo wie er ihren kühnen Verſuch, ſeine Brücke bey Schreck zu zerſtören, vereitelte, wo ihre unter die deutſchen Wachen angeſchlichenen Grenadiere den Hauptpoſten ſchon erobert und einige Schiffe losgemacht hatten. Endlich in der Feſtung, welche er zu vertheidigen hatte, (1713) belagert, that er dem Feind in drey ungewöhnlich glücklichen Ausfällen kräftigen Widerſtand, und ließ dieſen alle ſeine Vorſchritte theuer erkaufen; was ihn, nachdem jedes

Digitized by Google

Vertheidigungsmittel erſchöpft war, und der Platz faſt völlig zerſtört übergeben werden mußte, um die Ehre des freyen Abzugs und bis zum Frieden in die Kriegsgefangenſchaft brachte. Eugens Empfang und die Achtung, die er ſich mit ſeiner Vertheidigung in beyden Heeren erwarb, mußten ihn dafür entſchädigen.

In den folgenden ungariſchen Feldzügen (1715 fgg.) erhielt dieſer Prinz noch deutlichere Merkmahle des vollen Zutrauens, welches der große Kenner des militäriſchen Talentes ihm ſchenkte, und welchem zu entſprechen er öfters in die Lage kam. Eugen unternahm nichts von Wichtigkeit, ohne ihn beyzuziehen. Er griff bey Peterwardein die Türken in ihren Verſchanzungen an; er eröffnete vor Temeswar die Laufgräben, und führte den Sturm, wo derſelbe am gefährlichſten war; er brachte im Treffen vor Belgrad die Feinde zuerſt zum Weichen, nicht ohne großen Aufwand von Tapferkeit, indem er 20000 Janitſcharen und 10000 Spahi's von ihrem durch chriſtliche Hände nicht übel bedienten Geſchütze weg zu ſchlagen hatte.

Nach dieſem Siege fiel Belgrad; und der Prinz, der ſo viel zur Eroberung beygetragen hatte, blieb mit der kurz vorher erworbenen Feldmarſchallswürde als Gouverneur dieſer Stadt und

des ganzen davon abhängigen Serviens zurück. Der Paſſarowizer-Friede gab ihm hier Beſchäftigungen anderer Art. Er verbeſſerte die Feſtungswerke, reinigte und verſchönerte die Stadt, traf Anſtalten für ihre und des Landes Bevölkerung, legte Landſtraßen an und pflanzte Bäume, ohne ſich von dem Gedanken irre machen zu laſſen, daß einſt wohl auch eine feindliche Hand hiervon die Früchte ärnten könnte *).

Unter beſſeren Erwartungen verließ Carl Alexander dieſe Provinz, als ihm die Regierungsnachfolge im Herzogthum Würtemberg durch den Tod des unbeerbt verſtorbenen Eberhard Ludwigs (1733) zufiel. In ſeiner früheren Jugend von jeder Ausſicht auf dieſes Ereigniß entfernt, hatte er ſeiner ganzen Thätigkeit nur eine militäriſche Richtung gegeben; und ſeine Landesſtände mochten es ihm ſchwer verzeihen, wenn er ſich's zu größerer Ehre

*) Dieß war der Einwurf, den Kameraliſten vom gemeinen Schlage den Verbeſſerungsanſtalten in den eroberten Ländern entgegen ſetzten. Carl der Sechste war Würtemberg's und Mercy's Meinung: der großmüthige Monarch unterſtützte, auch in der Ungewißheit, was unter der Leitung der Vorſicht daraus werden könnte, die friedlichen Arbeiten ſeiner Feldherren, die Gutes ſtiften wollten, ſo weit ihr Arm reichte.

ſchätzte kaiſerlicher General, als regierender Herr eines Landes zu ſeyn, wo ihre Anhänglichkeit an Gebrauch und Herkommen ihn überall mit Cautelen und Bedenklichkeiten zu umzäunen bemüht war, oft auch dem anerkannten Guten nur deswegen entgegen arbeitete; weil es von einem Fürſten kam, der ihre Glaubensparthey verlaſſen hatte.

Die franzöſiſchen Feldzüge (1734 fgg.) gewährten dem Herzog einige Erhohlung, da ſie ihn in das Element zurück führten, in welchem er freyer zu athmen gewohnt war. Als Reichsfeldmarſchall übernahm er (1734 bis 1735) von dem Prinzen Eugen, als dieſer nach Wien ging, den Winterbefehl über die geſammte Armee am Rheine, die er mit ſeinem Kreiscontingent und ſeiner Landmiliz anſehnlich verſtärkt hatte, und mit denen er auch nachher die im Friedensvertrage (1736) zurück gegebenen Feſtungen, Philippsburg und Kehl, für das Reich in Beſitz nahm. Seinem Lande hatte er von Berwyk (1734) durch die Drohung, daß er die Erpreſſungen in Frankreich erwiedern würde, ein ſchonenderes Benehmen vermittelt.

Allzu früh folgte Carl Alexander ſeinem großen Vorgänger auch im Tode nach. Er beſaß, die kaltblütige Faſſung abgerechnet, Eugens Feldherrn-Eigenſchaften größtentheils in hohem Grade; und

als naher Zeuge ſeiner Verfahrungsart hatte er auch von dieſer vieles ſich eigen gemacht; ſo daß man wohl annehmen mag, Carl der Sechste würde in ihm den Heerführer geſucht und gefunden haben, der das wankende Glück in Ungarn bey ſeinen Fahnen feſt zu halten im Stande geweſen wäre.

Er ſtarb zu Stuttgart (den 12. März 1737), durch Marie Auguſte von Thurn und Taxis Vater dreyer Söhne, die in der Regierung ihres Landes ſich einander nachfolgten, und von denen der Letztere Stifter eines Fürſtenhauſes iſt, welches der Welt erhabene Gegenſtände der Verehrung und der Bewunderung gegeben hat. Der älteſte, Carl Eugen, prangt in der deutſchen Culturgeſchichte mit ſo vielen Anſtalten, die er für Wiſſenſchaften, Künſte und Menſchenbildung traf, beſonders aber mit ſeinem unvergänglichen Verdienſt um Militärerziehung, in welcher er von ſo manchem Guten und Zweckmäßigen der erſte Veranlaſſer auch für andere Länder geworden iſt, wo es noch fort blühet und Früchte trägt. Bey uns bleibt dieſer aufgeklärte menſchenfreundliche Fürſt in theurem Andenken durch den Beſuch, womit er das hieſige Kadettenhaus beehrte, und wobey er die Anſtalten desſelben als mit dem Geiſte ſeiner frühern Arbeiten übereinſtimmend billigte.

Guido Graf Starhemberg,

des deutſchen Ordens Comthur der Ballay Oeſterreich, kaiſerlicher geheimet Rath, Feldmarſchall, Commandirender in Oeſterreich und Steyermark.

(Geb. 1657. geſt. 1737.)

Wenn mit den größten Männern des kaiſerlichen Heeres ſeiner Zeit Guido Starhemberg auf der erſten Linie, und auf gleicher Höhe ſteht; ſo darf der Dank der Nachwelt mit Vorliebe bey dem Oeſterreicher verweilen; weil dieſer eigentlich für die Sache ſeines Landesfürſten ficht, indeß der Fremde bey aller errungenen Größe oft mehr nur ſeinem Thatendurſt und dem Kriegesruhme fröhnet. Ehre ihn ſchweigend, beſcheidenes Vaterland — Deinen Mann, den Ludwig der Vierzehnte, dem er gewiß nicht nützlich war, den großen Feldherrn (le grand capitaine) nannte, und deſſen Ankunft beym Heere er einer Verſtärkung von 30000 Mann gleich ſchätzte.

Dieſer Graf Starhemberg war Anfangs für die Kirche und ſeiner Beſtimmung gemäß erzogen worden; bis er beym Eintritt in das Jünglingsalter mehr Hang für das thätige Leben des Kriegers

fühlte. Um in dieſem Stande alles zu verſuchen, trug er unter dem Regimente ſeines Oheims, des für Wien ſo unvergeßlichen E. Rüdiger Starhemberg, zuerſt die Muskete, und überſprang keine Stufe des mindern Dienſtes.

Von der Vertheidigung Wiens, in welcher er als Hauptmann in den gewagten Ausfällen und abgeſchlagenen Stürmen von dem, was er einſt als Feldherr leiſten würde, unzweydeutige Beweiſe gab, ging Guido, nun Oberſtlieutenant, zu den Unternehmungen in Ungarn ab, die unmittelbar auf den Entſatz folgten.

In der Belagerung von Ofen (1686) that er den erſten Angriff auf die untere Stadt. Nach der Eroberung des Platzes ward er, wiewohl er noch an ſchweren Wunden darnieder lag, als Oberſter dem Regimente des Marcheſe Spinola vorgeſetzet, welcher im Sturme, da wo es am heißeſten zuging, und wo auch Starhemberg geblutet hatte, gefallen war.

Er war (1687) während ſeiner Commandantſchaft zu Klauſenburg bey der Unternehmung auf die Eſſeker-Brückenſchanze, und in der Schlacht bey Mohacz gegenwärtig geweſen.

Auch in dem erſtürmten Belgrad übernahm Starhemberg (1688) den Oberbefehl. Im Sturme

Digitized by Google

war er von einer unter ihm aufgehenden Mine bis an den Hals verſchüttet worden, und er grub ſich aus der läſtigen Hülle meiſt durch eigene Kraft herauf. *)

Ihm gebühret kein geringer Antheil an den Siegen an der Morava und vor Niſſa, wo der heftige Anfall der Spahis an ſeiner Kaltblütigkeit und an ſeinem Artilleriefeuer ſcheiterte. Vor Widdin im erſten Angriffe ſchon durch die Bruſt geſchoßen, ließ er ſich wieder zu Pferde bringen, und dauerte mit nur verſtopfter Wunde ſo lange aus, bis der Feind völlig geworfen war. Niſſa konnte im *folgenden* Feldzuge (1690) nicht mehr behauptet werden; Eſſek aber, wo er den Befehl über den ganzen Sawaſtrom führte, und deſſen Erhaltung nach dem Falle von Belgrad ſo wichtig geworden war, vertheidigte Starhemberg deſto glücklicher; indem er die öfteren Anfälle des Feindes kräftig zurück wies, und mit den in nächtlicher Stille über den Fluß

---

*) Eine große Dame fragte den Grafen: wie ihm in dieſer Lage zu Muthe geweſen? worauf er mit ſoviel Laune als Wahrheit erwiederte, daß er nicht Zeit gehabt habe, auf etwas anderes zu denken, als auf ſeine Ohren. Man weiß, daß die Türken den todten und lebendigen Köpfen, die in ihre Hände fielen, die Ohren abſchnitten, wofür ſie ein beſtimmtes Geld erhielten.

gebrachten Einwohnern, die er am Morgen, als Soldaten verkleidet, mit fliegenden Fahnen unter großem Lärmen zurück kehren ließ, demſelben eine anſehnliche Verſtärkung ſo geſchickt vorzubilden wußte, daß dieſer ſein Lager anzündete und viel ſchweres Geſchütz zurück ließ.

Bey Salankemen (1691) führte Starhemberg den rechten Flügel. Auch hier, ſo wie bey der Belagerung von Großwardein, gab es für ihn Ehre und Wunden.

Hierauf wurde der Feldmarſchall-Lieutenant an den Rhein beordert, um die Feſtung Ehrenbreitſtein (1692) zu beſchützen.

Als Feldzeugmeiſter (1695) nahm er auch nach ſeiner Rückkunft in Ungarn in den fruchtloſen Feldzügen, die der Schlacht bey Zenta (1697) voraus gingen, das Beſte des Dienſtes wahr, ſo weit ſein Wirkungskreis reichte. An dieſem berühmten Tage ſelbſt hatte er die Infanterie des rechten Flügels unter ſich, mit der er die Janitſcharen in ihren Verſchanzungen angriff, und ihr Musketen- und Kartätſchenfeuer durch das Bajonet zum Schweigen brachte.

Bey dem Einbruche in Bosnien, als der nächſten Folge des glänzenden Sieges, erwarb er ſich nicht weniger Verdienſt, als in dem Generalcom-

mando über Slavonien, welches er während der kurzen Waffenruhe verſah.

Der ſpaniſche Erbſchaftskrieg führte auch den Grafen Starhemberg (1701 fg.) nach Italien. Schon in den Unternehmungen der erſten Feldzüge bey Carpi, Chiari und im Treffen bey Luzzara behauptete er ſeinen mitgebrachten Ruhm. In Cremona hatte er den bey ſeiner Truppe gefangenen Villeroi ſo gleich aus der Stadt bringen laſſen — ob aus Vorgefühl oder Berechnung des Erfolges, mochte nur er wiſſen. Im ſtrahlendſten Lichte erſcheinet Starhemberg's Verdienſt vor der Nachwelt; als er von Eugen (1703) den Winterbefehl über ein Heer übernahm, das mit Mannſchaft, Gelde, Kriegs- und Lebensbedürfniſſen nur ſpärlich bedacht werden konnte, da die Verhältniſſe für Deutſchland die äußerſte Anſtrengung forderten. Allerdings ſieht man hier dem Talente des Feldherrn viel aufgebürdet. Vor ſich die ihm weit überlegenen Franzoſen und Spanier, hinter ſich in Tyrol die Bayern, wußte er in dieſer mißlichen Lage durch beſtändige Neckereyen ſich ſo in Achtung zu erhalten, daß man nicht wagte ihn anzugreifen, oder ſeine Stellung zu umgehen; unterdeſſen der Herzog von Savoyen die franzöſiſche Partey verließ, und die Tyroler ihre läſtigen Gäſte nach Hauſe ſchickten. Er vereitelte die Abſicht des

Feindes auf Oſtiglia und Mirandola, ſchlug den General Albergotti am Fluße Bormio, und bewirkte ſeine Vereinigung mit dem Herzoge durch ſeinen für unmöglich gehaltenen Zug in das Pimonteſiſche, den man zu den Wundern der Kriegskunſt zählet. Denn derſelbe wurde (Jan. 1704) bey allen Hinderniſſen der Jahrszeit und des Bodens, der Flüße und Eisberge, mitten durch die Quartire des Feindes unter deſſen Augen ertrotzt mit einem Verluſte von kaum 2000 Mann, die theils der Kampf koſtete, theils der ſtrenge Winter mit ſeinem Gefolge von Unfällen aufrieb. Ein ſo glänzender Anfang vermehrte jedoch das vereinigte Heer nicht auf die Zahl, mit der man große Unternehmungen wagt. Es war ſchon viel dem weit überlegenen Veudome nur Stand zu halten; man mußte ihm Ivrea und Vercelli nehmen und Verrucola mit einem Verluſte von 20000 Mann, die ihm der Kampf und die Belagerung koſtete, erkaufen laſſen. Von Aoſta ſchlug Starhemberg (1705) die Franzoſen weg.

Noch Leopold der Erſte hatte den verdienten Krieger zum Feldmarſchall befördert. Joſeph der Erſte gab ihm bey ſeiner Throngelangung ein Zeichen ſeiner Achtung, indem er ihm die Würde eines geheimen Raths — und einen Beweis ſeines Zutrauens, indem er ihm den Oberbefehl über die Trup-

pen verlieh, mit welchen er (1706) die deutſchen Staaten gegen die drohenden Unternehmungen der Mißvergnügten ſchützen, und in Oberungarn ihrem Frevel ein Ziel ſetzen solte. Seine Anſtalten hatten den glücklihſten Erfolg. Er entriß ihnen Karva, Gran und andere Plätze: auch ließ er von Trentſchin bis Leopoldſtadt Linien aufwerfen, an denen ſich ihr Stolz brach; und überhaupt war ſeine Ankunft eine von den Epochen geweſen, in denen das Kriegsglück der Empörer (1706 bis 1708) entſchieden ſank.

In welchem Rufe damahls Starhemberg ſtehen mußte, läßt ſich daraus beurtheilen, daß er auf Begehren der Königinn Anna von England nach Katalonien beurlaubet werden mußte, um die ſchwankende Lage Carls des Dritten herzuſtellen. Nur waren die Truppen, die er fand und mit brachte, nicht verhältnißmäſſig zu den Streitkräften, die ihm Philipp der Fünfte und Vendome entgegen ſtellten; denn mit Vendome hatte er jetzt wieder zu thun. Deſſen ungeachtet hat er (1709) die Caſtelle Balaguer und Ager genommen, im folgenden Feldzuge bey Almenara und Sarágoſſa geſiegt, und Carln den Dritten, der bey allen dieſen Unternehmungen gegenwärtig geweſen, in Madrit eingeführt — freylich nur aus Nachgiebigkeit gegen Stanhope; denn nach der Meinung dieſes Prinzen

Digitized by Google

und ſeines Feldherren hätte man erſt in Navarra einfallen ſollen, um die Franzoſen von Spanien abzuſchneiden, was ungleich mehr genützt hätte, als die nichts entſcheidende Feyerlichkeit. Aber Carls Bundesgenoſſinn wollte ihn in der Hauptſtadt als Köuig ausgerufen wiſſen. Bey dem Mangel an Lebensmitteln, und bey der widrigen Stimmung der Alt = Caſtilianer mußte man ſich gar bald nach Neu=Caſtilien zurück ziehen. Hier fiel das Treffen bey Villaviziosa vor, wo die Franzoſen für ihren Vendome den Sieg behaupten, unſerem Starhemberg aber einen Rückzug zugeben, der eben ſo viel als ein Sieg werth war. Die hiſtoriſche Kritik muß hier die Rechte der Nacht wahrnehmen, die über beyde Heere herein brach, ehe ſie den Kampf geendiget hatten; auch darf ſie den Umſtand nicht übergehen, daß Starhemberg erſt am Morgen den Wahlplatz verließ, und daß die franzöſiſch = ſpaniſche Infanterie, außer den Generalen und Officieren, die zu Pferde ſich retten konnten, bis auf 13 Mann nieder gemacht oder verſprengt war. So zog man, zwar für große Unternehmungen geſchwächt, aber unbeſiegt und unverfolgt, in Saragoſſa ein.

In den folgenden Feldzügen (1609 und 1610) mißlang der gut berechnete Verſuch auf Tortoſa we=

gen einer von jenen Höflichkeiten, welche die Commandirenden einander öfters im heftigſten Kriege zu erweiſen pflegen:*) doch wurde Cardona entſetzet, und das ganze Belagerungsgeſchütz erobert, Montalban aufgefordert, und die Hintanſetzung des Kriegsrechtes geahndet, **) Ares eingenommen, endlich auch die ganze Grafſchaft Ribagorza bezwungen.

---

*) Dem Commandirenden oder andern bedeutenden Perſonen ein verlornes Petſchaft, ein Augenglas und dergleichen oder ein aufgefangenes Pferd zurück ſchicken, Geſundheitsbedürfniſſe, auch Gegenſtände des Luxus wie Tobak, fremde Weine ꝛc., durch das Lager gehen laſſen, ſind Kriegsgebräuche, von denen man es nicht wohl darf abkommen laſſen, wenn nicht die Sitten des Kriegers in gothiſch-aſiatiſche Barbarey zurück fallen ſollen; ſo bekannt es übrigens iſt, wie mancher Mißbrauch von einer ſolchen Nachſicht gemacht werden kann. Ein ſolcher hatte auch hier ſtatt gefunden. Der Herzog von Vendome lag in Tortoſa krank, und ſein Küchenträger, den man durch das Lager gehen ließ, weil er in Languedoc friſche Fiſche für ihn einzukaufen hatte, belauſchte an einem Officiers-Zelte den Plan des Angriffes; er theilte das Gehörte durch den zurück kehrenden Tambour mit, und man benahm ſich darnach.

**) Im Haſſe gegen alles was deutſch war, verſündigte ſich der Commandant ſo ſehr am Kriegsgebrauch, daß er den abgeſchickten Tambour im Angeſicht der Belagerer über die Mauern hängen ließ. Dafür wurde er mit ſeinen Officieren, als der Platz überwältiget war, ehrlos erkläret und zur Strafe des Gaſſenlaufens verurtheilet, die aus 60 Mann beſtehende Beſatzung aber nur niedergemacht, ohne beſchimpft zu werden.

Sechzig Mann für einen Tambour! rufet hier der Empfindler aus. Der unbefangene Menſchenfreund bemitleidet herzlich die unglücklichen Opfer, die es

Digitized by Google